Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder [illegible] Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 21 — Sonnabend, den 25. Januar 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Sonderbesprechungen in London

„Ermutigende Ergebnisse"

Ein Kompromiß angeblich in Aussicht — Annäherung des englischen und französischen Standpunktes

Die französische und italienische Delegation zur Flottenkonferenz hatten am Freitag mehrstündige Unterredungen mit dem englischen Ministerpräsidenten. An den Besprechungen nahmen auf englischer Seite außer Macdonald Außenminister Henderson und der erste Lord der Admiralität (Marineminister) Alexander teil.

Laut einem offiziellen Bulletin beschäftigte man sich mit dem von dem Expertenkomitee fertiggestellten Bericht. Das Kommuniqué

spricht von „ermutigenden Ergebnissen".

Im Mittelpunkt dieser Besprechungen mit den Franzosen stand, wie unser Korrespondent erfährt, die von den Genfer Verhandlungen bekannte englisch-französische Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Festsetzung der Tonnage. Die Franzosen haben seit jeher den Standpunkt eingenommen, daß jeder Nation eine bestimmte Anzahl Gesamttonnage zugewiesen werden solle und sie freie Hand bei der Verteilung dieser Tonnage innerhalb der verschiedenen Schiffskategorien besitzen müsse, während die Engländer für eine feste Abgrenzung der Tonnage für jede Kategorie eintreten. Wie verlautet, ist man im Laufe der Besprechungen erfolgreich damit beschäftigt gewesen, eine Brücke zwischen diesen beiden Auffassungen zu finden.

Ein Kompromiß steht angeblich in Aussicht

Der Ausschluß der Presse von den Vollsitzungen der Konferenz hat in den letzten Tagen zu schweren Verstimmungen geführt. Die Amerikaner haben nunmehr den gordischen Knoten mit dem Beschluß durchhauen, drei amerikanische Pressevertreter zuzulassen, indem sie ihnen Plätze zur Verfügung stellen, die den Amerikanern für ihre Experten zustehen. Dieser Beschluß dürfte nunmehr auch die übrigen Delegationen veranlassen, einen ähnlichen Schritt zu tun und damit einer auf allen Seiten als unmöglich empfundenen Situation ein Ende zu bereiten. Die Vertreter der an den Verhandlungen nicht beteiligten Staaten bleiben jedoch nach wie vor von der persönlichen Teilnahme an den Verhandlungen ausgeschlossen.

Englische Stimmungsmache gegen Macdonald

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" will erfahren haben, daß Tardieu und die französische Delegation Vorbereitungen träfen, um die ganze Grundlage der Flottenkonferenz in Frage zu stellen. Es handle sich um den Grundsatz, daß jeder Macht ein gewisses Stärkeverhältnis gegenüber den anderen Mächten gegeben werden soll. Der Korrespondent fürchtet, daß Macdonald aus Uebereifer nachgeben werde, um die Konferenz zu retten. Es seien Symptome vorhanden, die zeigten, daß er eine gefährliche Neigung zu Zugeständnissen an Frankreich habe.

Ein Tonnagetransfer?

Von einem französischen Korrespondenten läßt sich der „Daily Telegraph" melden, daß die Erörterungen zwischen der britischen und der französischen Delegation über den sogenannten Tonnagetransfer von einer Kategorie von Kriegsschiffen auf eine andere schienen einige Fortschritte gemacht zu haben. Es bestehe die Möglichkeit, daß sich folgende Vereinbarung ergeben wird:

1. Schlachtschiffe, 10 000-Tonnen-Kreuzer und U-Boote würden von dem Recht des Tonnagetransfers ausgeschlossen bleiben. 2. Ein gewisses Maß an Tonnage würde zwischen den beiden anderen Schiffstypen, also den kleinen Kreuzern und den Zerstörern, verschoben werden können.

Spanien baut keine großen Schiffe

Zu der Meldung des „Daily Telegraph", daß Spanien beabsichtige, Schlachtschiffe von mehr als 25 000 Tonnen mit 15zölligen Geschützen zu bauen, meldet der Madrider Korrespondent der „Morningpost", der spanische Marineminister habe ihm erklärt, daß es sich lediglich um ein Gerücht handle

Chikago in der Finanzklemme

Die zweitreichste Stadt Amerikas bezahlt weder Gehälter noch Rechnungen

Die zweitgrößte Stadt Amerikas, Chikago, konnte am Freitag weder seine Beamten nach 13 000 Lehrer bezahlen. Die Meldungen, daß die Beamtenschaft der Stadt schon seit Monaten kein Gehalt mehr bezogen hat, entsprechen nicht den Tatsachen. Richtig ist andererseits, daß die Chikagoer Kohlenfirmen die Belieferung der Schulen mit Kohlen eingestellt haben, weil die Stadt seit dem vergangenen Herbst keine Kohlenrechnungen mehr bezahlt hat. Die städtischen Hospitäler und Dienstgebäude sind ebenfalls von der Kohlennot bedroht.

Diese Situation konnte eintreten, obwohl Chikago nach Neuyork mit die reichste Stadt Amerikas ist. Die Notlage beruht auf einem seit Monaten geführten Streit zwischen dem Bürgermeister der Stadt und dem Stadtparlament über eine angeblich finanzielle Mißwirtschaft der städtischen Verwaltung. In Anbetracht der nunmehr unerträglich gewordenen Lage hat sich, unabhängig von der Stadtverwaltung, ein Ausschuß von kreditwürdigen Bürgern gebildet, der mit den Eisenbahngesellschaften, Elektrizitätswerken und anderen großen Unternehmungen zwecks Erteilung eines Kredites von 50 Millionen Dollar an die Stadt in Verhandlungen getreten sind.

Vor Montag keine Entscheidung

Die Große Koalition in der Schwebe

Demokraten brauchen Bedenkzeit — In der Volkspartei schimpft man

Im preußischen Landtag hielten am Freitagmittag die Fraktionen der Demokraten, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei Besprechungen ab, um sich mit der Erweiterung der Regierungskoalition zur Großen Koalition zu beschäftigen. Während ein Korrespondenz gestern mittag schon zu melden wußte, daß die grundsätzlichen Schwierigkeiten überwunden seien, erfährt man jetzt, daß die demokratische Fraktion des preußischen Landtages den Ministerpräsidenten Otto Braun gebeten hat, mit ihrer Entscheidung über die Frage der Großen Koalition bis kommenden Montag zu warten, weil sie ihre Beratungen bisher noch nicht abgeschlossen habe.

Märchen um Handelsminister Dr. Schreiber

Inzwischen verbreitet die demokratische Presse eine Fülle irreführender Meldungen, die sich teilweise auf die eigene, teilweise auf andere Parteien beziehen. So wird z. B. behauptet, daß Handelsminister Dr. Schreiber, der im Falle der Bildung der Großen Koalition aus dem Preußenkabinett ausscheiden müßte, Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau werden wolle. Daran ist kein wahres Wort. Der preußische Handelsminister Dr. Schreiber hat vielmehr, als der Gedanke zum erstenmal an ihn herangetragen wurde, sofort erklärt, daß er gegenwärtig nicht daran dächte einen Oberpräsidentenposten zu übernehmen. Er wolle auch nicht entfernt den Anschein in der Oeffentlichkeit erweckt wissen, als ob er irgend eine Versorgung mit einem Staatsamt brauche oder suche.

Eine warnende Stimme in der Volkspartei

In der Deutschen Volkspartei stimmen allerdings die Ansichten darüber, ob der Eintritt in die preußische Regierung zur Zeit angebracht erscheint, keineswegs überein. Wenigstens läßt der volksparteiliche „Hannoversche Kurier" gegen den Eintritt der Deutschen Volkspartei in die preußische Regierung entschieden Sturm. Er meint, mit dem Handelsministerium und dem Minister ohne Portefeuille, der extra zu diesem Zwecke geschaffen werden müßte, würde die Volkspartei doch nur eine sehr schwache Stellung im Kabinett haben und auch der in Aussicht gestellte Oberpräsidentenposten würde den Einfluß der Partei innerhalb der Gesamtverwaltung doch nicht sehr wesentlich stärken. Außerdem müsse sich die Partei darüber im klaren sein, daß sie sich auch aus dem Grunde nur in sehr geringem Maße im Kabinett würde durchsetzen können, da man ihr in entscheidenden Fällen stets bedeuten würde,

daß man schließlich auch ohne sie über eine Mehrheit im Landtag verfüge.

Nehme man die von den Sozialdemokraten offenbar als Ziel der Umgruppierung erstrebte Neubesetzung des Kultusministeriums hinzu, so ergebe sich, daß die Volkspartei keinesfalls diese Auslieferung der kulturellen Belange an einen Sozialdemokraten mitmachen und sich mit der dadurch bedingten Verstärkung des sozialistischen Einflusses im Kabinett einverstanden erklären könne ... Auch wenn man den Sozialdemokraten einmal nicht die Absicht unterschiebe,

der Volkspartei bewußt eine Schlinge um den Hals zu legen,

so müsse diese doch die Möglichkeit baldiger Neuwahlen im Reich in Rechnung stellen, und sich überlegen, daß sich für sie bei einer solchen Bindung gegenüber Preußen der Wahlkampf sehr schwierig gestalten würde, zumal er natürlich vor allem gegen die Linke geführt werden müßte. Aus allen diesen Gründen müsse die bestimmte Erwartung ausgesprochen werden, daß sich die Preußenfraktion nicht zum Vorspann der sozialdemokratischen Absichten macht und daß sie sich keinesfalls dazu hergibt, durch einen Eintritt in das Kabinett die preußische Regierung zu stützen.

Der Flügel der volksparteilichen Landtagsfraktion, der ähnlich wie der „Hannoversche Kurier" argumentiert, zählt u. W. von den 40 volksparteilichen Abgeordneten etwa zehn bis zwölf.

Aufgegebenes Riesendampferprojekt

London, 25. 1. „Daily Mail" zufolge wird in Belfast offiziell erklärt, daß die Arbeiten an dem im Bau befindlichen 60 000-Tonnen-Dampfer „Oceanic" eingestellt worden sind. Es verlautet, daß der Bau nicht wieder aufgenommen werden solle. Der bereits fertig montiert auf der Helling liegende Kiel des Schiffes soll wieder auseinandergenommen worden sein. Das Schiff, das das größte der Welt geworden wäre, war für die White Star Line bestimmt.

Für die Abrüstung in der Ostsee

Polnische Bedenken gegen deutsche Kreuzerbauten

Ein sondierender Zeitungsartikel — Polens Flotte ohne Kampfcharakter

Nach Meinung der „Gazeta Polska", des Organs der polnischen Regierung, ist im Zusammenhang mit der Londoner Konferenz das Problem einer völligen Abrüstung in der Ostsee spruchreif geworden. Polen und die neuen baltischen Staaten besäßen überhaupt keine Kriegsflotten, Schweden und Dänemark seien der pazifistischen Abrüstungspolitik ergeben, die Sowjetunion habe soeben durch Verlegung zweier Kriegsschiffe von insgesamt fast 40 000 Tonnen nach dem Schwarzen Meer die russische Ostseeflotte unter das Niveau der schwedischen Marine herabgedrückt und

dadurch gezeigt, daß die Sowjetregierung kriegerische Verwicklungen in der Ostsee nicht befürchte.

(Das wissen die Danziger Kommunisten aber „besser". Red.) Es bleibe nur Deutschland, das im Begriff sei, eine schlagkräftige Kriegsflotte aufzubauen, für deren Besitz es jedoch angesichts des Mangels an Kolonien keine Rechtfertigung habe. Es sei der Zeitpunkt gekommen, um „die Fehler des Versailler Vertrages wieder gutzumachen", der durch seine inkonsequenten maritimen Abrüstungsbestimmungen Deutschland zu einer Entwicklung seiner Seemacht im Großmachtstil angestachelt habe.

In der Budgetkommission des Sejms erklärte der Berichterstatter für den Heeresetat, Fürst Czetwerzynski, daß die bisherigen Budgets die polnische Marine nur haben „vegetieren" lassen.

Eine Kriegsflotte im eigentlichen Sinn besitze Polen noch nicht.

Für 1929/30 werde zwar die abschließende Durchführung des sogenannten kleinen Flottenbauprogramms erwartet, doch werde man damit keine Kampfflotte, sondern lediglich einen Schutz für Seetransporte schaffen können. Der Referent verlangte Klarheit darüber, ob neben dem beschleunigten Bau des Ostseehafens Gdingen auch ein Ausbau der Marine einhergehen solle. Eine Pause in dieser Beziehung werde auf jeden Fall unvermeidlich sein, da weitere Schiffe, auch wenn sie bestellt werden sollten, nicht vor zwei oder drei Jahren fertiggestellt werden können.

Schießerei bei einem KP-Aufmarsch

8 Verletzte in Hamburg

In Hamburg kam es beim Aufmarsch zu einer von der KPD. am Freitagabend bei Saggebiel veranstalteten Lenin-Liebknecht-Luxemburg-Gedenkfeier zu einem Zusammenstoß mit Polizeibeamten, wobei einige Schüsse fielen. Ein Polizeibericht über den Vorfall, der sich gegen 8 Uhr abends abspielte, liegt noch nicht vor.

Auf Anfrage wurde mitgeteilt, daß auf der Straße zwei Beamte angegriffen worden seien, wobei Schüsse gewechselt worden seien. Ob Personen verletzt wurden, sei der Polizei nicht bekannt — Der Vorsitzende der kommunistischen Versammlung gab bekannt, daß drei Demonstranten schwere Schußverletzungen erlitten hätten. Nach der Kundgebung, die selbst reibungslos verlief, schritt die Polizei mehrfach ein, als sich Züge bilden wollten, doch kam es anscheinend nicht zu neuen Zwischenfällen.

Völkerbundsmahnung an Bolivien und Paraguay

Der bolivianische Geschäftsträger protestiert

Der amtierende Ratspräsident, Zaleski, ließ Bolivien und Paraguay ein Telegramm übermitteln, in dem er auf das Versprechen der beiden Staaten im ersten Chaco-Konflikt Ende 1926 hinwies, die Chaco-Frage auf friedlichem Wege zu regeln. Er erwarte, daß keine ernsthaften Zwischenfälle die friedliche Reglung stören werden.

Der bolivianische Geschäftsträger protestierte inzwischen in einem Telegramm an den Völkerbundssekretär gegen die Behauptung Paraguays, daß Bolivien am Chaco angegriffen hätte oder angreifen wolle. Er wies ferner darauf hin, der panamerikanische Schlichtungsausschuß hätte festgestellt, daß Paraguay im September 1928 bolivianische Postenstellungen angegriffen hätte und betonte schließlich, Bolivien hätte keinen Moment seine Pflichten als Mitglied des Völkerbundes außer acht gelassen.

Vereinigte Ratlhaus-Lichtspiele

Kein Wort des Lobes ist gut genug
Und wieder . . .
Al Jolson in seinem neuesten und besten Tonfilm

Der Jazzsänger

Al Jolsons, des Hauptdarstellers, eigene Lebensgeschichte, vom kleinen Kantorssohn zum Revuestar.

Ferner: Der beste aller bisherigen
Ton-Kurz-Filme

H. Cugat und seine Gigolos

Geschlossene Vorstellungen.

Beginn der Vorstellungen: 4, 6.20, 8.40; Sonntags 2.45, 5, 7, 9 Uhr. Vorverkauf täglich ab 11 Uhr an der Tageskasse. Freikarten haben keine Gültigkeit.

Luxus-Lichtspiele, Zoppot

Leni Riefenstahl — Gustav Diessl in
Die weiße Hölle vom Piz Palü

Ferner: **Syd Chaplin in**
Der Draufgänger

Danziger Filmpalast Langfuhr

Markt-Bahnhofstr.

Schon heute spricht ganz Langfuhr von unserem alles überragenden sprechenden und singenden
Tonfilm

Dich hab ich geliebt

mit: Mady Christians — Hans Stüwe Walter Jankuhn — Carl Platen Hermann Picha

Niemand versäume dieses Meisterwerk deutscher Ton-Film-Kunst.

Ferner:

Abe Lyman

und sein Orchester.

Amerikas beste Jazzkapelle, tanzt, singt und spielt.

Beginn der Vorstellungen: 4, 6.20, 8.40 Uhr; Sonntags 2.45, 5, 7, 9 Uhr.

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr

Monte Blue in
Bräutigam mit 100 P.S.

Ferner: **Barbara Kent in**
Banditen der Nacht

Danziger Lichtspiele Gloria-Theater

Ein Problem der Zeit!
Heinrich George — Viola Garden
Kowal Samborski — Ilse Stobrawa
Paul Henckels in

Sprengbagger 1010

Ein Film von Menschengeist — Menschenkraft. — Das Schicksal eines großen Erfinders.

Claudia Victrise — André Kolane
Jacque Catelani — Jeanne Mela in

Die Rache des Scheichs

Ein Film von französischen Truppen im marokkanischen Aufstandsgebiet — von südlicher Liebe und Leidenschaft.

Haus-Lichtspiele, Neufahrwasser

Evelyn Holt — Harry Shiart in
Das Recht auf Liebe

Ferner: **Lilian Ellins**
Werner Fütterer in
Im Prater blüh'n wieder die Bäume

Filmpalast Langfuhr
Luxus-Lichtspiele Zoppot

Sonntag, den 26. Januar 1930:
Einmalige Matinee-Vorstellung
Langfuhr 11.30 Uhr VORMITTAGS Zoppot 11.45 Uhr
Zur Vorführung gelangt:

ITALIEN

Ein Kulturfilm von hervorragendem, wissenschaftlichem Werte, der mit Politik nichts zu tun hat und von deutschen Wissenschaftlern bearbeitet wurde. — Mit besonderer Musikbearbeitung für den Film.
Großes Orchester.

Gardasee, Riviera di Levante Genua — **ROM,** die ewige Stadt **Kolosseum, Via Appia, Capitol, Campagna**

Am Golf von Neapel

Pompeji / Torre del Greco / Neapel / Santa Lucia, das altberühmte Hafenviertel. **/ Der Vesuv. Aufstieg zum Kraterschlund.**

Die Tierwelt des Meeresgrundes

Palermo / Taormina / Sizilien / Girgenti / Messina
Capri, die blaue Grotte **/ Pozzuoli / Venedig,** die Königin der Adria
Pola / Die Insel Brioni

Preise der Plätze: G 1,—, 1,50, 2,—. Vorverkauf an der Tageskasse.
Jugendliche haben zu halben Preisen Zutritt.
Der großen Nachfrage wegen, wird im eigenen Interesse gebeten, Karten schon jetzt im Vorverkauf zu lösen.

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaper.

Freitag, den 24. Jan., abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie IV. Preise B (Schauspiel).
Zum 2. Male!
Cäsar und Cleopatra
Eine Historie (in 5 Akten) von Georg Bernard Shaw. Deutsch von Siegfried Trebitsch. In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hanns Donadt.
Personen wie bekannt.

Sonnabend, den 25. Jan., nachmittags 3½ Uhr, und **Sonntag,** 26. Jan., nachmittags 3 Uhr: **„Fitzefanz, der Puppendoktor."** Weihnachtsmärchen.

Sonnabend, 25. Jan., abends 7½ Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Schauspiel). Zum 7. Male: **„Weekend im Paradies."** Schwank in 3 Akten von F. Arnold und E. Bach.

Sonntag, den 26. Jan., vorm. 11 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne". Serie E. — Abends 7½ Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper). Zum 1. Male: **„Nein, nein, Nanette."** Operette in 3 Akten von Frank Mandel, Otto Harbach, Irving Caesar. (Deutsche Bearbeitung von Hans G. Zerlett und Arthur Rebner.) Musik von Vincent Youmans.

Maskenball

25. Januar 1930, abds. 7 Uhr
des Turn- und Sportvereins
„Freiheit"-Heubude
in **Albrechts Hotel**

Eintritt 1.— G — Ende ???

Freunde und Gönner des Vereins sind höflichst eingeladen

Arbeiter-Turn- und Sportverein „Baltic" Lauental

veranstaltet
am **Sonnabend, den 25. Januar 1930,** im Saale des Genossen **H. Raschke, Lauental, Radefkaweg 8,** seinen

Maskenball

Stimmungskapelle

Humor — Stimmung — Tanz
Anfang 7 Uhr — Ende??

Kurhaus Bohnsack

neu aufgebaut — Zentralheizung
Autoauffahrt — eigene Bootsanlegebrücke
Das ganze Jahr geöffnet
Täglich erstkl. Radio-Konzert.
Sonntags Tanz
Anerkannt gute Küche, eigenes Hausgebäck
Wenn nach Bohnsack, dann ins Kurhaus
Geschloss. Gesellschaften besondere Preise

Gedania-Theater

Danzig, Schüsseldamm 53/55

Spielplan ab Dienstag, den 21., bis einschl. Montag, den 27. Januar 1930: Emil Jannings, ein Weltstar im vollsten Sinne des Wortes, in
„Sein letzter Befehl"
9 Akte. 9 Akte.
Die tief ergreifenden Abenteuer des Großfürsten Sergius. Der Zusammenbruch eines Landes. — Die Tragödie eines Menschen. — Das gigantische Schauspiel vom Leben und Untergang eines großen Mannes.
Karl Dane, Georg K. Arthur in
„Rasch ein Baby"
(Hilfe, ein Kind wird gesucht.)
Eine Bombengroteske in 6 großen Akten

Freie religiöse Gemeinde

Sonntag, den 26. d. Mts., 10½ Uhr, in der Aula von St. Johann
Johs. Reschel:
Lebenskunst
Eintritt frei! — Eintritt frei!

Gr. Eisbahn

Delbrückallee
in Betrieb
Täglich Freikonzert
Schlittschuhe werden verliehen. Tel. 251 81

Odeon Dominikswall — Eden Holzmarkt

Das gewaltige russische Filmwerk!
Ein Dokument menschlicher Grausamkeit!

Die Verbannten

Ein Bild aus der Vorkriegszeit der russisch. Gewaltherrschaft in 9 Akten.

54 300 Unglückliche wurden alljährlich nach Sibirien geschickt
Niemand sollte versäumen, den Großfilm **Die Verbannten** zu sehen.
Gleichartiges haben Menschenaugen noch nie gesehen!

Ferner:
Der 100%-Lustspiel-Schlager der Saison!
Ein Liebesbrevier für alle Mädchen:

Wem gehört meine Frau?

Eine lustige Heiratskomödie voll zwerchfellerschütt. Komik in 6 Akten.

In den Hauptrollen:
Fritz Kampers — Lotte Lorring
Elisabeth Pinajeff — André Mattoni.

Passage-Theater

Auch Sie interessiert:
Ernst Verebes — Olaf Fjord
Suzanne Marville — M. Lothak
Sybille Peach in

Kameradschaftsehe

Ein modernes Zeitbild in 8 Akten.

Vollkommene Ehe — Freie Liebe — Zukunftsehe sind die Schlagworte unserer Zeit und zugleich auch die wichtigsten Probleme des einzelnen und der gesamten Oeffentlichkeit.

Was für eine Ehe ist richtig??
Die völlige Gleichstellung beider Geschlechter? — Die Lehre von der freien, ungebundenen Liebe?

Familienehe?
Was ist richtig?

Ferner: **Bronislava Livia — J. W. Speerger** in

Die schöne Spionin

nach dem gleichnamig. Roman von J. Adler.

Ab heute der sensationelle amerikanische Tonfilm

U.T. **Licht-Spiele** U.T.

Submarine

Ein gewaltiges Filmwerk vom Schicksal des amerikanischen Unterseebootes „S 4" und seiner Mannschaft

„Submarine" ist dem Andenken der Tapferen aller Nationen gewidmet, die die unerbittliche Macht des Schicksals in die grausige Tiefe des Meeres riß. „Submarine" ist ein gewaltiger Film von der See und ihren Mächten und zugleich ein Hohelied der Freundestreue und Kameradschaft. **Ein Großfilm,** hergestellt mit den großzügigen Mitteln Amerikas. Zerstörerflottillen, Kreuzergeschwader, Unterseebootflottillen und Minensuchboote sind der Hintergrund für eine **Handlung voll atemraubender Spannung** und erschütternder Tragik.

Ferner: **ein vorzügliches Beiprogramm.**
Beginn der Vorführungen: Wochentags: 4, 6.10 u. 8.20 Uhr; Sonntag: 3, 5, 7 u. 9 Uhr.

Volks-Film-Bühne Flamingo

Iwan Mosjukin in

Opfer

(Hingabe)

Die Liebestragödie einer Rabbinertochter mit einem andersgläubigen Russen!
Bis ins Innerste packend! —

Katholik und Jüdin

Soll Religion zwei liebende Menschen trennen?
Bis ins Innerste erschütternd!
D. Rabbiner Nigel de Brulier
Lea, s. Tocht. Mary Philbin
Der Russe Iwan Mosjukin
Außer diesem unvergeßlichen Großfilm:
Der Polizeiflieger von Kalifornien
Ein Sensationsfilm!
Handlung! — Spannung! Unerreicht! — Unter Mitwirkung d. amerik. Polizei.

Rosenthal Porzellan

DANZIG - ZEUGHAUS-PASSAGE

veranstaltet am Sonntag, den 26. Januar 1930, vorm. 11½ Uhr, in den U.-T.-Lichtspielen eine

Sonder-Vorführung

mit dem

Rosenthal-Porzellan-Fabrikationsfilm

Eintritt frei — Eintritt frei

URANIA

Von heute bis Montag
John Barrymore
Camilla Horn
Wetterleuchten
Der rote Sturm
10 Akte. 10 Akte.
Liebe und Haß sind das mächtige Thema dieses Films.
Er zeigt das Rußland der Vorkriegszeit und das Rußland der Revolution.
Ferner: **Norma Talmadge** in
Das Gewissen der Männer

Sonntag, 2.30: Jugendvorstellung mit **Rin-Tin-Tin.**

Metropol Lichtspiele Dominikswall 12

CARLO ALDINI in
Zwei höllische Tage
(Der Mann im Frack)
Ein spannender Sensationsfilm.
S. O. S.
Schiff in Not
Drama auf hoher See.
In den Hauptrollen:
Liane Haid, Alfons Fryland u. a.
Humoristisches Beiprogramm

Verkäufe

Gut erhaltenes Damen-Fahrrad u. altes Herrenfahrrad billig zu verkauf. Vorzumst. A. d. Steinschleuse 3. Besicht. v. 3 Uhr ab.

Dunkler Anzug preiswert zu verk., für Figur 1.80. **Schlicht,** Langgarten Nr. 71/72, Hof, letzte Türe.

Grammophonplatten billig zu verkaufen. **Gonca,** St.-Kath.-Kirchensteig Nr. 13/14, Hof.

Ich **brauche schnell Geld** verkaufe jetzt sehr billig
Möbel jeder Art in großer Auswahl zu leichtesten Zahlungsbedingungen
Fragen Sie vor Einkauf Ihre Bekannten u. Kollegen, überall werden Sie hören:
Geh' zu **David**
II. Damm 7

Für 1 Gulden
wöchentlich erhalten Sie die Ware sofort mit
Herren-, Damen-, Kinder-KONFEKTION
Gardinen, Steppdecken, u. Tischdecken, **Herren-, Damen-, Kinder-Wäsche, Strickwaren,** Bettücher, Einschüttungen **Bettfedern** und sämtliche Textilwaren
Altst. Graben 66 b
Hofeingang, parterre

Brautleute
kaufen im
Möbellager
v. d. Heyde
Lgfr., Hauptstr. 85 b
kompl. **Wohnungseinrichtung** sowie **einzelne Möbel**
● ohne Anzahlung ●

Wegen Abreise verk. ich sofort u. sehr billig meine gut erh. Möbel:
Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachttischchen, 1 Waschtisch, 2 Tische und Stühle. Ang. u. **1842** a. d. Exped.

Zwei Bettgestelle, hellblau, fast neuer **Sportliegewagen** billig zu verkaufen. **F. Klingenberg,** Jakobswall 21, pt.

Apartes Maskenkostüm (Regenbogen) für schl. Fig., u. roter Domino zu verkauf. **Scherelschinski,** Langer Markt 17, 3.

Fast neues **Damen-Fahrrad** billig zu verkaufen **Wallplatz Nr. 11,** Geschäft.

Gute Nähmaschine verkauft **Sauber,** Langgarten 9, 2. Hof.

Meierei und Lebensmittelgeschäft fortzugshalber sofort günstig zu verkauf. Näh. 2. Damm 14, 2.

2 Bettgestelle, 1 Kinderbett, 1 Babykorb, 1 Kleiderschrank u. 1 Petrol.-Krone billig zu verkaufen **Kowalski,** Schidlitz, Oberstraße 49.

1 Paar langschäftige, gut erhaltene **Stiefel** billig zu verkaufen bei **Kruszynski,** Langgarten 8 Hof.

8 tung! Bei kleinsten wöchentlichen Raten erh. Sie Herren-, Damen-, Kinder-Bekleid., Joppen, Mäntel, Wäsche Strickwaren Gardinen Schuhe
Kreditgeschäft Altst. Graben 4
Ecke Holzmarkt
1 Treppe. Kein Laden

Heilkräuter
frei verkäufliche nach **Dr. med. KANN Dr. F. KÖNIG** sowie allen anderen **Ratgebern**
Medizinal-Drogerie O. Boismard
Kassubischer Markt 8 am Bahnhof

Die guten **Möbel** am billigsten nur im **Möbelhaus A. Fenselau** Danzig Altstädt. Graben 85 Tel. 27620
Ausstellungsräume Teilzahlung

Schuhe
Anzüge, Wäsche
für 2 G Wochenraten
S. Cohn,
Mattenbuden 16

Nähmaschinen
auf die schon größere Anzahlung geleistet und auf die weitere Zahlungen nicht erfolgt sind zu
sehr bill. Preisen
zu verkaufen
Auch Teilzahlung.
Alte nehme in Zahlung.
Fenselau & Co.
Johannisgasse 46, am Tor.

Schilder-Hering
Hundegasse 39

Erfolg sicher durch Gassner's Hühneraugen-Pads
Waldemar Gassner Danzig Altstädt. Grabenhaus
Preis **0.80** Gulden in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Knickeier
sehr billig
Fisch,
Gr. Mühlengasse 14/16, Altst. Graben 102, Hof.

Kleider- und Wäscheschrank
billig zu verk. Bäckergasse 50, 3. r.

Hübsche Maske
f. Mädch. v. 5—6 J. zu verleihen od. zu verkaufen.
Engel,
Weinbergstraße 14.

Nußb. Schreibtisch G. 75. Bettgest. mit Matr. G. 25 u. G. 35, Unter- u. Oberbett G. 48, Chaiselongue G. 28, mah. Vertiko G. 40. Anzüge, Mäntel, Schuhe u. Stiefel zu
Bielke
Tischlerge

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 21 — Sonnabend, den 25. Januar 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Sonderbesprechungen in London

„Ermutigende Ergebnisse"

Ein Kompromiß angeblich in Aussicht — Annäherung des englischen und französischen Standpunktes

Die französische und italienische Delegation zur Flottenkonferenz hatten am Freitag mehrstündige Unterredungen mit dem englischen Ministerpräsidenten. An den Besprechungen nahmen auf englischer Seite außer Macdonald Außenminister Henderson und der erste Lord der Admiralität (Marineminister) Alexander teil.

Laut einem offiziellen Bulletin beschäftigte man sich mit dem von dem Expertenkomitee fertiggestellten Bericht. Das Kommuniqué

spricht von „ermutigenden Ergebnissen".

Im Mittelpunkt dieser Besprechungen mit den Franzosen stand, wie unser Korrespondent erfährt, die von den Genfer Verhandlungen bekannte englisch-französische Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Festsetzung der Tonnage. Die Franzosen haben seit jeher den Standpunkt eingenommen, daß jeder Nation eine bestimmte Anzahl Gesamttonnage zugewiesen werden solle und sie freie Hand bei der Verteilung dieser Tonnage innerhalb der verschiedenen Schiffskategorien besitzen müsse, während die Engländer für eine feste Abgrenzung der Tonnage für jede Kategorie eintreten. Wie verlautet, ist man im Laufe der Besprechungen erfolgreich damit beschäftigt gewesen, eine Brücke zwischen diesen beiden Auffassungen zu finden.

Ein Kompromiß steht angeblich in Aussicht

Der Ausschluß der Presse von den Vollsitzungen der Konferenz hat in den letzten Tagen zu schweren Verstimmungen geführt. Die Amerikaner haben nunmehr den gordischen Knoten mit dem Beschluß durchhauen, drei amerikanische Pressevertreter zuzulassen, indem sie ihnen Plätze zur Verfügung stellen, die den Amerikanern für ihre Experten zustehen. Dieser Beschluß dürfte nunmehr auch die übrigen Delegationen veranlassen, einen ähnlichen Schritt zu tun und damit einer auf allen Seiten als unmöglich empfundenen Situation ein Ende zu bereiten. Die Vertreter der an den Verhandlungen nicht beteiligten Staaten bleiben jedoch nach wie vor von der persönlichen Teilnahme an den Verhandlungen ausgeschlossen.

Englische Stimmungsmache gegen Macdonald

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" will erfahren haben, daß Tardieu und die französische Delegation Vorbereitungen träfen, um die ganze Grundlage der Flottenkonferenz in Frage zu stellen. Es handle sich um den Grundsatz, daß jeder Macht ein gewisses Stärkeverhältnis gegenüber den anderen Mächten gegeben werden soll. Der Korrespondent fürchtet, daß Macdonald aus Uebereifer nachgeben werde, um die Konferenz zu retten. Es seien Symptome vorhanden, die zeigten, daß er eine gefährliche Neigung zu Zugeständnissen an Frankreich habe.

Ein Tonnagetransfer?

Von einem französischen Korrespondenten läßt sich der „Daily Telegraph" melden, daß die Erörterungen zwischen der britischen und der französischen Delegation über den sogenannten Tonnagetransfer von einer Kategorie von Kriegsschiffen auf eine andere schienen einige Fortschritte gemacht zu haben. Es bestehe die Möglichkeit, daß sich folgende Vereinbarung ergeben wird:

1. Schlachtschiffe, 10 000-Tonnen-Kreuzer und U-Boote würden von dem Recht des Tonnagetransfers ausgeschlossen bleiben. 2. Ein gewisses Maß an Tonnage würde zwischen den beiden anderen Schiffstypen, also den kleinen Kreuzern und den Zerstörern, verschoben werden können.

Spanien baut keine großen Schiffe

Zu der Meldung des „Daily Telegraph", daß Spanien beabsichtige, Schlachtschiffe von mehr als 25 000 Tonnen mit 15zölligen Geschützen zu bauen, meldet der Madrider Korrespondent der „Morningpost", der spanische Marineminister habe ihm erklärt, daß es sich lediglich um ein Gerücht handle

Chikago in der Finanzklemme

Die zweitreichste Stadt Amerikas bezahlt weder Gehälter noch Rechnungen

Die zweitgrößte Stadt Amerikas, Chikago, konnte am Freitag weder seine Beamten nach 18 000 Lehrer bezahlen. Die Meldungen, daß die Beamtenschaft der Stadt schon seit Monaten kein Gehalt mehr bezogen hat, entsprechen nicht den Tatsachen. Richtig ist andererseits, daß die Chikagoer Kohlenfirmen die Belieferung der Schulen mit Kohlen eingestellt haben, weil die Stadt seit dem vergangenen Herbst keine Kohlenrechnungen mehr bezahlt hat. Die städtischen Hospitäler und Dienstgebäude sind ebenfalls von der Kohlennot bedroht.

Diese Situation konnte eintreten, obwohl Chikago nach Neuyork mit die reichste Stadt Amerikas ist. Die Notlage beruht auf einem seit Monaten geführten Streit zwischen dem Bürgermeister der Stadt und dem Stadtparlament über eine angeblich finanzielle Mißwirtschaft der städtischen Verwaltung. In Anbetracht der nunmehr unerträglich gewordenen Lage hat sich, unabhängig von der Stadtverwaltung, ein Ausschuß von kreditwürdigen Bürgern gebildet, der mit den Eisenbahngesellschaften, Elektrizitätswerken und anderen großen Unternehmungen zwecks Erteilung eines Kredits von 50 Millionen Dollar an die Stadt in Verhandlungen getreten sind.

Vor Montag keine Entscheidung

Die Große Koalition in der Schwebe

Die Demokraten brauchen Bedenkzeit — In der Volkspartei schimpft man

Im preußischen Landtag hielten am Freitagmittag die Fraktionen der Demokraten, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei Sitzungen ab, um sich mit der Erweiterung der Regierungskoalition zur Großen Koalition zu beschäftigen. Während eine Korrespondenz gestern mittag schon zu melden wußte, daß die grundsätzlichen Schwierigkeiten überwunden seien, erfährt man jetzt, daß die demokratische Fraktion des preußischen Landtages den Ministerpräsidenten Otto Braun gebeten hat, mit ihrer Entscheidung über die Frage der Großen Koalition bis kommenden Montag zu warten, weil sie ihre Beratungen bisher noch nicht abgeschlossen habe.

Märchen um Handelsminister Dr. Schreiber

Inzwischen verbreitet die demokratische Presse eine Fülle irreführender Meldungen, die sich teilweise auf die eigene, teilweise auf andere Parteien beziehen. So wird z. B. behauptet, daß Handelsminister Dr. Schreiber, der im Falle der Bildung der Großen Koalition aus dem Preußenkabinett ausscheiden müßte, Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau werden wolle. Daran ist kein wahres Wort. Der preußische Handelsminister Dr. Schreiber hat vielmehr, als der Gedanke zum erstenmal an ihn herangetragen wurde, sofort erklärt, daß er gegenwärtig nicht daran dächte einen Oberpräsidentenposten zu übernehmen. Er wolle auch nicht entfernt den Anschein in der Oeffentlichkeit erweckt wissen, als ob er irgend eine Versorgung mit einem Staatsamt brauche oder suche.

Eine warnende Stimme in der Volkspartei

In der Deutschen Volkspartei stimmen allerdings die Ansichten darüber, ob der Eintritt in die preußische Regierung zur Zeit angebracht erscheint, keineswegs überein. Wenigstens läßt der volksparteiliche „Hannoversche Kurier" gegen den Eintritt der Deutschen Volkspartei in die preußische Regierung entschieden Sturm. Er meint, mit dem Handelsministerium und dem Minister ohne Portefeuille, der extra zu diesem Zwecke geschaffen werden müßte, würde die Volkspartei doch nur eine sehr schwache Stellung im Kabinett haben und auch der in Aussicht gestellte Oberpräsidentenposten würde den Einfluß der Partei innerhalb der Gesamtverwaltung doch nicht sehr wesentlich stärken. Außerdem müsse sich die Partei darüber im klaren sein, daß sie sich auch aus dem Grunde nur in sehr geringem Maße im Kabinett würde durchsetzen können, da man ihr in entscheidenden Fällen stets bedeuten würde,

daß man schließlich auch ohne sie über eine Mehrheit im Landtag verfüge.

Nehme man die von den Sozialdemokraten offenbar als Ziel der Umgruppierung erstrebte Neubesetzung des Kultusministeriums hinzu, so ergebe sich, daß die Volkspartei keinesfalls diese Auslieferung der kulturellen Belange an einen Sozialdemokraten mitmachen und sich mit der dadurch bedingten Verstärkung des sozialistischen Einflusses im Kabinett einverstanden erklären könne ... Auch wenn man den Sozialdemokraten einmal nicht die Absicht unterschiebe,

der Volkspartei bewußt eine Schlinge um den Hals zu legen,

so müsse diese doch die Möglichkeit baldiger Neuwahlen im Reich in Rechnung stellen, und sich überlegen, daß sich für sie bei einer solchen Bindung gegenüber Preußen der Wahlkampf sehr schwierig gestalten würde, zumal er natürlich vor allem gegen die Linke geführt werden müßte. Aus allen diesen Gründen müsse die bestimmte Erwartung ausgesprochen werden, daß sich die Preußenfraktion nicht zum Vorspann der sozialdemokratischen Absichten macht und daß sie sich keinesfalls dazu hergibt, durch einen Eintritt in das Kabinett die preußische Regierung zu stützen.

Der Flügel der volksparteilichen Landtagsfraktion, der ähnlich wie der „Hannoversche Kurier" argumentiert, zählt u. W. vor den 40 volksparteilichen Abgeordneten etwa zehn bis zwölf.

Aufgegebenes Riesendampferprojekt

London, 25. 1. „Daily Mail" zufolge wird in Belfast offiziell erklärt, daß die Arbeiten an dem im Bau befindlichen 60 000-Tonnen-Dampfer „Oceanic" eingestellt worden sind. Es verlautet, daß der Bau nicht wieder aufgenommen werden solle. Der bereits fertig montiert auf der Helling liegende Kiel des Schiffes soll wieder auseinandergenommen worden sein. Das Schiff, das das größte der Welt geworden wäre, war für die White Star Line bestimmt.

Für die Abrüstung in der Ostsee

Polnische Bedenken gegen deutsche Kreuzerbauten

Ein sondierender Zeitungsartikel — Polens Flotte ohne Kampfcharakter

Nach Meinung der „Gazeta Polska", des Organs der polnischen Regierung, ist im Zusammenhang mit der Londoner Konferenz das Problem einer völligen Abrüstung in der Ostsee spruchreif geworden. Polen und die neuen baltischen Staaten besäßen überhaupt keine Kriegsflotten, Schweden und Dänemark seien der pazifistischen Abrüstungspolitik ergeben, die Sowjetunion habe soeben durch Verlegung zweier Kriegsschiffe von insgesamt fast 40 000 Tonnen nach dem Schwarzen Meer die russische Ostseeflotte unter das Niveau der schwedischen Marine herabgedrückt und

dadurch gezeigt, daß die Sowjetregierung kriegerische Verwicklungen in der Ostsee nicht befürchte.

(Das wissen die Danziger Kommunisten aber „besser". Red.) Es bleibe nur Deutschland, das im Begriff sei, eine schlagkräftige Kriegsflotte aufzubauen, für deren Besitz es jedoch angesichts des Mangels an Kolonien keine Rechtfertigung habe. Es sei der Zeitpunkt gekommen, um „die Fehler des Versailler Vertrages wieder gutzumachen", der durch seine inkonsequenten maritimen Abrüstungsbestimmungen Deutschland zu einer Entwicklung seiner Seemacht im Großmachtstil angestachelt habe.

In der Budgetkommission des Sejms erklärte der Berichterstatter für den Heeresetat, Fürst Czetwerzynski, daß die bisherigen Budgets die polnische Marine nur haben „vegetieren" lassen.

Eine Kriegsflotte im eigentlichen Sinn besitze Polen noch nicht.

Für 1929/30 werde zwar die abschließende Durchführung des sogenannten kleinen Flottenbauprogramms erwartet, doch werde man damit keine Kampfflotte, sondern lediglich einen Schutz für Seetransporte schaffen können. Der Referent verlangte Klarheit darüber, ob neben dem beschleunigten Bau des Ostseehafens Gdingen auch ein Ausbau der Marine einhergehen solle. Eine Pause in dieser Beziehung werde auf jeden Fall unvermeidlich sein, da weitere Schiffe, auch wenn sie bestellt werden sollten, nicht vor zwei oder drei Jahren fertiggestellt werden können.

Schießerei bei einem KP-Aufmarsch

3 Verletzte in Hamburg

In Hamburg kam es beim Aufmarsch zu einer von der KPD. am Freitagabend bei Saggebiel veranstalteten Lenin-Liebknecht-Luxemburg-Gedenkfeier zu einem Zusammenstoß mit Polizeibeamten, wobei einige Schüsse fielen. Ein Polizeibericht über den Vorfall, der sich gegen 8 Uhr abends abspielte, liegt noch nicht vor.

Auf Anfrage wurde mitgeteilt, daß auf der Straße zwei Beamte angegriffen worden seien, wobei Schüsse gewechselt worden seien. Ob Personen verletzt wurden, sei der Polizei nicht bekannt — Der Vorsitzende der kommunistischen Versammlung gab bekannt, daß drei Demonstranten schwere Schußverletzungen erlitten hätten. Nach der Kundgebung, die selbst reibungslos verlief, schritt die Polizei mehrfach ein, als sich Züge bilden wollten, doch kam es anscheinend nicht zu neuen Zwischenfällen.

Völkerbundsmahnung an Bolivien und Paraguay

Der bolivianische Geschäftsträger protestiert

Der amtierende Ratspräsident, Zaleski, ließ Bolivien und Paraguay ein Telegramm übermitteln, in dem er auf das Versprechen der beiden Staaten im ersten Chaco-Konflikt Ende 1926 hinwies, die Chaco-Frage auf friedlichem Wege zu regeln. Er erwarte, daß keine ernsthaften Zwischenfälle die friedliche Reglung stören werden.

Der bolivianische Geschäftsträger protestierte inzwischen in einem Telegramm an den Völkerbundssekretär gegen die Behauptung Paraguays, daß Bolivien am Chaco angegriffen hätte oder angreifen wolle. Er wies ferner darauf hin, der panamerikanische Schlichtungsausschuß hätte festgestellt, daß Paraguay im September 1928 bolivianische Postenstellungen angegriffen hätte und betonte schließlich, Bolivien hätte keinen Moment seine Pflichten als Mitglied des Völkerbundes außer acht gelassen.

Sozialismus verpönt

Ein Mönch in der Arbeiterbücherei

Kirchendiktatur gegen die Massenbildung — Rückkehr ins Mittelalter

Die großen Bibliotheken der Arbeiterkammer in Laibach und in Marburg (früheres Herzogtum Krain, jetzt Südslawien) sind, wie der „Vorwärts" meldet, auf Veranlassung des Banus plötzlich gesperrt worden, unter dem Vorwande, daß in den Bibliotheken verbotene Bücher ausgeliehen wurden. Die in der Bibliothek erschienenen Polizeibeauftragten haben, ohne ein Dekret vorzuweisen und ohne sich zu legitimieren, die Bibliotheken versiegelt und die Schlüssel an sich genommen. Hierauf wurden die Bibliotheksbestände durchkontrolliert. Während die politische Zensur ein klerikaler Professor vornahm, wurde zur Ueberprüfung der Bücher auf ihren moralischen Inhalt ein Mönch, ein Franziskanerpater, herbeigerufen und mit der Zensur betraut wie zur Zeit der mittelalterlichen Inquisition!

Die klerikalen Zensoren haben die Bücher in mehrere Kategorien eingeteilt, desgleichen auch die Bibliotheksbesucher. Dem wißbegierigen Arbeiter dürfen von nun an keine Bücher über den wissenschaftlichen Sozialismus mehr verliehen werden: Marx, Engels, Bernstein, Mehring, Kautsky, Plechanow, Balabanow, Hilquit, sogar die Utopie von Bellamy „Ein Rückblick aus dem Jahre 2000", stehen auf dem Index. Ausgeschieden wurden: Haeckel, Darwin, Forel; verboten sind: „Die Französische Revolution" von Blos, „Die Wiener Revolution" von Dr. Bach, Rühles „Revolutionen Europas" usw. Eine Menge Werke erzählender Literatur wurden kassiert, unter ihnen Schriftsteller von Weltruf, wie: Emile Zola, Jack London, Upton Sinclair, Barbusse usw. Teils als der christlichen Moral gefährlich, teils als „erotisch" gebrandmarkt und deshalb ausgeschieden wurden Werke wie: Bernhard Shaw: „Wegweiser für intelligente Frauen . . .", Renan: „Das Leben Jesu", Klabund, Van de Velde, Kirchsteiger, Fülöp-Miller, Kollontay, Maupassant, Decobra, Pitigrilli, Istrati usw. Von den russischen Schriftstellern sind so gut wie alle weggeräumt. Unwillkürlich drängt sich einem der Gedanke auf, daß die klerikalen Zensoren sich streng nach dem Index der vom Papst als verboten bezeichneten sechzehntausend Bücher gehalten haben. Alle oben aufgezählten Schriftsteller und ihre Werke, soweit sie noch ausgeliehen werden dürfen, dürfen

nur an akademisch gebildete Besucher ausgegeben werden

und selbst an diese nur mit Zustimmung der zur Ueberwachung der Bibliotheken bestellten Kommissare, andere dürfen wieder nur in den Bibliotheksräumen unter Aufsicht gelesen werden. Nun verlangt aber der Banus von der Arbeiterkammer obendrein, daß sie diese klerikalen Polizeikommissare auch noch bezahlen soll!

Bis vor kurzem hat sich die Diktatur auch mit dem Gedanken getragen, die Kulturorganisationen aufzulösen, zu verschmelzen und zu reorganisieren. Die Vereine hatten sich darauf schon vorbereitet. Im letzten Moment ist jedoch die Regierung von ihrem Plan abgekommen und läßt nun durch ihre Nachrichtenstellen verkünden, daß sie nur an eine „Koordinierung" der Kulturvereine denke, nicht an ihre Auflösung. Wie diese Koordinierung in der Praxis aussehen wird, das weiß heute noch kein Mensch zu sagen. Wenn es zu einer solchen gewaltsamen Koordinierung kommen sollte, dann ist heute schon sicher, daß die Klerikalen trachten werden, ihr Mütchen an den Arbeiterkulturorganisationen zu kühlen.

Die Diktatur bedeutet Niedergang der Kultur, Vernichtung der Kulturwerke. Sie macht die

Bildung zum Privileg der herrschenden Klasse

und versucht, mit allen Mitteln den kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse, ihres einzigen und gefährlichsten Gegners, zu verhindern. Die Diktatur braucht körperliche und geistige Krüppel, die im Gefängnis keine Sehnsucht nach Freiheit empfinden. Durch die Mitwirkung der klerikalen Meute erhält, wie die Wiener „Arbeiterzeitung" schreibt, die kulturzerstörende Arbeit der jugoslawischen Diktatur ihre besondere inquisitorische Note.

Pilsudski wurden zwei Millionen gestrichen

Wieder ging es um den Dispositionsfonds

In der Abstimmung über den Haushalt des Kriegsministeriums in der polnischen Sejmsession wurde vom Dispositionsfonds des Kriegsministers ebenso wie im vergangenen Jahre die Summe von zwei Millionen Zloty gestrichen. Bekanntlich hat Pilsudski im Vorjahre erklärt, daß er einen großen Dispositionsfonds brauche, um die in Polen außerordentlich entwickelte Spionagetätigkeit zu bekämpfen. Als er ihm damals geschmälert wurde, haben die polnischen Kriegerverbände durch

angeblich freiwillige Spenden

ihm diese Summe zu ersetzen versucht und ihm auch eine Million Zloty unlängst überreicht. Es ist nun fraglich, ob sich auch diesmal wieder das Geld für die Bekämpfung der Spionage unter den Kriegern finden wird.

Sechs Monate Gefängnis für Nazi-Pöbeleien

Verurteilung des Abg. Strasser wegen Beleidigung des preußischen Ministerpräsidenten

Nach mehrstündiger Beratung verwarf gestern die Berliner Strafkammer die Berufung des nationalsozialistischen Angeklagten Abg. Strasser wegen Beleidigung des preußischen Ministerpräsidenten Braun. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde das erste Urteil dahin abgeändert, daß Strasser wegen Beleidigung in 5 Fällen und Beschimpfung der Republik in 4 Fällen, zu einer Gesamtstrafe von 6 Monaten Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe verurteilt wurde.

Dem Beleidigten wurde Publikationsbefugnis zugebilligt. Die Frage der Strafaussetzung bleibt der Entscheidung des Gerichts erster Instanz vorbehalten. Am schärfsten beurteilt hat das Gericht die Beleidigung des Ministerpräsidenten Braun; denn der Angeklagte habe sich nicht gescheut, in seinen Publikationen

sogar auf die Voreltern des Ministerpräsidenten zurückzugreifen.

Eine Geldstrafe hat das Gericht nicht für ausreichend gehalten. Die Vorstrafen hätten dem Angeklagten mindestens eine Warnung sein müssen. Die Häufung der Fälle und die grobe, unflätige Art der Beleidigungen ließen eine Geldstrafe nicht am Platze erscheinen. Im politischen Kampf werden harte Ausdrücke gebraucht, hier aber sei die Grenze weit überschritten.

Breslau soll Beamtengehälter ändern

Zwei Millionen müssen durch andere Eingruppierungen eingespart werden

Der Regierungspräsident hat den Magistrat der Stadt Breslau nach eingehender Prüfung der Besoldungsordnung um eine weitgehende Abänderung der für die Stadt Breslau geltenden Besoldungsordnung ersucht. Von dieser Maßnahme werden 2560 Beamte betroffen. Insgesamt dürften nach den Schätzungen der Aufsichtsbehörde durch die angeordneten Maßnahmen etwa zwei Millionen Mark in dem Breslauer Personaletat erspart werden. Voraussetzung ist jedoch, daß die Forderungen der Aufsichtsbehörde restlos erfüllt werden. Die Verfügung des Regierungspräsidenten soll den städtischen Körperschaften bis zum 20. Februar zur Entscheidung vorgelegt werden.

In der Verfügung des Regierungspräsidenten heißt es u. a., daß durch die Einstufung in zu hohe Gruppen ganz erhebliche Besserstellungen der städtischen Beamten und Angestellten gegenüber den vergleichbaren unmittelbaren Staatsbeamten vorgenommen seien. Außerdem seien neben den Untergruppen der staatlichen Besoldungsordnung weitere Untergruppen mit höheren Besoldungssätzen von der Stadt geschaffen worden.

Die preußische Regierung spart Ueberflüssiges ein

Amtlich wird mitgeteilt: Das Preußische Staatsministerium hat beschlossen, angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen weite Bevölkerungskreise zu kämpfen haben, den alljährlich veranstalteten großen parlamentarischen Empfangsabend der Staatsregierung in diesem Jahre nicht stattfinden zu lassen. Das Staatsministerium wird statt dessen einen Betrag für Speisungen bedürftiger Schulkinder zur Verfügung stellen.

Französische Krieger für Schiedsgerichtsbarkeit

Frankreich soll mit gutem Beispiel vorangehen

Der Verband der ehemaligen Frontkämpfer und Kriegsbeschädigten von Le Havre, der 13 000 Mitglieder umfaßt, nahm eine Entschließung an, in der es heißt: Der Krieg von 1914 wäre nicht ausgebrochen, wenn damals die obligatorische internationale Schiedsgerichtsbarkeit bestanden hätte, die auch im Jahre 1930 noch nicht verwirklicht ist. Auch im Haag erschien die Liquidation des Krieges nur möglich durch die Einführung des schiedsgerichtlichen Verfahrens für etwa eintretende Schwierigkeiten. Der Verband fordert daher, daß diese Art der Reglung von Konflikten nicht nur zur Liquidierung der früheren Kriege zur Anwendung gebracht werde, sondern auch zur Verhütung künftiger Kriege. Möge Frankreich mit gutem Beispiel vorangehen und den im September 1928 in der Völkerbundsvollversammlung vorgeschlagenen allgemeinen Schiedsakt ratifizieren.

*

. . . und solche, die noch nichts gelernt haben

In Nantes kam es im Verlauf einer studentischen Veranstaltung zu ähnlichen Zwischenfällen, wie kürzlich in Toulouse.

Die Liga für akademisch republikanische Aktion hat in Nantes ein großes Meeting veranstaltet, zu dem auch eine deutsche Delegation eingetroffen war. Die Veranstaltung verlief in völliger Ruhe, bis der Vorsitzende der Versammlung dem deutschen Delegierten Kluthe das Wort erteilte. In diesem Augenblick begannen, wie in Toulouse, die Anhänger der Action Francaise, die diesmal durch Abordnungen der faschistischen und patriotischen Jugendverbände verstärkt waren, Radau zu schlagen. In Nantes aber wußte sich die Studentenschaft zur Wehr zu setzen und die Radaumacher nach einem kurzen Handgemenge an die frische Luft zu setzen.

Jeder Monat bringt ein anderes Bild

Der Reichsfinanzminister gibt einen Ueberblick

Die Kassenlage des Reiches wurde am Freitag im Reichshaushaltsausschuß vom Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer folgendermaßen skizziert:

Mit Hilfe des Ueberbrückungskredites der Banken in Höhe von 350 Millionen gelang die Ueberwindung der Ultimoschwierigkeiten Ende Dezember. Der Betriebskredit der Reichsbank konnte restlos abgedeckt werden. Die im Januar fälligen Steuereinzahlungen brachten eine Besserung der Kassenlage. Ende Januar wird ein Bankenkredit in Höhe von 200 Millionen zur Rückzahlung fällig, der jedoch auf etwa sechs bis neun Monate verlängert werden dürfte. Für Januar ist mit einem Ueberschuß von 117 Millionen, für Februar mit einem Fehlbetrag von 117 Millionen und für März mit einem solchen von 140 Millionen zu rechnen. Januar und Februar gleichen sich also aus; Ende März wird ein Fehlbetrag von 140 bis 150 Millionen da sein. Zu seiner Deckung sind rund 55 bis 60 Millionen aus der Abrechnung mit dem Generalagenten, bzw. der Reichsbahn nach Inkrafttreten des Youngplanes verfügbar; 20 Millionen können aus dem Verkauf von Effekten flüssig gemacht werden. Zur Deckung des dann noch verbleibenden Fehlbetrages sind bereits Verhandlungen eingeleitet.

Für das erste Viertel des neuen Rechnungsjahres ist ein Fehlbetrag von 273 Millionen zu erwarten, für das zweite Viertel ein Ueberschuß von 96 Millionen. Dieser Betrag erhöht sich durch die erste Rate der Kreugeranleihe um 195 Millionen, durch Aenderung des Recovery-Act-Verfahrens um 14 Millionen. Das zweite Vierteljahr wird also kassenmäßig einen Ueberschuß von 305 Millionen bringen, mit dem der Fehlbetrag des ersten Vierteljahres abgedeckt und rechnerisch in Höhe von rund 40 Millionen zurückgezahlt werden können.

„'n Augenblick mal —!"

Von Kurt Tucholsky

Daß der Berliner, an welchem Ort auch immer, allein gelassen, nachdenklich dasitzt, den Boden fixiert und plötzlich, wie von der Tarantella gestochen, aufspringt: „Wo kann man denn hier mal telephonieren?" — das ist bekannt. Wenn es keine Berliner gäbe: das Telephon hätte sie erfunden. Es ist ihnen über, und sie sind seine Geschöpfe.

Man stelle sich einen kühnen jungen Mann vor, der einen ernsten Geschäftsmann während einer wichtigen Verhandlung stören will. Es wird ihm nicht gelingen. Hellebarden versperren den Weg, Privatsekretärinnen werfen sich vor die Schwelle, nur über ihre Weichteile geht der Weg, und jeder Angriff des noch so kühnen jungen Mannes muß mißlingen. Wenn er nicht antelephoniert.

Wenn er nämlich antelephoniert, dann kann er den Präsidenten bei der Regierung, den Chefredakteur bei den Druckfehlern, die gnädige Frau bei der Anprobe stören. Denn das Berliner Telephon ist keine maschinelle Einrichtung: es ist eine Zwangsvorstellung.

Klopft das Volk drohend an die Türen, macht der Berliner noch lange nicht auf. Klingelt aber ein kleiner Apparat, so winkt er noch dem adligsten Besucher ab, murmelt mit jener Unterwürfigkeitsmiene, wie man sie sonst nur bei gläubigen Sektierern findet: „'nen Augenblick mal —!" und wirft sich voll Interesse in den schwarzen Trichter. Vergessen Geschäft, Hebamme, Börse und Vergleichsverhandlung. „Hallo? Ja, bitte? Hier da — wer dort?"

Einen Berliner fünfzehn Minuten lang, ungestört von einem Telephon, zu sprechen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wieviel Pointen verpuffen da! Wieviel angesammelte Energie raucht zum Fenster hinaus! Wie umsonst sind Verhandlungslist, Tücke und herzlich ausgeknobelte Hinterhältigkeit! Das Telephon ist keine Erfindung der Herren Bell und Reiß — der V-Vischer hat die ganze Tücke des Objekts in diesen Kasten gelegt. Es klingt nur, wenn man das gar nicht haben will.

Wie oft habe ich nun schon erlebt, daß die kräftige Rede eines Besuchers den ganzen Raum überzeugt, gleich ist er auf der Höhe, der Sieg ist nahe, hurra, noch ein Schritt . . da klingelt das Telephon, und alles ist aus. Der dicke Mann am Schreibtisch, der eben noch, dreiviertel hypnotisiert, schon das Doppelkinn auf die Krawatte hat sinken lassen und friedlich die Unterlippe vorgeschoben, läßt eine eisige Maske über das gleiten, was er als Gesicht ausgibt. Die nervige Hand am Telephonhörer, vergißt er Partner, Geschäft und sich selbst. „Hier Dinkelsbühler — wer dort —?" Emsig strudelt er in fremden Gewässer, völlig getragen von anderen, unter dem Partner der letzten Minute, ganz hingegeben in Betrug und Verrat.

Der andere ist der Dumme. Hohl und leer sitzt er dabei, das eben noch ausgesprochene pathetische Wort ragt ihm sinnlos aus dem Munde wie eine alte Fahne im Zeughaus, Flagge einer Truppe, die längst gestorben ist. Beschämt sitzt er da, haltlos und nackt, und in ihm kocht dumpf der unerfüllte Wille. Was nun —?

Nun redet der dicke Mann am Schreibtisch so lange, wie man eben in Berlin am Telephon spricht, und es gibt nur noch einen, der mehr redet: das ist der am anderen Ende. Der muß wohl rauschen wie ein mittelgroßer Wasserfall: die Augen des Schreibmannes schauen gedankenvoll auf sein Löschpapier, wandern über das Tintenfaß, blicken irr und leer dem betrogenen Partner auf die Glatze, nun beginnt er gar Männerchen aufs Papier zu malen und Quadrate, und der andere scheint, wie die Membrane quakend verkündet, ganze Wörterbücher ins Telephon brausen zu lassen.

Schon ruckelt der Gast ungeduldig auf seinem Stühlchen, da nahen sich im unendlichen Gespräch die ersten Aussichten des Schlusses. „N denn . . . !" — „Also dann verbleiben wir so . . ." Dem Gast wird's freudig zumute: so eilt die Seele des Konzertbesuchers in die Garderobe voraus, wenn es im Orchester bedrohlich laut wird, wenn das Flügelschlagen des Dirigenten Blech und immer mehr Blech ins Getöse wirft . . . aber es ist noch nicht so weit. Sie verbleiben noch eine ganze Weile so, setzen immer wieder zu Schlußwendungen an, der Schluß kommt nicht. Langsam steigt in dem Wartenden der Wunsch auf, dem Telephonierenden das Handelsgesetzbuch auf den Kopf zu schlagen . . . „Nä dann — auf Wiedersehen!" sagt er endlich und legt den Hörer hin.

Und das ist der schlimmste Augenblick von allen. In den Augen des Schreibtischmannes wechselt die Beleuchtung, man hört es förmlich knacken, wie er sich umstellt; mit etwas schwachsinnigem Ausdruck wendet er sich zwinkernd dem alten, verratenen Partner wieder zu. „Ja, also — wo waren wir stehengeblieben . . ?"

Nun sang du wieder von vorne an. Nun klaube die zerbrochenen Stücke deiner Rede wieder vom Boden zusammen, nun hole tief Atem, bemühe dich, wieder in Zug zu kommen . . Gute Nacht. Der Schwung ist dahin, der Witz ist dahin, der Wille ist dahin. Lahm geht die Unterredung zu Ende. Nichts hast du erreicht. Das hat mit ihrem Singen die Lorelei getan. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin dem Buche „Das Lächeln der Mona Lisa" von Kurt Tucholsky entnommen.)

Glückwunsch des Reichskanzlers an Prof. Eduard Meyer. Der Reichskanzler hat zugleich im Namen der Reichsregierung dem Historiker Geheimrat Prof. Dr. Eduard Meyer zur Vollendung des 75. Lebensjahres telegraphisch die besten Glückwünsche übermittelt.

Dramenschreiben am laufenden Band

Der fragwürdige Ruhm von Edgar Wallace, der noch vor kurzem als der fruchtbarste und fixeste aller Schriftsteller galt, ist durch die „Leistung" eines jungen Holländers, namens L. de Bruyne, der zur Zeit in Northampton weilt, um der Aufführung eines seiner Stücke beizuwohnen, völlig verdunkelt worden. „Bis zum Juli vorigen Jahres", erklärte der Holländer einem englischen Berichterstatter, „war mir das Schreiben eines Theaterstückes noch ein Buch mit sieben Siegeln. Ich hatte kein Interesse an der Bühne und bis dahin auch niemals ein Theater besucht. Dagegen hatte ich bereits in Holland sechs Bücher verschiedenen Inhalts veröffentlicht. Mit dem Schreiben eines Theaterstückes begann ich auf Anweisung eines holländischen Kritikers, der mir riet, für das Repertoire der Serientheater Stücke zu schreiben.

Da ich zufällig in der Zeitung las, daß ein Theaterdirektor in Birmingham das Drama eines Bergarbeiters zur Aufführung angenommen habe, schrieb ich auf gut Glück ein Stück und sandte es einem Theaterdirektor in Northampton, der es brauchbar fand und annahm. Ich habe dann in fünf Monaten 19 Theaterstücke geschrieben und ein zwanzigstes in Arbeit. Bevor ich mit der Schriftstellerei begann, war ich Vertreter einer Maschinenfabrik, habe diese Tätigkeit aber aufgegeben, um mich ganz der Feder widmen zu können. Beim Niederschreiben eines Theaterstückes halte ich mich nicht einen Augenblick auf, sondern schreibe das Stück in einem Zug nieder. Ich bin so imstande, ein Theaterstück von 16 000 Worten in 16 Stunden fertigzustellen.

Lärmszenen im Kino. Bei der Erstaufführung des Tonfilms „In einer kleinen Konditorei" kam es im Phöbus-Palast in München zu schweren Lärmszenen. Es ertönten immer wieder die Rufe „Schluß! Aufhören!" Schließlich wurde das Ueberfallkommando alarmiert und eine Hundertschaft Schutzleute in das Theater entsandt. Im Zuschauerraum kam es zu Raufereien, wobei einzelne Demonstranten mit Gewalt entfernt werden mußten. Der Film konnte dann zu Ende gespielt werden.

Alfons Paquet in Riga. Alfons Paquet ist auf Einladung der lettländischen Gruppe des PEN-Klubs in Riga eingetroffen. Am 24. Januar sprach Paquet für die Vereinigung reichsdeutscher Republikaner über das Thema „Europa und der Rhein", in kulturphilosophischer Beleuchtung. Am 26. Januar findet im Rigaer Deutschen Schauspiel eine Morgenfeier statt, bei der Paquet aus seinen lyrischen und epischen Werken vorlesen wird; außerdem gelangt eine Szene aus seinem Drama „Fahnen" zur Aufführung. Am Abend des 27. Januar veranstaltet der PEN-Klub Lettlands einen Empfang zu Ehren Paquets.

Soll die Oper erhalten bleiben?

Wieder einmal stehen wir in Danzig vor der Frage einer Einschränkung des Theateretats, und damit eines Abbaues der Oper. Die steigenden wirtschaftlichen und finanziellen Nöte fordern mit immer gebieterischer Strenge die Einsparung aller nur irgendwie einschränkungsmöglichen Ausgabenposten im öffentlichen Haushalt. Ist das Theater, ist vor allen Dingen die Oper, nun eine Einrichtung, deren Abbau tragbar wäre? Wir haben diese Frage einer Anzahl von Persönlichkeiten vorgelegt, um von ihnen vom künstlerischen und allgemein-kulturellen Standpunkt aus Antwort zu erhalten. Diese Aeußerungen haben um so größeres Gewicht, als die Beantworter auf Grund ihrer Stellung im öffentlichen Leben auch die Schwierigkeiten der Finanzverhältnisse nicht verkennen.

Die Redaktion.

Volk und Oper / Von Willibald Omankowski

Die gegenwärtige Krise der Oper, als eines Bestandteiles des Theaters, ist also eine Krise des Theaters schlechthin, und sie verschärft sich mit erhöhter Deutlichkeit, je mehr seit der Revolution die Zersetzung des Bürgertums fortschreitet. Ueberall da, wo große Kulturwerte in Gefahr gerieten, war es bisher die Sozialdemokratie, die am kräftigsten zupackte, und tatsächlich ist es ihr gelungen, den allgemeinen geistig-künstlerischen Verfall zu bannen. So ist es denn heute längst kein Geheimnis mehr, wo die Kunst ihre wahren, d. h. helfenden Freunde hat, und auch in Danzig ist es das Verdienst der Arbeiterschaft, den mehrfach drohenden finanziellen Zusammenbruch des Theaters verhindert zu haben.

Nun stehen wir wieder einmal vor der Entscheidung und, daß sie uns angesichts der zunehmenden Not der Arbeiterschaft und der Verarmung des Staatswesens nicht leicht fällt, wird jeder verstehen können. Es soll deshalb niemand kommen und uns „leichtfertig" heißen, wenn wir auch dieses Mal verhindern wollen, daß an der Fortführung des bisherigen Theaterbetriebes, der ohnehin auf ein Existenzminimum gestellt ist, gerührt und gerüttelt werde. Auch die Oper, die ja immer am meisten unter dem Abbau leiden mußte, muß erhalten bleiben. Einmal muß man sich dabei vergegenwärtigen, daß es in den letzten Jahren gerade die Oper war, die, auf einer für Provinzverhältnisse hoch achtbaren Höhe stehend, fast konzessionslos der künstlerischen Erziehung und Bildung gedient hat. Wenn sie verschwände, wäre sofort Ersatz da, und es könnte gar zu leicht ein sehr fataler sein, der nicht zu denken an jene auswärtigen Ensembles, die sich mit billiger Ware hier breitmachen und das Geld aus dem Lande holen würden. Ein ausgezeichnetes Orchester, in mühevollen Jahren mühevoll zu einer künstlerischen Einheit geschweißt, würde in alle Winde fliegen, und mindestens ein Jahrzehnt wäre nötig, um den Schaden wiedergutzumachen. Das Konzertleben müßte in Einseitigkeit oder dilettantischem Notbehelf versanden. Zahlreiche Künstler würden mit ihren Familien brotlos werden und vielleicht sogar der Erwerbslosenfürsorge anheimfallen, da sie als Danziger Staatsangehörige im Reich kaum Stellung fänden.

Doch diese Dinge, so schwer sie für die Betroffenen wiegen mögen, können für uns nicht den Ausschlag geben. Wichtiger ist die Begegnung mit denen die behaupten, die Arbeiterschaft habe für die Oper kein Verständnis und an ihrer Erhaltung kein Interesse. Daran kann keiner, der die Entwicklung der Arbeiterschaft verfolgt hat, glauben. Gewiß läge ihr eine Oper mehr am Herzen, die ich als die ‚soziale Oper" bezeichnen möchte, eine Art Sonderkunstform, die in Ton und Wort die gegenwärtigen Probleme gestaltet, die also über den ästhetischen Genuß des Musikfreudes hinausgehend die Stellungnahme des sozial fühlenden Menschen verlangt. Doch diese Dinge liegen noch so tief im Zeitenschoße und sind vor allem noch so sehr mit Bildungsvoraussetzungen verknüpft, daß ihre Erfüllung erst späteren Generationen vorbehalten sein dürfte. Erste Ansätze dazu wie Alban Bergs „Wozzeck", wie Kreneks „Zwingburg", wie Brands „Maschinist Hopkins" werden und können vorerst nicht Alleinbesitz des Proletariats sein (für das sie freilich bestimmt sind), weil sein rein musikalisches Verständnis noch fehlt, weil das hierzu nötige „neue Hören" noch nicht ausreichend geschult ist. — Und wie könnte das auch sein! Man denke doch nur an die Lage der Arbeiterschaft vor dem Kriege! Wieviele unter den Arbeitern waren denn in der Lage, sich mit Dingen der Kunst, der Musik zu beschäftigen! Was sie zusammenhielt in den bitteren Tagen des Ausgesperrtseins war der Chorgesang: Oper und Konzerte waren doch nur Brosamen, die „von des Herrn Tische fielen". Das ist nun schon etwas anders geworden. Der Arbeiter ist aus dem Allergröbsten heraus, er hat Platz gewonnen auch im Lande der Kunst und er denkt nicht daran, auch nur einen schmalen Streifen davon aufzugeben. Die junge Generation wird, wenn auch nur spärlich, schon von der Schule her mit der leichtfaßlichen Operniliteratur bekannt gemacht und geht mit überraschendem Verständnis mit. Um aber zu dem oben gekennzeichneten Ziele zu gelangen, ist die Musizieroper der Vergangenheit unumgänglich notwendig. Um einen Aufsatz machen zu können, muß man wohl doch erst einmal schreiben und lesen gelernt haben. Man komme hier nicht mit Schlagwörtern wie „bourgeoiser Verführungskunst" oder „gesellschaftlicher Zerstreuung!"

Unsere Vergangenheit ist überreich an Kostbarkeiten, man braucht nur in die Truhe hineinzufassen und schon ein Handgriff fördert Schätze zutage. Ich will sogar soweit gehen, von der absoluten Schau- und Hörbeglückung abzusehen, etwa von Meyerbeer, Verdi, Puccini, Wagner u. o. m. Doch wer wollte dem Arbeiter etwa Mozarts „Figaro" vorenthalten? Ist sein Horizont nicht taghell überflammt vom Wetterleuchten kommender Revolutionen? Und stehen vor der Seele des Arbeiters nicht seines Vaters, Großvaters, Urgroßvaters leibliche und seelische Nöte, wenn in Beethovens „Fidelio" der Chor der Gefangenen anhebt: „O, welche Lust, in freier Luft zu leben . . .", bebt er nicht bis in die letzte Fiber der Seele beim Glück der endlichen Befreiung? Ist es schließlich nicht die Seele des Volkes, die im Opernwerk eines Weber, eines Lortzing, eines Flotow, eines Smetana u. a. m. machtvoll pulst, deren reiner, starker Quell sich durch Geröll und Gestrüpp und über mancherlei Vordergrundgeräusche hinweg Bahn bricht zum geistigen Auge und Ohr? Ich habe einmal vor Jahren in Hamburg einer Aufführung von d'Alberts künstlerisch gewiß problematischem „Tiefland" vor einer reinen Arbeiterzuhörerschaft beigewohnt: die Beifallsstürme am Schlusse hätten die Gegner der Oper erbleichen und verstummen lassen.

Nein, nicht Niederreißen! Aufbauen!! Und weise aufbauen, was hier soviel wie Ausbauen bedeutet. Die Arbeiterschaft hat in den zwölf Jahren, in denen sie führend am Werke ist, viel zu viel gelernt, als daß sie sich nicht zu einer klugen Synthese verstünde.

Eine kulturelle Pflicht / Von Senator Dr. Hans Zint

Die sensationelle Nachricht einer Danziger Zeitung, die Finanzabteilung des Senats verlange aus Sparsamkeitsgründen mit Entschiedenheit die Abschaffung der Oper, ist von dem damals abwesenden Finanzsenator alsbald korrigiert und auf ihren unzweifelhaft richtigen Kern zurückgeführt worden: daß er nämlich pflichtgemäß jeder Vorwegbewilligung einzelner Ausgabeposten des künftigen städtischen Etats widersprechen müsse, solange die Balancierung desselben nicht sichergestellt sei. Aber jene Nachricht, wohl von Freundschaft für die Oper und echter Besorgnis für sie eingegeben, hat ihr doch einen recht schlechten Dienst erwiesen und sie, die gestern noch in ihrem Wert und ihrer Notwendigkeit außer jeder Diskussion stand, heute zum Gegenstand lebhafter Debatte gemacht, sogar Gegner ans Licht gelockt, die sich bisher nur lau und resigniert geäußert hatten.

So ist es nötig, jenseits von Freundschaft und Feindschaft auf einige Gesichtspunkte hinzuweisen, die vielleicht geeignet wären, das heutige Problem wieder unproblematisch zu machen.

Das ökonomische Moment, das die Frage angeregt hat, mag im Vordergrunde stehen. Es ergibt bei näherer Prüfung, daß der erhebliche Zuschuß aus öffentlichen Mitteln, den heute das Theater erfordert, keineswegs durch die Oper allein bedingt ist, und daß eine Beschränkung des Spielplans auf Lust- und Schauspiel mit der Ausdehnung des Repertoires und des Personals in diesem Zweige der Theaterkunst zugleich eine Vermehrung der Aufwendungen für ihn zur Folge haben müßte. Es wäre zweifellos eine Illusion, den Wegfall der Oper für gleichbedeutend mit einem Wegfall der Aufwendungen für das Theater zu halten. Den Etats-Sachverständigen des Theaters bleibt es überlassen, auszurechnen, wie groß denn die wirkliche Ersparnis wäre, die durch eine Beschränkung auf die nichtmusikalische Bühnenkunst eintreten würde. Hierbei müßte davon ausgegangen werden, daß tägliche Aufführungen auch in Zukunft eine Notwendigkeit blieben, sei es auch nur, um den deutschen Charakter Danzigs und seiner einzigen künstlerisch in Betracht kommenden Bühne zu wahren. In jedem Falle wird sich ergeben, daß die Ersparnis nicht erheblich genug wäre, um die kulturelle Einbuße zu rechtfertigen, die das geistige Leben Danzigs durch die Abschaffung der Oper erleiden müßte.

Daß diese kulturelle Einbuße mit dem Verlust der Oper zugleich in dem Verlust des einzigen hochwertigen Orchesters und damit in einer unsäglichen Verarmung unseres gesamten öffentlichen Musiklebens bestehen würde, ist ohne Begründung offenbar: keine Schupo-Kapelle und kein Dilettanten-Orchester könnte diesen Verlust ausgleichen oder auch nur weniger schmerzhaft machen. Man tröste sich nicht damit, daß diese Einbuße ja nur eine vorübergehende zu sein brauche; ein in langer Tradition und gerade in den letzten Jahren mit besonderer Liebe und Meisterschaft gepflegtes Kulturgut aufgeben heißt in diesem Falle: sich dauernd seiner entäußern. Ein Orchester und eine Oper werden nicht von heute auf morgen aufgebaut, und ein Wiederaufbau des einmal Preisgegebenen würde in jedem Falle ungleich kostspieliger sein als die Erhaltung des Bestehenden. Man lasse sich auch durch die technischen Fortschritte des Films nicht zu dem Schlagwort vom „Ende der Oper" verleiten. Die lebendige Bühnenkunst des musikalischen Dramas ist seit altgriechischer Zeit viel zu tief im Wesen menschlichen Seelentums überhaupt verwurzelt, als daß das bewegte Lichtbild es jemals dauernd daraus zu verdrängen vermöchte. Historisch und psychologisch gesehen, kann schlimmstenfalls von einer Krise des Geschmacks, nicht von einer solchen der Oper die Rede sein. Vom Standpunkt der arbeitenden Bevölkerung aus aber wäre der Verzicht auf die Oper um so weniger erträglich, als er zu einer Zeit erfolgte, in der die Arbeiterschaft sich eben die Teilnahme an diesem wie anderen Kulturgütern und den Einfluß auf ihre Pflege zu erringen begonnen hat: was bisher Besitz nur der herrschenden Klasse war, ist ein wahrhafter Volksbesitz geworden und darf darum nicht verarmen.

Schließlich aber kann die Abwägung zwischen wirtschaftlichen und kulturellen Gründen in unserem Danzig unmöglich nur mit denjenigen Gewichten erfolgen, die in einer beliebigen deutschen Provinzialstadt von gleicher oder auch größerer Einwohnerzahl in die Wagschale fallen. Wenn hier und da der Verzicht auf den edelsten Zweig der Bühnenkunst erträglich erscheinen mag — Danzig hat durch seine exponierte Lage und die ihm durch die Macht der Tatsachen aufgedrängte staatliche Selbständigkeit höhere Aufgaben und dabei auch höhere Verantwortlichkeit, eine besondere Kulturmission zugewiesen erhalten, und allen denen, die bei jeder Gelegenheit das Deutschtum Danzigs so laut proklamieren, heute aber die Danziger Oper resigniert einer — hoffentlich nur momentanen — finanziellen Kalamität zu opfern bereit sind, ist zu sagen: wollt ihr Danzig deutsch erhalten, so dürft ihr auch nicht einen Fußbreit seines geistigen und seelischen Bereichs, geschweige denn eine ganze Provinz, preisgeben!

Nur eine praktische Folgerung wäre freilich aus solchen Erwägungen für die Folgezeit zu ziehen: daß nämlich die Erhaltung des Danziger Theaters in seinem jetzigen Bestand unter unseren Verhältnissen keine rein kommunale, daß sie zugleich eine staatliche Angelegenheit ist, und daß darum der Freistaat seiner größten Stadtgemeinde ihre schwere finanzielle Last gerade für diesen Zweck tragen helfen müßte. Das einsichtsvolle Zusammenwirken aller Bevölkerungsteile, aller Parteien, aller städtischen und staatlichen Faktoren aber wird und muß uns davor bewahren, aus materieller Depression heraus einen Schritt zu tun, der kulturell weder nach innen noch nach außen verantwortet werden kann.

Wer mehr nehmen will, muß mehr geben / Von Stadtv. Karl Töpfer

Der Theateretat in Danzig verlangt jährlich größere Zuschüsse, die aus allgemeinen Mitteln aufgebracht werden müssen. Die Frage ist aufgeworfen, ob Zuschüsse in einer Höhe von 600 000 Gulden bei den heutigen Zeitläuften noch zu erschwingen, noch zu verantworten sind. Vorher wäre jedoch eine andere Frage zu klären, nämlich die, welche Werte stehen in Frage, wenn der Theateretat keine Mehrheit findet?

Das Theater in Danzig wird als zu den repräsentativen Aufgaben der Stadtgemeinde gehörend betrachtet. Es ist von den Vätern ererbt und bisher ist von der heutigen Generation wenig getan worden, um es zu besitzen. Sorgfältig wird diesem Haus jede Zugluft, jede frische Luft ferngehalten, genau wie zu der Zeit, als ein ehrbarer Rat Schillers „Räuber" kurzerhand verbot. Der Spielplan des Schauspiels ist so, daß nur der genügsame Bürger damit zufrieden sein kann. Ein Zeittheater gibt es in Danzig nicht. Die Freie Volksbühne ist um Stücke verlegen, wenn sie ihre Mitglieder bespielen will. Immerhin besteht hier die Möglichkeit einer Besserung; eine schwache Hoffnung dämmert, daß noch nicht aller Tage Abend ist und daß auch solchen Besuchern, die in dem Haus am Kohlenmarkt dann und wann den Pulsschlag der eigenen Zeit verspüren wollen, der Gang ins Theater lohnen könnte.

Darum muß jedes erträgliche Mittel recht sein und angewendet werden, das nicht nur der Stadt Danzig das Theater erhält, sondern auch das Interesse daran steigert. Die Bühne einer Stadt von der Größe Danzigs wird nie aus eigenen Mitteln existieren können, wenn sie ihrer Aufgabe als kulturelle Einrichtung gerecht werden und, da wir nicht alle über einen Leisten zu schlagen sind, jedem etwas bringen soll. Verlangt werden kann und muß indessen, daß, wer jährlich mehr nehmen will, auch mehr geben muß und daß — klipp und klar herausgesagt — das Theater nicht zu einer — wenn auch liebenswürdigen — „Spielerei" herabsinken darf.

Ein anderes Bild ergibt sich, wenn wir uns der Oper zuwenden, die mit ihrem größeren Apparat, als der für das Schauspiel benötigte, den Löwenanteil an dem Zuschuß im Theateretat erfordert. Was ist uns Heutigen, was ist weitesten Kreisen der Arbeiterschaft die Oper überhaupt? Noch zu entdeckendes Neuland oder ein überwundener Standpunkt, eine übersprungene Entwicklungsphase oder ein musikalisches Museum? Leben wir noch in diesen Zeiten, die dem Aufkommen der Oper günstig waren? Nein! Denn die Oper verdrängte den Chorgesang, die Gemeinschaftlichkeit der bis ins 16. Jahrhundert dominierenden Bindungen von Kirche, Gilde und Bruderschaft. Es war das bürgerlich-individualistische Zeitalter, das den Einzelgesang und das musikalische Drama — also die Oper — von den Fürstenhöfen übernahm und in der heutigen Form ausbaute, mit der die allermeisten von uns so wenig anzufangen wissen. Wir suchen heute nach neuen Formen für unser neu erstarkendes Gemeinschaftsleben. Und wenn wir unserm Musikverlangen irgendwie Raum geben wollen, so muß es nicht gerade in der ungeheuere Summen verschlingenden Oper sein. Man braucht wahrhaftig nicht als Barbar angesehen zu werden, wenn man den Weg zu guter Musik nicht über die albernsten Textbarrieren nehmen will. Denn das gesungene Wort auf der Bühne und die in der Oper an den Haaren herbeigezogene Vermengung und gegenseitige Vergewaltigung von Musik, Tanz und Sprache ist und bleibt eine Ungeheuerlichkeit, die abzulehnen jedem Musikfreund gestattet sein muß.

Deshalb ist uns die Oper fremd geworden, weil wir heute wieder kollektiver empfinden und weil diesem Gemeinschaftsgefühl die Oper ihrer ganzen Struktur nach nicht Rechnung tragen kann. Ihr Fehlen wird kaum eine Lücke hinterlassen, und schon gar nicht bei denen, deren Einkommen so klein ist, daß der Besuch einer Opernvorstellung zu einem unerschwinglichen Luxus gehört. Wohl aber würde das Fehlen eines guten Orchesters als ein fühlbarer Mangel empfunden werden, weil bei aller Not der Zeit eine Stätte gelassen werden muß, die gewissermaßen das Saatkorn der Musik den kommenden und hoffentlich unter glücklicheren Sternen lebenden Geschlechtern überliefern kann. Allerdings müßte es dann mehr als bisher möglich sein, das städtische Orchester und damit die Musik an die große Masse heranzubringen. Bisher scheiterte jeder derartiger Versuch daran, daß einmal die Kapelle an die Oper gebunden und, wenn verfügbar, so teuer war, daß es einer Arbeiterorganisation nicht zugemutet werden konnte, einen so tiefen Griff in die nicht allzu gefüllte Kasse zu tun. Es versteht sich am Rande, daß hiermit kein Angriff auf die Bezüge der Orchestermitglieder gemeint sein kann, wie es überhaupt gerade von Arbeiterseite am tiefsten nachempfunden ist, was die Begriffe Abbau und damit verbunden Stellenlosigkeit bedeuten. Es ist aber ebenso ein unerträglicher Gedanke, daß erhebliche Mittel der Allgemeinheit ausgeworfen werden, um einen Luxus zu bezahlen, zu dem der allergrößte Teil der Steuerzahler keine Beziehungen kennt. Keineswegs soll vorbeigesehen werden an den mit jeder Stillegung verbundenen Härten, aber mißtrauisch sollen wir werden, wenn das soziale Moment plötzlich dort so hervorgehoben wird, wo man es bisher oft schmerzlich vermissen mußte.

Eine Stellungnahme der Freien Volksbühne finden unsere Leser umseitig.

Alle Kräfte anspannen! / Die Stellungnahme der Freien Volksbühne

Der Vorstand der Freien Volksbühne hat folgende Kundgebung an den Senat gerichtet:

„Die Tatsache, daß finanzielle Gründe sehr schwerwiegender Art zu dem Gedanken hindrängen, die Oper am Danziger Stadttheater für mehrere Jahre aufzuheben, ist für die kulturelle Entwicklung in Danzig von so eingreifender Bedeutung, daß niemand, der am Eigenleben unserer Stadt interessiert ist, daran vorübergehen kann.

Die Kunst ist immer noch die stärkste und eindrucksvollste Uebermittlung kultureller Güter und Werte. Seit Jahrzehnten ist die Oper mit dem Musik- und Kulturleben unserer Stadt auf das engste verknüpft. In ihr gipfeln alle Bestrebungen musikalischer Art.

Es ist gewiß ein Zeichen der ernsten wirtschaftlichen Lage Danzigs, wenn finanzielle Gründe dazu bestimmen, die Abschaffung der Oper zu erwägen. Aber der kulturelle Schaden, der sich hierdurch gerade für Danzig ergäbe, ist so groß, daß in der ernstesten Weise eine Warnung vor diesem Schritt ausgesprochen werden muß, solange er sich noch irgendwie verhindern läßt. Die Aufhebung der Oper, sei sie auch nur für einige Jahre gedacht, wird in Danzig viel mehr kulturelle Werte zerstören, als nach dieser Zeit wieder aufgebaut werden kann. Danzig ist nicht in der glücklichen Lage wie die Städte im Reich, sein musikalisches und musikdramatisches Leben durch Gastspiele in beliebiger Fülle und in abwechslungsvollster Zusammensetzung zu befruchten. Was an Oper wie an Musik hier gewonnen und geübt werden kann, ist aufgebaut aus organischer Entwicklung, ist Ueberantwortung und Frucht aus langen Jahrzehnten. Fällt die Oper, so fällt das Orchester mit, und es entsteht eine musikalische Leere, die nicht so bald wieder ausgefüllt werden kann, sonderen jedem fremden Dilettantismus Tür und Tor öffnet. Oper und Musik aber sind Kulturbestandteile innersten Lebens der Bevölkerung. Man kann sie nicht beliebig auswechseln durch andere. Man kann sie nicht ausmerzen, ohne daß Folgen schwerwiegender Art entstehen. Durch den Verlust der Oper würde das künstlerische und kulturelle Leben Danzigs sofort auf eine niedrigere Stufe gedrückt werden.

Diese Einbuße an künstlerischer Aktivität würde zu ertragen sein, wenn Danzig im Verkehrsnetz und im politischen Bereich nahegelegender Schwesterstädte läge. Aber Danzig ist isoliert, ist kultureller Mittelpunkt und insofern Gipfel kultureller Aktivität. Was man hier schädigt, entbehrt ein ganzer Bereich, entbehrt es umso schwerer, als Grenzen aller Art gezogen sind, die einen Ersatz kaum möglich machen. Man überlege sich deshalb wohl was geschehen soll.

Von den wirtschaftlichen Folgen sei hier nicht gesprochen. Ob die Ersparnisse so groß sein werden, wie der Fortfall der Oper auf den ersten Blick zeigen könnte, steht noch sehr dahin. Die wirtschaftlichen Existenzen, die durch den Fall der Oper niedergerissen werden, würden für das Budget des Staates und der Stadt auf der anderen Seite neue Belastungen bringen. Aber nicht darum geht es. Die Freie Volksbühne in Danzig erhebt als die größte Organisation der Theaterbesucher, die sich in den Dienst der Vermittlung der Kunst zum Volke gestellt hat, eindringlich ihre warnende Stimme in dieser Stunde. Die Erhaltung der Oper und die Rettung des Musiklebens unserer Stadt sind wohl ein Opfer wert. Sie sind wert, daß wir alle Kräfte anspannen, sei es auch unter Entbehrungen an anderen Stellen, um uns die Oper über diese Zeit der Gefährdung hinweg zu retten für Gegenwart und Zukunft.

Angesichts der Kleinheit unseres Staates und der finanziellen Sorgen der Stadtgemeinde Danzig ist schließlich ernsthaft in Erwägung zu ziehen, daß das Stadttheater in ein Staatstheater umgewandelt wird und dadurch die finanziellen Lasten auf breitere Schultern gelegt werden, zumal ja das Theater eine Kulturstätte ist, deren Bedeutung und Wert weit über die Grenzen der Stadt reichen."

Der Jazz wird konzertfähig

Die „Dreigroschenoper" im städtischen Sinfoniekonzert

Das am Freitag, dem 7. Februar, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus stattfindende III. Sinfoniekonzert (Leitung: Generalmusikdirektor Kun, Solist: Wilhelm Groß, Wien) kann gut als „Jazz-Konzert" bezeichnet werden. Vier Werke neuer Komponisten werden aufgeführt, in denen versucht wird, den Jazz konzertfähig zu machen. Genau so wie früher das Menuett, die Sarabande usw. nicht nur Tanzformen waren, sondern sich auch in der Kunstmusik einbürgerten, ist heute der Jazz in seinen wesentlichsten Formen (Blues, Tango, Charleston usw.) ein integrierender Bestandteil vieler modernen Musikwerke geworden.

Im dritten städtischen Sinfoniekonzert werden vier markante „Jazzwerke" wiedergegeben: Ernst Krenek's (des Komponisten von „Jonny spielt auf") „drei lustige Märsche", ein auf Jazzformen basierendes Klavierkonzert des Wiener Komponisten Wilhelm Groß, der persönlich den Solopart kreieren wird, die schon berühmt und wirklich populär gewordene Musik aus der „Dreigroschenoper" von Kurt Weill und eine neue Suite von Igor Strawinsky. Alle Werke sind Erstaufführungen für Danzig.

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Reinke, Heilige-Geist-Gasse 87/89, Tel. 288 15; Dr. Paarmann, Altstädt. Graben 4, Tel. 268 66, Geburtshelfer: Dr. Hopp, Kohlenmarkt 14, Tel. 226 89; Dr. Dowig I, Stadtgraben Nr. 10, Tel. 258 87, nur für Geburtshilfe. — In Langfuhr: Dr. Hevelke, Brunshofer Weg 1a, Tel. 422 12, Geburtshelfer; Dr. Zwierzewski, Hauptstraße 30, Tel. 412 60. — In Oliva: Frl. Dr. Stein, Am Kaiserteich 3, Tel. 451 01. — In Neufahrwasser: Dr. Wabbe, Salzer Straße 10, Tel. 351 32, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst üben von 10 bis 12 Uhr vormittags aus in Danzig: Dr. Woth, Holzmarkt 27/28; Dr. Filarski, Langgasse 55. — In Langfuhr: Zahnarzt Berndt, Brunshofer Weg 14. — Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig: Hecht, Melzergasse 13; Pinnhoff, Dominikswall 13. — In Langfuhr: Max, Hauptstraße 31.

Nachtdienst der Apotheken vom 26. Januar bis 1. Februar in Danzig: Hendewerks-Apotheke, Melzergasse 8; Apotheke zur Altstadt, Holzmarkt 1; Marien-Apotheke, Heilige-Geist-Gasse 25; Adler-Apotheke, 4. Damm 4. — In Langfuhr: Hansa-Apotheke, Hauptstraße 16. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Olivaer Straße 30. — In Stadtgebiet-Ohra: Adler-Apotheke, Hauptstraße 45. — In Heubude: Apotheke Heubude, Große Seebadstraße 1.

Die Bauten am Simonsweg. Zu unserer gestern erschienenen Beilage über die Bauten der Danziger Wohnungs-A.-G. muß noch bemerkt werden, daß die sanitären Anlagen in den Wohnhäusern von mehreren Firmen ausgeführt wurden.

Was das Radio bringt

Woche vom 26. Januar bis 1. Februar

Am Sonntagabend wird Puccinis Oper „Madame Butterfly" aus dem Königsberger Opernhaus übertragen.

Montag sendet Königsberg eine Abendunterhaltung, in der der frühere Königsberger Operetten-Buffo Carl Erhard-Hardt singt.

Am Dienstag wird Georg Büchners Tragödie „Woyzeck" aus Berlin übertragen. Die Regie führt der Intendant des Westdeutschen Rundfunks Ernst Hardt (als Gast).

Am Mittwoch gibt es einen populären Orchesterabend des großen Funkorchesters unter Leitung von Erich Seidler. In diesem Konzert spielt Professor Henry Marteau das e-Moll-Konzert von Mendelssohn.

Das Programm des Donnerstag ist ein bunter Abend, der aus Danzig gesendet wird.

Am Freitag sendet Danzig zunächst Marcel Achards dreiaktige Komödie „Zu Hilfe" in der Uebersetzung von Bruno Frank unter der Regie von Otto Normann. Es folgt aus Königsberg ein Konzert des Funkorchesters mit Werken von Erwin Lendvai, in dem der D.H.V.-Männerchor mitwirkt. Der Dirigent des Abends ist Erich Seidler.

Am Sonnabend wird aus Königsberg ein Operettenabend unter dem Titel „Eine Ballnacht" gesendet, den Karl Hrubetz dirigiert. Meisteroperetten von Johann Strauß, Oscar Straus, Emmerich Kálmán und Robert Stolz, bilden den Inhalt des Abends. In der Pause gibt es 10 Minuten lachendes Mikrophon, und anschließend wird aus Berlin eine Uebertragung vom „Opernball bei Kroll" übernommen.

*

Programm am Sonntag

8.55: Glockengeläut vom Königsberger Dom. — 9: Morgenandacht. Pfarrer Korallus. Musikalische Leitung: Ernst Maschke. — 10.56: Wetterdienst. — 11.05: Aus der Musikgeschichte ost- und westpreußischer Städte. Elbing: Privatdozent Dr. L. Schrade. — 11.30: Orchester-Matinee. Großes Funkorchester. Dirigent: Leo Borchard. — 12.55: Neuester Zeitzeichen. Wetterdienst. — 13.05 Ausgewählte Schallplatten. — 14: Schachfunk: P. S. Leonhardt. — 14.40: Jugendstunde. Im Hundeschlitten durch unwegsames Land: Studiendirektor August. — 15.15: Novellen von Wolfgang Federau. Sprecher: Richard Knorr. — 15.40: Die Gesangskunst Carusos. Vortrag mit Schallplatten-Illustration von Curt Brache. — 16.20: Nachmittagsunterhaltung. — 18.10: Bücherstunde: Walther Ottendorff. — 18.40: Unterhaltungsmusik. Funkkapelle. — 19.30: Charakter und Persönlichkeit: Praktische Bestimmung der Charaktereigenschaften: Prof. Dr. Hans Henning. — 20: Uebertragung aus dem Opernhaus Königsberg: „Madame Butterfly." Die kleine Frau Schmetterling. Die Tragödie einer Japanerin. Nach John L. Long und David Belasco von Illica und Giacosa. 3 Akte. Musik von Puccini. Musikalische Leitung: Leo Kopp. Regie: Dr. Biermann. — Anschließend: Pressenachrichten. Sportberichte. — Hierauf bis 0.30: Uebertragung aus Berlin. Tanzmusik. Kapelle: Marek Weber.

Programm am Montag

11.15: Landwirtschaftsschulfunk. Buchführung und Landwirtschaft: Landwirtschaftsrat Schmodde. — 11.40: Schallplatten. — 13.15: Mittagskonzert. Funkkapelle. — 14.15: Das Volkslied und Meister der Musik (Schallplatten). — 15.15: Schneewetterdienst. — 15.30: Bastelstunde für unsere Kleinen: Charlotte Schmidtke-Goertz. — 16: Yoga und unsere Zeit: Wilhelm Müller-Rüdersdorf. — 16.20 bis 18: Unterhaltungsmusik. Funkkapelle. — 18.15: Die Nolde-Ausstellung in den städtischen Kunstsammlungen im Königsberger Schloß: Dr. Wilhelm Fendt. — 18.45: Stunde der Berufsberatung. Vermessungstechnik als Beruf: Vermessungs-Obersekretär Lewald. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene: Studienrat Dr. Wißmann. — 19.55: Wetterdienst. — 20: Abend-Unterhaltung. Funkorchester. Dirigent: Karl Hrubetz. Carl Erhardt-Hardt, München, singt. Am Flügel: Karl Hrubetz. — 21.40: „Russische Kurzgeschichten." Uebertragen von S. Schattenstein. Sprecher: Max Weber. — Ca. 22.10: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte. — 22.30: Tanzfunkstunde. Gertrud Lemke — Hans Joachim Meyer. — 23—0.30: Uebertragung aus Berlin. Tanzmusik. Kapelle Allstons.

Weiße Woche

von Montag, den 27. Januar, bis Montag, den 3. Februar

Beste Qualitäten zu ganz niedrigen Preisen

Beachten Sie unsere Schaufenster

Ertmann & Perlewitz

Kampf um Bessie

Roman von Fred Andreas

31. Fortsetzung.

„Darin kann ich Ihnen nicht ganz beistimmen", meinte Elbtal nachdenklich. „Manchmal kann man sich gar nicht Sorgen genug um solch ein Verfahren machen. Die Meineidverfolgung in Deutschland fällt unter die Hasardspiele. Wer Pech hat und angeklagt wird, muß sich wie ein Verzweifelter wehren; Zuchthaus ist kein Spaß. Immerhin scheint es ja nochmal gut abgelaufen zu sein . . ."

Scheint, dachte Hans nachsichtig . . . alte Unke . . .

Elbtal hatte sich schon in Moabit verabschiedet; Hans wollte noch dem Kommissionär Schulz guten Tag sagen, um zu hören, wie die Baronin Tollén-Wachtmeister es fertiggebracht hatte, ihm die Tochter zu entreißen.

Invalidenstraße 107 bei Gabbusek klingelte er; Schulz öffnete selbst. Er war ohne Kragen und in Filzpantoffeln und machte einen recht gedrückten Eindruck.

„Ach, Herr Hinrichsen", sagte er mit merkwürdigem Lächeln, „sind Sie wieder im Lande? Ich dachte, Sie würden für immer in Schweden bleiben. Nehmen Sie doch Platz . . ."

Hans setzte sich verdutzt. „Wieso denn?" fragte er scharf. „Wie kommen Sie denn darauf?"

Oh . . . nur so . . . ich dachte es mir. Haben Sie einen Auftrag, Herr Hinrichsen?"

Hans verneinte und sagte, wie Schulz denn die Baronin gefallen habe. Ob es wahr sei, daß Fräulein Schulz sie auf ihrer Reise begleite?

Schmerzvoll schmunzelnd erzählte Schulz, wie sich das zugetragen hatte. Frau Tollén hatte ihn „besoffen gemacht", nicht nur mit Redensarten, sondern buchstäblich, mit vielen Schnäpsen in einer Bar. Es sei das sonderbarste Abenteuer seines Lebens gewesen.

Elly hätte, weil er selber verhindert war, die Baronin am Bahnhof empfangen müssen, und da sei das gegenseitige Gefallen so groß gewesen, daß „die beiden Weiber" ihn mit fanatischer Zähigkeit bestürmt hätten, er möge die Tochter mit nach Wiesbaden ziehen lassen. Na ja . . . Am Abend sei er mit ihr, der Baronin, in die Imperator-Bar gegangen, und sie hätte bis zum Morgengrauen mit ihm gerungen wie Jakob mit dem Erzengel. Da habe er die Tochter denn ziehen lassen, nachdem er noch auf der schwedischen Gesandtschaft über die Baronin Erkundigungen eingezogen.

Hans mußte lächeln. „Sie ist eine drollige, gute Frau", sagte er beruhigend. „Sie braucht immer jemand zum Bemuttern. Jedenfalls können Sie ganz beruhigt sein: Ihre Tochter ist gut aufgehoben und wird später mit Freude an diese Reise zurückdenken."

„Ja, mit Freude . . .", entgegnete Schulz; seine Stimme klang plötzlich bitter und vorwurfsvoll. Er hatte inzwischen einen Kragen umgebunden und quälte sich mit dem Binder. Seine welken, rosigen Hängebacken bebten in mühsam beherrschter Erregung. „Mit Freude . . .", wiederholte er. „Eine schöne Freude ist das! Wenn das Mädel zurückkommt, wird sie verwöhnt und anspruchsvoll sein. Sie hat ja nun seidene Kleider kennengelernt und wird mit fremden Kerlen tanzen wollen, poussieren . . . das ist das Richtige, na ja . . ."

„Aber, Herr Schulz", fuhr ihm Hans dazwischen, „machen Sie doch Ihre nette Tochter nicht schlecht! Sie ist ein so natürliches, liebes Mädel; ich kenne sie schließlich auch ein bißchen."

„Sie, ja!" schmetterte Schulz boshaft, hinter einer dürftigen Maske von Höflichkeit. „Sie müssen es freilich wissen, Herr Hinrichsen. Sie haben ja geruht, sie gleich am ersten Tage zu knutschen, mitten auf'm Bahnhof . . ."

Hans war wie vom Donner gerührt. „Ich bitte Sie", sagte er betreten, „da übertreiben Sie denn doch, Herr Schulz . . . das war ein flüchtiger Kuß im Scherz . . . weil sich da so viele Menschen zum Abschied küßten. Ich hätte es mir nie einfallen lassen, etwa Ihre Tochter mit Absicht auf diese Weise zu . . . umwerben. Wie harmlos das Ganze war, können Sie schon daraus sehen, daß sie es Ihnen gleich gebeichtet hat."

„Ja, sehr harmlos". Schulz' Stimmer klang jetzt ein wenig sanfter, hatte aber noch nichts von ihrer Bitterkeit verloren. „Diesmal hat sie noch gebeichtet . . . aber wissen Sie auch warum? Weil Sie mußte!"

„Weil sie mußte?"

„Jawohl. Da haben Sie was Schönes anjerichtet, Herr Hinrichsen. Ein ganzes Tagebuch hat das Mädchen anjelegt; das handelt nur von Ihnen und ihr. Ich hab's durch Zufall jefunden. Sie sind der Hauptheld. Gratuliere. Auch der Dackel is von Ihrem Gelde jekauft — erjebensten Dank!"

Hans fühlte sich auf einmal höchst beklommen, obwohl er sich nicht sonderliche Vorwürfe machen konnte. Da war also diese Elly Schulz ein ganz altmodischer, schärmerischer Backfisch, der heimliche Tagebücher führte . . .

„Ich verstehe nicht sehr viel von der Psyche junger Mädchen", verteidigte sich Hans langsam, „aber ich glaube, daß Sie selbst daran schuld sind, Herr Schulz, wenn Ihre Tochter auf so harmlos-törichte Gedanken gekommen ist. Hätten Sie ihr mehr Freiheit gelassen und ihr erlaubt, in einen Sportverein einzutreten, wie sie es so heftig wünschte, wäre ihr wohl dieser scherzhafte Bahnsteigkuß kein so besonderes Erlebnis gewesen, daß sie . . ."

„Ja", unterbrach ihn Schulz, „ich bin noch dran schuld. Natürlich. Entschuldigen Sie vielmals, Herr Hinrichsen . . . t, t, t . . ."

Immerhin lachte er jetzt schon: allzu tief schien ihm der Kummer nicht zu sitzen. Er ging ins Nebenzimmer und ließ den Dackel ein, der schon wiederholt an der Tür gekratzt hatte. „Das is er!" sagte Schulz barsch. Hans streichelte zerstreut das hübsche schwarze Tier, das ihn prüfend beroch.

„Aber lassen wir meine Tochter mal beiseite!" begann Schulz wieder. „Sie amüsiert sich nu in Wiesbaden, in Gottes Namen . . . vielleicht is es wirklich gut, daß das Mädel mal was andres sieht. Eigentlich is se ja noch ville zu jung . . . Was ich sagen wollte, Herr Hinrichsen . . haben Sie mal wieder was Neues gehört von Ihrer Meineidsgeschichte?"

Zum zweiten Male wurde Hans starr, und diesmal vor Entsetzen. „Von meiner Meineids . . wieso denn? Was wissen Sie denn davon?"

„Nu . . . schließlich war ich dabei, Herr Hinrichsen. Erinnern Sie sich nich mehr, wie wir nach der Verhandlung im Lehrter Bahnhof zu Mittag gegessen haben? Ich warnte Sie damals noch . . ."

„Ich weiß, ich weiß . . . aber wie kommen Sie erfahren, daß wirklich eine Untersuchung gegen mich eingeleitet war?"

Schulz lächelte und schlug verschmitzt seine runden, rollenden Augen nieder. „Aus der allersichersten Quelle, Herr Hinrichsen. Vor der Frau Senneke persönlich . . ich kannte se doch vom Sehen, und denn traf ich se mal wieder in Moabit, bald nach Ihrer Abreise. Wir biederten uns so'n bißken an, un da kam es denn raus, daß se ne Anzeije jejen Sie jemacht hatte . . ."

„Ja", stellte Hans beruhigt fest, „das hat sie. Ich komme gerade vom Untersuchungsrichter. Das Verfahren wird eingestellte. Es sind eben keine Beweise da . . . Frau Sennekes Zeugnis allein scheint doch nicht genügt zu haben."

„Sie hat Beweise, Herr Hinrichsen."

„Wer sagt das?"

„Hör'n Se mal zu, Herr Hinrichsen! Wissen Se wirklich nich, was die Senneke in Händen hat?"

Hans verlor auf einmal allen Halt; seine Kiefermuskeln verkrampften sich, und obgleich er saß, fühlte er eine jähe Schwäche in den Beinen. „Was wird sie denn haben?" brachte er heiser heraus.

„Einen Brief von Ihnen."

„Einen Brief? . . . Das ist unmöglich, Herr Schulz . . ."

Schulz sah sich vorsichtig um, als ob er einen Lauscher befürchte. „Am dreißigsten September vorigen Jahres", sagte er hastig und leise, „haben Sie aus Hamburg einen Brief an Frau Björkberg geschrieben, woraus klipp und klar hervorgeht, daß Sie mit ihr in Stockholm waren. Diesen Brief hat Ihre Braut mit anderen Papieren zurückgelassen, als sie von der Senneke fortzog . . ."

(Fortsetzung folgt)

Ein zweiter Fall Anastasia

Das Geheimnis des Zarewitsch

Sensation in Bagdad — An der Grenze von Kurdistan aufgegriffen

Bagdad, Anfang Januar.

Die Legenden, die sich an den Untergang und das Schicksal der russischen Zarenfamilie knüpfen, sind um eine neue höchst romantische Geschichte bereichert worden, um deren Aufklärung sich die hiesige Polizei und die hier lebenden russischen Emigranten mit großem Eifer bemühen.

In Bagdad ist ein junger Mensch aufgetaucht, der beim Ueberschreiten der Grenze von der irakischen Polizei angehalten wurde. Bei seinem Verhör nannte er sich Alexei Nikolaijewitsch Romanow und behauptet, der rechtmäßige Erbe des russischen Thrones zu sein. Im Verlauf eingehender Befragungen, denen der angebliche Romanow von den Behörden mit Unterstützung von russischen Sachverständigen unterzogen worden ist, hat sich, wie die „Bagdad Times" berichten, in seinen Aussagen, die sich wie ein spannender Abenteurerroman anmuten, kein Widerspruch feststellen lassen, obwohl sie sich über einen Zeitraum von elf Jahren erstrecken. Alexei Nikolaijewitsch Romanow macht nach den Angaben der Personen, die ihn gesehen haben,

den Eindruck einer ernsthaft, ruhigen und zuverlässigen Persönlichkeit.

Allerdings fehlt es auch nicht an Zweiflern, die in ihm einen russischen Flüchtling sehen, in dessen Kopf die Nöte eines langen und harten Exils eine fixe Idee erzeugt haben. Aber ob nun die Erzählung des angeblichen Thronprätendenten wahr oder falsch ist, sie ist jedenfalls ein Stück interessanter Zeitgeschichte und voll des düsteren Widerscheins von Blut, Not und Abenteuern, die der russische Umsturz in den Asten zugewandten Teilen Rußlands geschaffen hat, und als menschliches Dokument für das Schicksal eines entwurzelten Russen der Wiedergabe wert.

Alexei Nikolaijewitsch Romanow wurde von der irakischen Polizei an der Grenze von Kurdistan aufgegriffen, als er in Begleitung zweier russischer, eines deutschen, eines griechischen und eines armenischen Arbeiters den Versuch machte, das irakische Territorium ohne Paß zu überschreiten. Sofort nach seiner Verhaftung gab das Mitglied dieser international so bunt gemischten Truppe an,

der Sohn des ermordeten Zaren zu sein.

Er behauptet, daß er vor dem Massaker seiner Familie von Anhängern, als Bauer verkleidet, aus dem Hause gebracht worden sei und zunächst mehrere Tage in einem Walde bei Ekaterinenburg versteckt war. Ein Bauer habe ihn darauf ein Jahr bei sich behalten, bis er von den Sowjetbehörden im Jahre 1920 unter dem Verdacht verhaftet worden sei, der Zarewitsch zu sein. Nachdem man in Ekaterinenburg durch Hunger und Tortur vergeblich versucht hatte, ein Geständnis von ihm zu erpressen, sei er nach Irkutsk überführt worden, von wo er mit Hilfe von unbekannten Freunden im Juli 1921 entkommen sei. Der Flucht folgte ein abenteuerliches Vagabundieren in Begleitung des Sohnes eines ehemaligen russischen Generals, Modwenow, bis an die persische Grenze. Bei dem Versuch, den Araxes zu durchschwimmen, wurde sein Begleiter durch Schüsse der russischen Grenzposten getötet, während der des Schwimmens unkundige russische Kaspar Hauser, an luftgefüllte Gummikissen geklammert, das persische Ufer zu erreichen vermochte.

Von der persischen Grenzpolizei verhaftet, gab er den Namen seines getöteten Begleiters als den seinigen an und man schenkte seinen Angaben Glauben, daß er seinen in Teheran lebenden Vater aufsuchen wollte. Zuerst arbeitete er als

Aufwäscher in einem armenischen Restaurant in Täbris,

später in einer Betonfabrik in der Nähe der gleichen Stadt, wo er seine jetzigen Begleiter kennen lernte. Nach dem Irak ist er geflohen, weil ihm ein armenischer Priester, bei dem er gebeichtet hatte, erzählte, daß die Sowjetregierung von seiner Existenz Kenntnis bekommen hatte, ihn beobachten ließ und sich bei Persien angeblich um seine Auslieferung bemühte. Alexei Romanow trägt die Geschichte seiner Odyssee in ruhiger, ungekünstelter Art vor, aber selbst, wenn seine Mitteilungen wahr sind, müssen seine geistigen Fähigkeiten doch bis zu einem gewissen Grade gelitten haben.

Auffallend ist, daß er zwar Angaben über seine Kindheit und das Leben am Zarenhofe machen kann, aber daß er nur von der Existenz dreier Schwestern weiß und nicht imstande war, eine Photographie der vierten russischen Kaisertochter, der Prinzessin Maria, zu identifizieren.

Der angebliche Zarewitsch ist ein mittelgroßer, schmächtiger, bartloser junger Mann zwischen 23—26 Jahren und seine Manieren verraten eine gute Erziehung. Er ähnelt auch den Bildern des Zarewitsch, die in Bagdad aufzutreiben sind, sehr stark, und es ist besonders bemerkenswert, daß er imstande ist, eine genaue medizinische Geschichte seines Unfalles zu geben, den er als Kind durch einen Sturz auf der kaiserlichen Jacht „Nordstern" erlitten hat.

In der hiesigen russischen Kolonie, die in der Hauptsache aus hohen Offizieren und Beamten des zaristischen Regimes besteht, hat das Erscheinen des Ex-Zarewitsch große Bewegung und lebhafte Auseinandersetzungen hervorgerufen und

die sonst so ruhige Niederlassung in zwei feindliche Lager gespalten,

von denen das eine für und das andere wider die Echtheit Alexei Nikolaijewitsch Romanows Partei nimmt. Der geheimnisvolle Ankömmling lebt augenblicklich als geehrter und verwöhnter Gast im Hause eines ehemaligen russischen Generals, der auf die Wahrheit der Geschichte felsenfest schwört. Die irakischen Behörden beabsichtigen, dem Ankömmling keine Schwierigkeiten zu machen und ihn unbehelligt im Lande wohnen zu lassen, da sich verschiedene angesehene russische Persönlichkeiten für ihn verbürgt haben.

Politische Folgen wird das Wiederauftauchen des Ueberlebenden der Tragödie des Hauses Romanow auch dann kaum haben, wenn Alexei Romanow wirklich die Persönlichkeit ist, für die er sich ausgibt. Wahrer oder falscher Anwärter auf den Zarenthron wird er wohl das Schicksal der meisten Thronprätendenten teilen, von treuen Anhängern als Reliquie entschwundener Macht und Herrlichkeit angebetet und bestenfalls von politischen Intriganten als Vorspann benutzt zu werden, um trotz allem bis an das Ende eines verpfuschten Lebens das Brot des Exils zu essen.

Aberglauben um einen Stein

Das Grab des unbekannten Matrosen

Der „verfluchte Stein" auf der Anhöhe der „Teufelspunschbowle" bei Hindhead in der englischen Grafschaft Surrey, der kürzlich auf geheimnisvolle Weise verschwand und nach einigen Tagen wieder aufgefunden wurde, ist jetzt wieder an Ort und Stelle gebracht worden. Als die Baubehörde der Grafschaft vor einigen Monaten daranging, die Landstraße zu verbreitern, entstand die Frage, wer es wagen würde, den Stein zu entfernen, der die eingemeißelte Warnung trägt: „Verflucht sei der Mann, der diesen Stein verletzt oder von der Stelle bewegt."

Man entschloß sich dann auch schließlich, den Stein zu belassen, wo er war, und die Straße um ihn herum zu führen. Als in einer der letzten Nächte der Bauwächter in seiner eine halbe Meile entfernten Baubude weilte, wurde der Stein von unbekannten Händen entführt. Man fand ihn nach langem Suchen endlich mit den zum Abschleppen benutzten Seilen in der „Teufelspunschbowle". Offenbar hatten einige praktisch denkende Witzbolde den Stein des Anstoßes entfernt und auf einen Karren abtransportiert. Der Stein war vor 143 Jahren aufgerichtet worden zum Gedächtnis eines unbekannten Matrosen, der an dieser Stelle ermordet worden war.

Der Ozeanflug der bolivianischen Flieger

Ueber Paris

Die beiden bolivianischen Fliegeroffiziere Luizaga und Vazquez sind gestern vormittag in Dessau um 10.50 Uhr mit ihrer Junkersmaschine vom Brementyp zu dem beabsichtigten Etappenflug über den Ozean gestartet. Die Bolivianer fliegen zunächst nach Paris. Bis dahin werden sie vom Junkerspiloten Kneer begleitet. Von Afrika aus wird der Ozean überflogen werden.

Wie Havas berichtet, war bis zum späten Nachmittag auf dem Flugplatz Le Bourget keine Nachricht von den bolivianischen Fliegern, die in Le Bourget erwartet werden, eingetroffen.

14 Jahre für Hatry

Es ging um 2 Millionen Pfund

Der englische Finanzmann Hatry, dessen Londoner Unternehmungen vor einiger Zeit unter aufsehenerregenden Umständen zusammenbrachen und dem zum Vorwurf gemacht wurde, zwei Millionen Pfund sich betrügerischerweise angeeignet zu haben, wurde gestern zu einer Freiheitsstrafe von 14 Jahren verurteilt. Die übrigen drei Angeklagten erhielten Freiheitsstrafen von drei, fünf und sieben Jahren.

Wie die Schupo schießen lernt

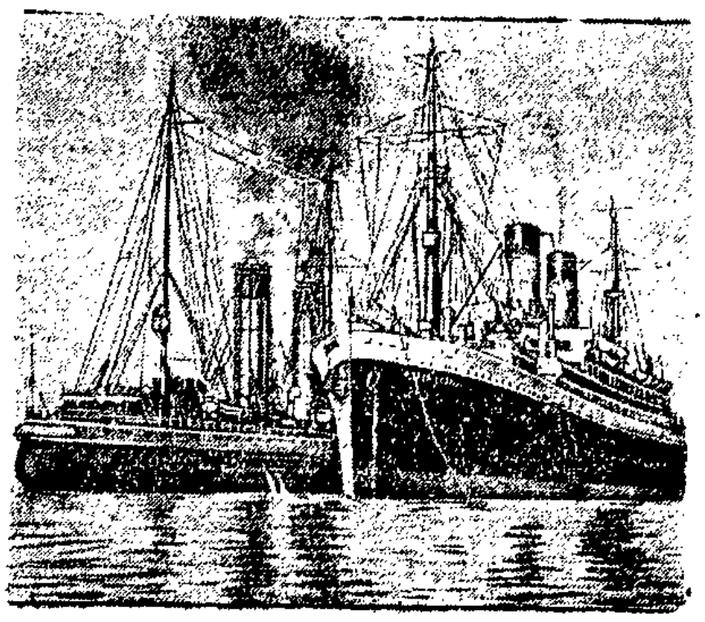
Im Polizeiinstitut für Technik und Verkehr zu Berlin ist man dazu übergegangen, Schießübungen nach beweglichem Ziel zu veranstalten. Zu diesem Zwecke werden Filme von laufenden Hasen usw. auf eine Projektionsfläche geworfen, nach denen nun der Polizeibeamte schießt. Eine mechanische Einrichtung ermöglicht es, in dem Augenblick, da die Kugel einschlägt, die ganze Maschinerie sofort zum Stillstand zu bringen, so daß man genau feststellen kann, wo der Schuß getroffen hat.

Der Kapitän wird vermißt

Untergang der „Monte Cervantes" — Argentinische Hilfe

Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat von ihrer Niederlassung in Buenos Aires folgendes Telegramm erhalten: „Monte Cervantes" ist gestern abend um 21 Uhr schnell nach Steuerbord gekentert. Es war kaum genügend Zeit, daß sich die noch an Bord befindlichen Offiziere retten konnten. Kapitän Dreyer, der beim Untergang des Schiffes auf der Kommandobrücke stand, wird vermißt."

Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft erhielt weiter die telegraphische Mitteilung, daß das argentinische Marineministerium von der Kommandantur in Ushuaia radiographisch über die Hilfeleistung für den gestrandeten „Monte Cervantes" unterrichtet worden sei. Der



Der in der Nähe des Feuerlandes auf Grund gelaufene deutsche Vergnügungsdampfer „Monte Cervantes" mit dem russischen Eisbrecher „Krassin", der sie bei ihrem früheren Unfall im Nördlichen Eismeer rettete.

argentinische Transporter „Vicente Lopez" hält sich längsseit des gestrandeten Schiffes, um das Gepäck überzunehmen. Den Passagieren wird seitens des Gouverneurs von Ushuaia jede Unterstützung gewährt. Die argentinische Regierung hat an die sich augenblicklich in den Feuerlandgewässern befindliche Kriegsschiffsflottille den Befehl erlassen, sich sofort zur „Monte Cervantes" zu begeben. Vier Depeschenboote sind bereits bei der „Monte Cervantes" eingetroffen und haben sich längsseits des Schiffes gelegt.

*

Untergang eines norwegischen Fischdampfers

Von einem Fischdampfer mit 11 Mann Besatzung, der seit Mittwoch in Bergen vermißt wird, nimmt man an, daß er mit der ganzen Besatzung gesunken ist. 10 Personen der Besatzung gehören einer Familie an.

Begnadigung des Nordpolschwindlers

Erlassung der Reststrafe

Für den „Nordpolforscher Cook", der im Jahre 1923 wegen Aktienschwindels zu einer Gefängnisstrafe von 14¾ Jahren verurteilt worden war, hat die Begnadigungskommission des Bundesgefängnisses im Staate Kansas die Erlassung der Reststrafe empfohlen. Cook hat sechs Jahre seiner Strafe abgesessen und wird wahrscheinlich in einigen Tagen freigelassen werden. Der Name Cooks wurde dadurch bekannt, daß er im Jahre 1909 vortäuschen wollte, als erster den Nordpol erreicht zu haben. In die Enge getrieben, mußte er die Täuschung zugeben.

Zwei Einbrecher erschossen

„Hände hoch!"

In der Nacht zum Freitag wurde bei einer Landwirtswitwe in Karolinenhof, bei Prenzlau, ein schwerer Einbruch verübt. Die Verbrecher drangen in das Zimmer der Besitzerin und riefen mit erhobenen Revolvern „Hände hoch". In diesem Augenblick krachten zwei Schüsse. Die Söhne der Besitzerin, die im Nebenraum auf die Banditen gewartet hatten, schossen. Der eine Einbrecher stürzte sofort tot nieder, der andere schleppte sich noch bis auf den Hof, wo er zusammenbrach. Ein dritter Einbrecher ist entkommen.

Die Geschichte der Baronin Ginslowa

Spurlos verschwunden ist die 29jährige Mathilde Walter, vielen Männern betörter Herzen und geleerter Börsen bekannt als die bildschöne Baronin Ginslowa, Marquise Uchets und Fürstin Cupriani. Vor kurzer Zeit stand sie wegen Betruges vor Gericht, da sich ein Berliner Großindustrieller von ihr um 200 000 Mark geschädigt fühlte. Baronin Mathilde Walter wurde damals auf Kosten der Staatskasse freigesprochen, weil ihr Verteidiger nachweisen konnte, daß der Industrielle das Geld bewußt für Autokäufe, Brillantenschmuck, Auslandsreisen und Sanatoriumsaufenthalt zur Verfügung gestellt hatte, nicht aber als Darlehen, wie er nachher behauptete. Nachdem Hilde Walter aus der Haft entlassen worden war, liefen bei der Staatsanwaltschaft neue Betrugs- und Urkundenfälschungsanzeigen ein, die eine größere Zahl polizeilicher Vernehmungen, zu denen sie stets pünktlich erschien, notwendig machten. Indessen ist sie seit einiger Zeit spurlos verschwunden und unauffindbar. Flucht ins Ausland ist unwahrscheinlich, da der Reisepaß ihr abgenommen worden ist. Man rechnet bereits mit ihrem Freitod aus Furcht vor der diesmal zu erwartenden hohen Strafe.

3000 Scharlachtote

Epidemie in der persischen Handelsstadt Täbris

In der persischen Handelsstadt Täbris ist eine furchtbare Scharlachepidemie ausgebrochen, der nach den Feststellungen amerikanischer Aerzte in den letzten Tagen 3000 Menschen zum Opfer gefallen sind. Da fast das gesamte Geschäftsleben ruht, ist die persische Währung bereits beträchtlich gesunken.

Zähne 2 G an | Kronen aus 800-900er Gold bis 30 G | Spezialität: Stahlplatten | Plomben von 2 G | Reparaturen schnellstens | Zahnziehen mit Betäubung nur 2 G
Plattenloser Zahnersatz
Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71
Telf. 22621
Geöffnet 8—7
Sonntags 9—12
Auswärtige werden möglichst an einem Tage behandelt. — Langjährige Erfahrungen. Nur erstklassige Arbeit. — Gegründet 1913.
Kostenlose Untersuchung!
4 neuzeitliche Behandlungszimmer. Großes eigenes Laboratorium für Gebisse und Röntgenaufnahmen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Um die Hälfte gestiegen

Die Fortschritte Gdingens im Jahre 1929

Wenn auch die Fortschritte des Hafens von Gdingen in den letzten Monaten nicht mehr ganz den Erwartungen entsprochen haben, so zeigt doch das ganze Jahr 1929 einen großen Fortschritt Gegenüber dem Rückgang des Verkehrs in Danzig hat sich der Verkehr und Warenumschlag in Gdingen um rund 50 Prozent vergrößert. Die Verkehrsentwicklung zeigt folgende Tabelle:

	Schiffseingang		Warenumschlag, To.	
	Zahl	Nettotons	Einfuhr	Ausfuhr
1927 . . .	530	422 939	6 702	889 439
1928 . . .	1 108	985 004	190 133	1 767 215
1929 . . .	1 541	1 445 288	324 298	2 497 893

Der Schiffsverkehr ist bald so groß wie in Danzig. Die Wareneinfuhr hat sich besonders kräftig entwickelt, da sie gegen das Vorjahr um beinahe 60 Prozent zugenommen hat. Dies ist hauptsächlich der Aufnahme der Schrotteinfuhr über Gdingen zuzuschreiben. Wenn man 1927 noch sagen konnte, daß Gdingen keine Einfuhr habe, so ist heute schon eine bedeutende und vielseitige Einfuhr vorhanden. Sie besteht vor allem in Düngemitteln, Reis, Schrott, Erzen und Heringen. Die Ausfuhr bleibt mit nur etwa 200 000 To. monatlich wenig hinter den Erwartungen zurück. Das liegt daran, daß gegen Ende des Jahres das Kohlengeschäft zu wünschen übrig ließ. In der Ausfuhr handelt es sich vorläufig noch immer fast nur um Kohlen. Von der gesamten Ausfuhrmenge von 2,5 Mill. To. sind nur 45 000 To andere Waren als Kohlen. Das Bild dürfte sich wesentlich ändern, sobald das Kühlhaus in diesem Jahre fertig wird.

Keine Fortschritte zeigt in diesem Jahre der Passagierverkehr, der sich wie folgt gestaltet hat:

Passagierverkehr in Gdingen

	Angekommen	Abgefahren
1927	1 514	7 990
1928	3 062	20 068
1929	5 683	17 555

Die Ankunft von Passagieren hat sich also erheblich belebt. Das ist darauf zurückzuführen, daß direkte Amerikadampfer mit Passagieren wiederholt in Gdingen einliefen. Der Rückgang der Auswandererzahl beruht hauptsächlich auf einer Verminderung der Auswanderung nach Frankreich. —t.

Der Kohlenumschag

im Danziger Hafen in der Zeit vom 18. bis 19. Januar 1930

Der Kohlenumschlag hat sich gegenüber der Vorwoche noch mehr gebessert. Insgesamt wurden 140 453 NRT. umgeschlagen gegenüber 122 718 in der Vorwoche. 57 Fahrzeuge verließen mit Kohlen beladen den Hafen. Im einzelnen waren die Ladungen bestimmt: nach Schweden 20, Dänemark 13, Norwegen 9, Frankreich 6, Lettland 4, Italien und Litauen je 2 und nach Finnland 1.

Leider scheint der abnorm milde Winter im Kohlengeschäft Absatzstockungen hervorzurufen. Der skandinavische Markt hatte sich rechtzeitig eingedeckt und kommen jetzt wenig neue Orders auf den Markt.

Die Frachtquotierungen für Ladungen von 2000 bis 3000 Tonnen lauten nach Stockholm 5/6—6/—, Südschweden 5/6—5/9, Rouen 5/10½—6/3, Bordeaux 8/——8/9. Es wurden bezahlt für 3400 Tonnen nach Le Havre 6/3, 2800 Tonnen Dieppe 6/—, 1400 Gjedser 7/—.

Zollerstattung für Fleischwaren. Im „Dz. Ustaw" Nr. 2 ist eine neue Verordnung über Zollerstattung bei der Ausfuhr auf polnischem Zollgebiet hergestellter Fleischerzeugnisse.

Berliner Getreidebörse

Bericht vom 24. Januar

Es wurden notiert: Weizen 245—248, Roggen 159—162, Braugerste 172—182, Futter- und Industriegerste 150—160, Hafer 135—144, loco Mais Berlin 167—168, Weizenmehl 30,00—35,50, Roggenmehl 22,25—25,25, Weizenkleie 9,75 bis 10,25, Roggenkleie 8,25—8,75 Reichsmark ab märk. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, März 265 bis 264 (Vortag 266), Mai 276 Brief (277½), Roggen, März 182 (182½), Mai 192½—192 (183½), Hafer, März 152—151½ (154), Mai 161 und Brief (164½).

Berliner Viehmarkt vom 24. Januar. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 40—46 (voriger Markt 40—45), b) 30—38 (30—38), c) 25—28 (25—28), d) 20—24 (20—24); Kälber: a) —, b) 78—88 (78—90), c) 58—75 (58—75), d) 45—55 (45—55); Schweine: a) (über 300 Pfund) 80—82 (83), b) (240—300 Pfund) 80—82 (83—84), c) (200—240 Pfund) 80—83 (82—85), d) (160—200 Pfund) 78—80 (80—83), e) (120—160 Pfund) 75—78 (76—78), f) (unter 120 Pfund) —, g) (Sauen) 69—70 (70—73).

Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	24. Januar		23. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	122,671	122,979
100 Zloty	57,61	57,75	57,61	57,75
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25 01½	25,01½	25,01½	25,01½

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,85. Dollarnoten 5,12½—5,13.

Danziger Produktenbörse vom 20. Januar 1930

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	22,00—22,25	Hafer, transito	—
„ 126 „	—	Erbsen, kleine	—
„ bezogen	—	„ grüne	—
Roggen, Inland	12,80—13,00	„ große	—
„ transito	11,50	„ Viktoria	—
Gerste, Inland	15,00—15,50	Roggenkleie	10,50
„ transito	13,50—15,50	Weizenkleie	12,50
Futtergerste, Inl.	12,50—13,00	Blaumais	—
„ transito	11,50—12,25	Wicken	—
Hafer, Inland	—	Ackerbohnen	—

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Gunvall", 24. 1., 16 Uhr, ab Halmstad, leer, Pam.
Dt. D. „Martha", 24. 1. ab Kiel, Güter, Behnke & Sieg.
Schwed. D. „Nora", 24. 1., 20 Uhr, ab Helsingborg, leer, Pam.
Dän. D. „Scotia", 24. 1., 14 Uhr, ab Aalborg, leer, Behnke & Sieg.
Dän. D. „Victoria", ca. 24. 1. fällig, leer, Poln.-Stand.
Dt. D. „Taube", 24. 1. fällig von Rotterdam, Güter, Nordd. Lloyd.
Dt. D. „Rabe", ca. 2. 2. fällig von Amsterdam-Rotterdam, Nordd. Lloyd.
Dt. D. „Visurgis", ca. 8. 2. fällig von Amsterdam-Rotterdam, Nordd. Lloyd.
Dt. D. „St. Lorenz", Ende Januar fällig von Lübeck, ladet nach Riga, Lenczat.
Dt. D. „Riga", Ende Januar fällig, ladet nach Reval, Lenczat.

Deutschland arbeitet für beide Teile?

Die Organisationsfrage bei den deutsch-polnischen Roggenverhandlungen

Polnischen Meldungen zufolge wurden bei den letzten deutsch-polnischen Roggenexportverhandlungen insbesondere auch Schwierigkeiten erörtert, die sich aus der Unzulänglichkeit der polnischen Exportorganisation ergeben müssen. Es sei festgestellt worden, daß eine gemeinsame Exporttätigkeit aus diesem Grunde auch nach Abschluß eines Vertrages zwischen den beiderseitigen Interessenten längere Zeit hindurch unmöglich bleiben würde. Deutscherseits sei infolgedessen der Vorschlag gemacht worden, daß die deutsche Exportorganisation vorübergehend für beide Teile arbeiten würde.

Zollfreies Einfuhrkontingent für Chilesalpeter in Polen. Auf Beschluß einer kürzlich abgehaltenen Konferenz der in Frage kommenden polnischen Regierungsstellen soll den von landwirtschaftlichen Organisationen vorgebrachten Wünschen auf Festsetzung eines zollfreien Einfuhrkontingents für Chilesalpeter in vollem Umfange entsprochen werden. Die Einfuhrbewilligungen sollen in erster Linie landwirtschaftlichen Handelsorganisationen mit der Maßgabe erteilt werden, daß der Import von Chilesalpeter in gewissen Zeitabständen entsprechend dem tatsächlichen Bedarf erfolgen soll.

Konkurs der Silesia-Werke in Ostoberschlesien. Ueber die seit Juli 1929 unter Geschäftsaufsicht stehende Firma Silesia-Werke in Nowawes in Ostoberschlesien ist der Konkurs verhängt worden. Von der Firma, die etwa 300 Arbeiter beschäftigte, wurden Signalapparate, Eisenkonstruktionen und Baumaschinen hergestellt. Die Passiva stellen sich auf ca. 600 000 Zloty. Die Gläubigerversammlung ist auf den 30. Januar anberaumt, der Termin für die Prüfung der Forderungen auf den 10. März d. J. festgesetzt worden.

Herabsetzung des österreichischen und ungarischen Diskontsatzes. Die österreichische Nationalbank setzte den Diskontsatz von 7½ Prozent auf 7 Prozent herab. Auch die ungarische Nationalbank hat den Diskontzinsfuß mit Wirkung vom 25. Januar von 7½ auf 7 Prozent herabgesetzt.

Verkehr im Hafen

Eingang. Am 24. Januar: Schwed. M.-S. „Prima" (326) von Halmstad, leer für Pam, Westerplatte; franz. D. „Chateau Lafitte" (1284) von Antwerpen mit Gütern für Worms, alter Weichselbahnhof; Danz. D. „Peter von Danzig" (192) von Apenrade, leer für Reinhold, Hafenkanal; dän. D. „Haarnholm" (828) von Frederikshavn, leer für Reinhold, Hafenkanal; dt. D. „Hinrich" (208) von Hamburg mit Gütern für Behnke & Sieg, Freibezirk; dt. D. „Käthe" (643) von Aarhus, leer für Morv & Cie., Westerplatte; schwed. D. „Saga" (591) von Aarhus, leer für Bergenske, Danziger Holzkontor; schwed. D. „Hilda" (530) von Nykioebing, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; dt. D. „Krusau" (773) von Stettin, leer für Behnke & Sieg, Freibezirk; dän. D. „Poul Möller" (138) von Veile, leer für Bergenske, Hafenkanal; schwed. D. „Nesery" (1014) von Hernösand, leer für Pam, Weichselmündebecken; dt. D. „Gottfried Lovve" (1440) von Kiel, leer für Bergenske, Kaiserhafen; dt. D. „Hernosand" (569) von Hamburg mit Gütern für Bergenske, Kaiserhafen; lett. D. „Janis Faulbaums" (1729) von Riga, leer für Ald, Weichselmündebecken; dt. D. „Leonhard" (1420) von Lowestoft mit Heringen für Behnke & Sieg, Ballastkrug; schwed. D. „Skald" (684) von Oskarshamn, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte.

Am 25. Januar: Dt. D. „Neptun" (363) von Bremen mit Gütern für Wolff & Co., Freibezirk; engl. D. „Minorka" (594) von Königsberg mit Alteisen, Getreide und Zellulose für Reinhold, Kaiserhafen; schwed. D. „Magnar" (430) von Helsingborg, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte.

Ausgang. Am 24. Januar: Lett. D. „Kandava" (1170) nach Riga mit Kohlen für Bergenske, Kaiserhafen; dän. M.-S. „Jens" (126) nach Gdingen, leer für Bergenske, Baltoil; dt. D. „Stormarn" (845) nach Amsterdam mit Kohlen für Pam, Weichselmündebecken; dt. D. „Helene" (1324) nach Bordeaux mit Kohlen für Behnke & Sieg, Freibezirk; lett. D. „Kangars" (1748) nach Riga mit Kohlen für Voigt, neuer Weichselbahnhof; engl. D. „Baltonia" (2390) nach London mit Passagieren und Gütern für U.B.C., Hafenkanal; dt. D. „Trude Schünemann" (772) nach Tone Dock mit Holz für Bergenske, Holmhafen; poln. D. „Premier" (2171) nach Hull mit Passagieren und Gütern für Ellerman-Wilson, Hafenkanal; poln. D. „Newa" (1465) nach London mit Passagieren und Gütern für Ellerman-Wilson, Hafenkanal; dän. D. „Wm. Th. Malling" (1125) nach Kopenhagen mit Kohlen für Poln.-Stand., Kaiserhafen; schwed. D. „Britt Marie" (1768) nach Civitavecchia mit Kohlen für Reinhold, Weichselbahnhof; dt. M.-Sch. „Nora" (88) nach Faaborg mit Getreide für Wolff & Co., Marinekohlenlager; schwed. D. „Elna" (998) nach Malmö mit Kohlen für Pam, Freibezirk.

Dividenden polnischer Aktiengesellschaften. Eines der größten Werke der metallurgischen Branche in Polen, die Huta Bankowa, schüttet für 1928 eine Dividende von 30 Prozent aus. Die Aktien der Huta Bankowa sind in französischem Besitz. Die Aktiengesellschaft „Pharma", Magister Bol. Jaworowski in Krakau, zahlt an die Aktionäre eine Dividende von 6 Prozent für 1928. Die „Pepega" Polski Przemysl Gutmowy (Pepege Pol. Gummiindustrie A.-G.) in Graudenz zahlt für das Geschäftsjahr 1928/29 eine Dividende von 6 Prozent für Aktien der Emissionen 1—7 von 5 200 000 Zloty; 19 Prozent Zuschlagsdividende für Aktien der Emissionen 1—7 von 5 200 000 Zloty; 6 Prozent für Aktien der Emission 8 von 4 800 000 Zloty für ½ Jahr; 19 Prozent Zuschlagsdividende für Aktien der 8. Emission von 4 800 000 Zloty für ½ Jahr.

20 000 Tonnen polnisches Getreide verkauft. In Warschau wurden gegen 20 000 Tonnen Getreide von der Getreidereserve zum Export nach dem Auslande verkauft. Infolgedessen wird eine Auffüllung der Reserven erfolgen müssen, demzufolge man eine Erhöhung der Getreidepreise im Lande erwartet.

Eine Textilbank in Warschau. Vorgestern fand die Gründungsversammlung der im Verband der Textilkaufleute in der Gensia-Straße entstandenen Textilbank statt. Die Bank will zur Gesundung der Kreditverhältnisse beitragen und der reellen Kaufmannschaft finanziell helfen. Die neue Institution wird bereits in den nächsten Tagen ihre Arbeit aufnehmen.

50 Prozent Vermahlungszwang für deutschen Inlandsweizen auch im Februar. Das Reichskabinett hat in seiner letzten Sitzung dem Antrage des Reichsernährungsministers zugestimmt, wonach der Vermahlungssatz für Inlandsweizen auch für den Monat Februar auf 50 Prozent festgesetzt wird.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Arbeitslosigkeit steigt im Reich

Ueber 2 Millionen Unterstützungsempfänger

Die Arbeitslosigkeit stieg nach dem Berichte der Reichsanstalt in der Woche vom 13. bis 18. Januar 1930 in allen Landesarbeitsamtsbezirken weiter an, doch war der Anteil der einzelnen Bezirke ungewöhnlich verschieden.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung, bekanntlich nicht die Gesamtlast der Arbeitslosigkeit, dürfte nach den Vormeldungen der Landesarbeitsämter am 15. Januar

dicht an 2,050 Millionen

liegen. Damit entspricht die Zahl dem Stande des Vorjahres.

Als Mittel zur Linderung der Arbeitslosigkeit werden erwogen:

Der Kampf um Arbeit

Verbot der Ueberstunden, der Heimarbeit und des Doppelverdienens, Verkürzung der Arbeitszeit, Zwangspensionierung aller 60jährigen Arbeitskräfte.

Bereitstellung erheblicher Mittel zur systematischen Beschaffung und Vergebung von Arbeiten.

Maßnahmen zur Steigerung der Warenausfuhr.

Ausbau der Berufsschulen und Umstellung des Schulwesens mit dem Ziel, Spezialisten heranzubilden, da der Spezialist im Erwerbsleben heute die besten Chancen hat.

Ausbau der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Unternehmungen zwecks Entlastung des Arbeitsmarktes.

Eine Aktion des Afa-Bundes

Wie für die Arbeiter, so haben die fortgesetzten Betriebsstillegungen und -umstellungen auch für die Angestellten seit Monaten die Arbeitsmöglichkeiten immer mehr eingeschränkt. Die Arbeitslosennot bedroht heute nicht nur die älteren Angestellten, sondern die gesamte Angestelltenschaft. Die Zahl der arbeitslosen Angestellten, die im Dezember 1928 186 428 betrug, stieg bis zum November des vergangenen Jahres auf 238 013. In der Krisenfürsorge wurden im November rund 37 000 Angestellte unterstützt; viele Tausende von Angestellten sind bereits ausgesteuert. In der Reservearmee der Arbeitslosen stellen die Angestellten ein erschreckend starkes Kontingent. Der Afa-Bund, die freigewerkschaftliche Organisation der Angestellten, hat deshalb zum Schutze der Angestellten eine Aktion unternommen. Seine Hauptforderungen sind: Meldepflicht, Benutzungszwang, Abkehrgeld und Vorschriften zur Einschränkung der Zahl der Doppelverdiener.

Lehrzeit darf vier Jahre nicht überschreiten. Das Reichsarbeitsgericht fällte dieser Tage eine für Lehrlinge bedeutsame Entscheidung. Eine Firma hatte von ihrem Lehrling nach Beendigung der Lehrzeit verlangt, daß er noch fünf Monate, die er infolge von Krankheit an seiner Lehrzeit eingebüßt hatte, nachlerne. Der Lehrling arbeitete weiter, klagte aber auf Nachzahlung der Differenz zwischen Lehrlings- und Gesellenlohn. Dabei stützte er sich auf die Gewerbeordnung (§ 130a Absatz 1), wonach die Lehrzeit vier Jahre nicht überschreiten darf. Das Arbeitsgericht und das Landesarbeitsgericht Berlin hatten den Lehrherren zur Zahlung der Differenz verurteilt. Die vom beklagten Arbeitgeber eingelegte Revision beim Reichsarbeitsgericht hatte keinen Erfolg.

Rund 69 000 Klagen. Vor dem Berliner Arbeitsgericht wurden im Jahre 1929 68 884 Klagen verhandelt gegen 60 353 Klagen im Jahre 1928. Das entspricht einer Steigerung von 13 Prozent. 40 Prozent aller Fälle konnten durch Vergleiche erledigt werden.

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Reitbahn 2

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversorgungsversicherungen je nach Wunsch monatlich, ¼, ½ oder 1/1 jährlich durch Anstaltskassierer **kostenlos** aus der Wohnung abholen.

Eine Streitfrage gelöst

Kann man Tiere hypnotisieren?

Die Henne mit dem Kreidestrich — Heuschrecken in Schutzstellung

Die Lehre vom Hypnotismus ist aus der alten Lehre Mesmers vom tierischen Magnetismus hervorgegangen. Immer mehr und mehr wurde sie von dem ihr anhaftenden Nimbus des Mystischen und Okkulten befreit, bis die hypnotischen Erscheinungen in ihren wesentlichen Grundzügen der modernen wissenschaftlichen Erkenntnis unterworfen waren. Heute ist uns der Hypnotismus ein wertvolles Heilmittel für allerlei psychische Erkrankungen geworden.

Das erste und lange Zeit meist gebrauchte Versuchsobjekt für tierische Hypnose war das Haushuhn. Zum ersten Male in der wissenschaftlichen Literatur berichtet über derartige Versuche Daniel Schwenter, 1636 Universitätsprofessor in Altdorf.

„Eine ganz wilde Hennen, so zaam zu machen, dasz sie von sich selbst unbeweglich stillond in grotzen Forchten sitze."

Die Lösung gibt er, indem er uns heißt, eine beliebige Henne auf einen Tisch zu setzen, ihr den Schnabel auf den Tisch zu halten und von dem Schnabel an einen langen Kreidestrich auf dem Tisch zu ziehen oder ihr über die Augen einen Span zu legen. Die darauf losgelassene Henne würde ganz erschrocken still sitzen, den Strich mit unveränderten Augen ansehen und nicht leicht davonfliegen.

Rund 200 Jahre später hat der deutsche Physiologe Czermak wieder ähnliche Versuche angestellt, und zwar nicht nur mit Hühnern, sondern auch mit Enten, Gänsen, Truthühnern, Tauben, verschiedenen Singvögeln usw. Er stellte dabei fest, daß nicht nur die Fesselung der Tiere, sondern auch der Kreidestrich ganz unnötig zur Herbeiführung der Erscheinung sind. Etwas später sind Versuche gleicher Art mit anderen Vogelarten und mit Säugetieren aller Art (Meerschweinchen, Kaninchen, Hunden, Affen usw.) gemacht worden. Ergreift man z. B. ein Meerschweinchen oder Kaninchen mit beiden Händen und legt dann das betreffende Tier auf den Rücken, so hören nach wenigen Augenblicken des Festhaltens die Flucht- und Umdrehversuche auf. Die Beine, wie das ganze Tier, bleiben nach dem Loslassen unbeweglich liegen. Die Hauptsache ist nur, daß man das Loslassen recht vorsichtig besorgt und besonders darauf achtet, daß das Tier im Moment des Loslassens in einer Gleichgewichtslage sich befindet; denn durch Sinken des Kopfes oder einer der Gliedmassen oder gar des ganzen Körpers erfährt das Tier eine neue mechanische Beeinflussung, durch deren Reiz der künstlich hervorgerufene Hemmungszustand in seiner Bewegung leicht wieder aufgehoben wird.

Es dürfte nun sicher interessieren zu hören, daß man nicht nur Säugetiere und Vögel, sondern auch Eidechsen, Schlangen, Frösche und Molche, ja auch wirbellose Tiere, wie Krebse und Heuschrecken, in ähnlicher Weise in gleiche Zustände versetzen kann. Der verstorbene Physiologe Preyer hat z. B. bei großen Wüsteneidechsen (Varanus) Bewegungslosigkeit dadurch erzielt, daß er solche Tiere in die Rückenlage brachte und ihre Flucht- und Lageverbesserungsbewegungen kurze Zeit durch kräftiges Festhalten der Tiere an den Beinen unterdrückte. Der verstorbene Bonner Physiologe Verworn hat in gleicher Weise mit Krokodilen, Alligatoren und deutschen Eidechsen experimentiert und dabei erreicht,

daß die Tiere nach kurzem Festhalten in der Rückenlage bisweilen eine Stunde und länger so liegen bleiben.

Das gleiche gelang ihm bei Ringelnattern, trotzdem das Festhalten des langgestreckten und sehr beweglichen Körpers bei diesen schwer ist. Auch mit der ägyptischen Brillenschlange (Naja haje) hat Verworn Versuche angestellt, die das gleiche Ergebnis hatten. Er faßte die Schlange mit geschicktem Griffe hinter dem Kopfe und übte dann zugleich mit den Fingern einen Druck in der Nackengegend aus, so sank die Schlange zusammen und blieb regungslos liegen. Er konnte nun ihren schlaffen und weichen Körper in jede beliebige Stellung bringen, sie z. B. zusammenrollen oder stabähnlich ausbreiten. Die Schlange ließ alles widerstandslos mit sich geschehen und blieb längere Zeit in der ihr vom Experimentator verliehenen Stellung liegen.

Die ägyptischen Schlangenbeschwörer benutzen übrigens seit alters her das gleiche Mittel, um sich die Tiere gefügsam zu machen.

Noch auffälliger tritt die plötzliche Regungslosigkeit ein, wenn man das Tier zwischen die flach geschlossenen Hände nimmt und es durch schnelles Herumdrehen derselben in die Rückenlage befördert. Nach Wegziehen der oberen Hand bleibt der Frosch, ohne sich zu rühren, auf der anderen Hand liegen. Denselben Effekt erzielt man schließlich auch, wenn man das Tier auf den Rücken legt und dann seine Umdrehungsversuche durch Festhalten der Beine für einige Augenblicke unterdrückt.

Wir erwähnten schon oben, daß auch bei Wirbellosen ähnliche Erscheinungen der vorübergehenden Bewegungslosigkeit, der sogenannten tierischen Hypnose, bekanntgeworden sind. Ja, hier tritt noch ein neuer Faktor hinzu. Während nämlich bei den Wirbeltieren die betreffenden Erscheinungen nur künstlich hervorgerufen werden können, zeigen sie sich bei den Wirbellosen teilweise geradezu als Schutzanpassung, also im engsten Zusammenhange mit dem biologischen Verhalten dieser Tiere stehend.

Allgemein bekannt ist die Erscheinung, die bei Insekten, besonders bei Käfern und Wasserwanzen, wie auch bei Spinnen, vielfach als Instinkt des „Sichtotstellens" beschrieben wird. Der Laie ist vielfach geneigt, in dieser Erscheinung eine absichtliche, bewußte Handlung zu sehen. Er nimmt an, das Tier stelle sich nur tot, um seiner Verfolgung zu entgehen. Die moderne experimentelle Tierpsychologie hat uns nun unzweifelhaft nachgewiesen, daß es sich dabei um eine durch plötzliche Reizung des Nervensystems hervorgerufene Hemmungserscheinung handelt, die sich zu einem Schutzreflex entwickelt hat.

Unter den Gliedertieren sind es besonders die Krebse, bei denen leicht Zustände hervorgerufen werden können, die mit dem bei den höheren Wirbeltieren künstlich hervorgerufenen hypnotischen Zustand eine große Aehnlichkeit besitzen.

Schon vor einem halben Jahrhundert haben die Magnetiseure gern Krebse für ihre Versuche benutzt.

Durch „magnetische Striche", die sie vom Schwanz zum Kopf hin ausübten, versetzten sie angeblich die Krebse in hypnotische Starre. Czermak hat nun gezeigt, daß es dieses „Magnetisierens" mittels Striche gar nicht bedarf, sondern daß man den gleichen Effekt erzielt, wenn man die Tiere bis zum Aufhören ihrer Fluchtversuche kurze Zeit in Rückenlage festhält. Sie geraten in die gleiche Bewegungslosigkeit und verbleiben ohne weiteres in den verschiedensten Stellungen, die ihnen der Experimentator gibt. Man kann sie auf den Kopf stellen, in kniende Stellung bringen usw., sie an einer der Scheren oder im Schwanze emporheben, ohne daß ihre Bewegungslosigkeit aufhört. Nur ist es auch hier wieder — wie bei den höheren Tieren — nötig, daß das Versuchstier sich in seiner Stellung im Gleichgewicht befindet.

Der Hypnose nah verwandt sind wohl auch die merkwürdigen Erscheinungen, die die Stabheuschrecken darbieten. Diese Tiere sind Nachttiere, d. h. sie bewegen sich, um ihre Nahrung (Blätter) zu suchen, nur des Nachts. Bei Tage hingegen nehmen sie eine eigenartige „Schutzstellung" ein, bei der der Körper völlig regungslos und vollkommen gerade mit nach vorn gestreckten und in der Verlängerung des Körpers zusammengelegten Vorderbeinen an einem Blatte oder Zweige frei hängt, wobei das Tier sich meist mit den Krallen der Vorder- oder Hinterbeine festhält. In dieser Stellung sind sie, da sie auch in der Färbung ihrer Umgebung außerordentlich ähneln, sehr schwer aus dem Gewirr von Blättern und Aestchen zu erkennen. Wie nun die Forschungen von Schleip erwiesen haben, ist es der Beleuchtungswechsel, der diese Schutzstellung hervorruft; denn nach vorausgegangener Dunkelheit genügt bereits eine sehr schwache plötzliche Belichtung, um den Uebergang in die Schutzstellung hervorzurufen.

Wie sind nun alle diese sonderbaren Erscheinungen zu deuten? Wie kommen sie zustande?

Die ersten Untersucher Schwentner und Kircher faßten die von ihnen beobachteten Vorgänge psychologisch auf und sahen sie als eine Wirkung der Furcht und der Einbildungskraft an. Aber auch noch viele spätere Erforscher dieser Erscheinungen führten sie letzten Endes auf ein psychologisches Moment zurück. So glaubten Darwin und W. Preyer sie als eine Wirkung von Schrecklähmung auffassen zu müssen. Andere Forscher, wie Czermak, Fabre, Moll usw., kamen schon frühzeitig auf die Idee, daß es sich bei den betreffenden Beobachtungen und Experimenten um Zustände handle, die mit denen der menschlichen Hypnose identisch oder wenigstens ihnen sehr ähnlich sind.

Was kennzeichnet nun den hypnotischen Zustand beim Menschen? Hypnose beim Menschen charakterisiert sich zunächst physiologisch (körperlich) als ein mit Bewegungslosigkeit verbundener, schlafähnlicher Zustand mit einer durch Veränderungen im Gehirn bedingten Veränderung der Muskelerregungsfähigkeit. Dazu tritt in psychologischer (geistiger) Hinsicht die kritiklose Annahme gewisser Vorstellungen, und zwar hervorgerufen durch Einengung der assoziativen (verknüpfenden) Tätigkeit und Erhöhung der Beeinflußbarkeit (Suggestibilität). Es hat sich nun herausgestellt, daß in physiologischer Beziehung zwischen der menschlichen Hypnose und den oben beschriebenen, bei Tieren beobachteten oder bei ihnen durch das Experiment hervorgerufenen Vorgängen eine weitgehende Uebereinstimmung stattfindet. Denn bei all den geschilderten Tierexperimenten und Tierbeobachtungen sind es Zustände der Bewegungslosigkeit, verbunden mit Veränderungen der Muskelerregung, die bei der Untersuchung ihres sonderbaren Zustandes als die Hauptfaktoren desselben festgestellt werden konnten. Dagegen fehlt bei den Tieren die psychologische Seite der Hypnose, oder richtiger, es sind bis jetzt keine Versuche angestellt worden, die über die Suggestibilität der Tiere uns sichere Resultate — sei es nach der positiven oder negativen Seite hin — zu liefern vermöchten.

Eine plötzliche mechanische Beeinflussung, die meist mit einer Verhinderung der willkürlichen Bewegungen des betreffenden Tieres verbunden wird, löst beim Tier jene physiologischen Veränderungen aus, die den menschlichen Hypnosezuständen so ähnlich sind. Beim Menschen ist es also eine psychische Hemmung, beim Tier eine mechanische Hemmung, die zur Hervorrufung der Hypnose dient.

Bei Mensch und Tier wird die Erzeugung des hypnotischen Zustandes in den meisten Fällen durch Sinnesreize unterstützt.

Beim Menschen sind es in der Hauptsache optische Reize, z. B. längeres Fixieren irgendeines Gegenstandes (seines Fingers usw.), die den Eintritt der Hypnose unterstützen, und auch bei der tierischen Hypnose spielen sie eine Rolle. Außerdem wird der Eintritt des hypnotischen Zustandes bei Mensch und Tier durch Anwendung schwacher Reizung des Tastsinnes, z. B. durch leichtes Streicheln der Haut oder durch schwachen Druck auf die Haut, gefördert. Die Reizung des Tastsinnes spielt insofern noch eine bedeutungsvolle Rolle bei Tieren, als das Fehlen von Berührungsreizen, wie sie sonst von der normalen Unterlage des Tieres ausgehen, bei Rückenlage der Tiere anfangs zwar den Umdrehungsreflex verstärkt, nach dessen Unterdrückung aber die Ruhe unterstützt.

Akustische Reize hingegen sind der Hervorbringung der Hypnose eher hinderlich als förderlich. Sie werden aber bei den Tieren, z. B. Meerschweinchen, Kaninchen, Huhn und Taube, vielfach angewandt, um die Tiere aus ihrem hypnotischen Zustand wieder zu erwecken. Auch beim Menschen finden sie neben dem Anblasen des Gesichts Anwendung zu gleichem Zwecke. Gelegentlich ist übrigens beobachtet worden, daß auch plötzlich und unerwartet eintretende Lichtreize den Zustand der Hypnose unterbrechen. Besonders gilt es für solche optischen Reize, die im gewöhnlichen Leben biologisch wichtige Reflexe auslösen.

Bringt man z. B. vor die Augen eines in Seitenlage hypnotisierten Huhnes eine Hand voll Körner, so fängt das Tier an, die Körner allmählich aufzupicken.

Dabei können die Bewegungen von Hals und Kopf, besonders wenn das Futter nicht leicht erreichbar ist, so kräftig werden, daß sie noch andere Körperbewegungen auslösen und somit das Tier zum Aufstehen veranlassen, wodurch der hypnotische Zustand schließlich unterbrochen wird. Gelegentlich sind auch Geruchsreize bei den Tieren zur Erweckung aus ihrem bewegungslosen Zustande benutzt worden. Oft erwachen Menschen und Tiere, besonders dann, wenn jegliche äußere Störung vermieden wurde, auch ohne jeden erkennbaren Anlaß aus ihrem Zustande. Darin besteht außerdem eine weitere Uebereinstimmung zwischen Mensch und Tier, daß einzelne Individuen nach Aufhören der Hypnose nicht sofort ihren vollen Wachzustand wiedergewinnen.

Eingehende Experimente über die physiologischen Vorgänge im Zentralnervensystem der Tiere haben nun zur Aufstellung einer Theorie der tierischen Hypnose geführt. Es hat sich gezeigt, daß die beschriebenen Zustände der Hypnose, d. h. der reflektorischen Bewegungslosigkeit und der Katalepsie, im engsten Zusammenhange mit dem Gehirn stehen.

M. H. Baege.
Aus der „Urania".

In ungarischen Gefängnissen

Nächte des Grauens

Der Henker von Budapest — Eine Abschiedsstunde

Aus dem aufwühlenden Buche der Sandor Kémeri, „Die Kerker von Budapest", das soeben, von Barbusse eingeleitet, im Verlage von Kaden & Comp., Dresden, erschienen ist, bringen wir als charakteristische Probe den nachstehenden Abschnitt.

Nacht der Schrecken, angefüllt mit allem Grauen, Nacht, in der ich mit dem Tod ringe, mich in Krämpfen winde, o dreimal furchtbare Nacht . . .

Im Schutze der Finsternis bringen die Pronay-Henker wieder einen Sterbenden. Ich begegne ihm auf dem Gang, als ich in die Zelle zurückkehre, und es ist mir nicht möglich, meinen Blick abzuwenden. Während man den Zellenschlüssel herbeiholt, liegt er röchelnd auf seiner Bahre. Ich sehe ein leidvolles Gesicht, einen fleischlosen Kopf, der einem Totenschädel gleicht. Ich glaube, einen Greis vor mir zu haben. Man sagt mir, er sei achtunddreißig Jahre alt. Seine pergamentene Haut spannt sich über den spitzen Backenknochen, die Augen liegen tief in den Höhlen. Ich muß an verschüttete, spinnwebübersponnene Brunnen denken, Lippen hat er nicht mehr. Ein harter Strich zeigt die Stelle an, die einst ein Mund gewesen. Fast kein Haar mehr. Nur ein paar schüttere Büschel an den Seiten.

Sonst ist der von blutigen Malen bedeckte Kopf ganz kahl.

Die große Adlernase und die hohe Stirn tragen Brandwunden. Und der fast schon der Agonie Verfallene fleht unter Tränen, man möge ihm gestatten, seine Frau noch einmal zu sehen. Es ist sein letzter Wunsch. Einem Mörder würde man ihn erfüllen. Seine Frau will er sehen, seine liebe Frau . . .

Die Wache schlägt mit dem Gewehrkolben an die Türe. Da wir ganz nahe sind, hören wir jedes Wort. „Willst du wohl still sein! Oder soll ich dir Sch.... ins Maul stopfen, elender Judenlümmel? Mach schon, daß du krepierst!" Der Sterbende gehorcht nicht. Er schweigt nicht, sondern stößt, schluchzend und nach Luft ringend, immer wieder die Worte hervor: „Meine Frau . . . meine Frau . . ich will sie sehen . . . nur noch ein einziges Mal . . ."

Emmy schleicht sich leis an mein Bett und flüstert mir ins Ohr: „Ich will versuchen, ob ich ihm helfen kann. Ich tue so, als wollte ich aufs Kloseti, und sobald die Wache sich entfernt hat, schlüpfe ich in seine Zelle und spreche ihm Mut zu. Ich sage ihm, am Morgen würde die Wache abgelöst, und dann sei es möglich, daß sein Wunsch erfüllt werde."

Ich wage nicht, die Gute zu ermutigen, und habe auch nicht das Herz, ihr abzuraten.

Ich zittere für sie und überlasse sie bebend ihrem Schicksal. Sie klopft kurz entschlossen an unsere verschlossene Türe. Da niemand kommt, klopft sie stärker. Mein Herz schlägt dabei so heftig, als wollte es hinausspringen. Endlich, nach einer ziemlich langen Weile, läßt sich der Soldat herbei, auf das Klopfen zu reagieren. Er kommt vom hinteren Ende des Ganges, wo er sicher die übliche Kartenpartie mit seinem Kameraden gespielt hat. Der Einsatz, um den es dabei zu gehen pflegt, sind Ohrfeigen, die der Gewinner an die Gefangenen austeilen darf. Unser Pronay-Mann ist gewiß gerade im Vorteil, denn er begrüßt Emmy mit einem Schlag ins Gesicht. „Der Tag ist dir wohl nicht lang genug, daß du auch noch bei Nacht laufen mußt, krätziges Saumensch!" Und dann läßt er seinen Spielgewinn hageldicht aufs Gesicht der Aermsten prasseln. Sie rührt sich nicht. Still erträgt sie die Mißhandlungen, denn sie hat sich vorgenommen, einem Sterbenden Frieden zu geben. Mir ist sehr schwer ums Herz. Ich sitze aufrecht im Bette, lausche auf jedes Geräusch und bin gespannt, ob das tapfere kleine Ding sein Ziel erreicht. Dabei sehe ich ein kleines Viereck des bestirnten Himmels durch das Gitterfenster . . .

Wie eine aufgescheuchte Katze huscht Emmy, mit aller Vorsicht öffnet sie die Tür der Zelle gegenüber . . .

Jetzt ist sie bei dem Sterbenden . . . Sie neigt sich über ihn, spricht ihm Trost zu, sagt, daß sein letzter Wunsch Erfüllung finden solle . . .

Ach, schon dröhnen Nagelschuhe wütend über den Boden . . . Ich bedecke mein Gesicht . . . Armes Kind! . . . Flüche, Schläge, Schreie schallen . . . Ich schreie mit; so furchtbar erregt bin ich.

Unsere Türe wird aufgerissen, ein Fußtritt schleudert Emmy mitten in die Zelle. Der Pronay-Mann schäumt vor Wut. „Nicht einmal einen Sterbenden kannst du Schwein in Ruhe lassen? Ich will dir zeigen, wie du dich zu verhalten hast." Bei jedem Worte schlägt er sie ins Gesicht. Ich beiße die Zähne zusammen, um meiner Empörung nicht Luft zu machen.

Kaum ist der Henker draußen und hat den Schlüssel zweimal im Schloß umgedreht, stehe ich schwindelnd auf und schleppe mich mühselig zu Emmy, die, ihr Gesicht mit den Händen bedeckt, leise vor sich hin weint. Ich streichle sie zärtlich und bitte sie, mir zu sagen, was geschehen ist. Sie flüstert mir zu, daß sie einen schmerzenden Schlag aufs Auge empfangen und eine blutende Wunde im Rücken hat. Aber schlimmer als alles sei die Gemeinheit gegen den Sterbenden. Sie habe gerade noch so viel Zeit gehabt, dem Unglücklichen Trost zu spenden, freilich ohne zu wissen, ob er ihre Worte noch verstehen konnte, da habe der Soldat sie fortgerissen und habe etwas getan, dessen ein wildes Tier nicht fähig gewesen wäre . . .

Da der Sterbende balag und röchelte, trat er an ihn heran und spie ihm in den offenstehenden Mund!

Ein Weinkrampf schüttelte das arme, mitleidige, in seinen zartesten Gefühlen so tief verwundete Kind.

„Meine Frau . . . nur noch einmal sehen . . ." jammert die verlöschende Stimme weiter.

Endlich graut der Morgen. Die Gitter vor unserem Fenster leuchten golden auf. Wir hören den Lärm der Ablösung. Aber für den Märtyrer gibt es keine Hilfe mehr. Er sieht sein Weib nicht wieder. Er ist am Ziele seiner Leidensbahn.

Sport · Turnen · Spiel

Sport am Sonntag

Der Bezirksmeister spielt

Der Bezirksmeister, die F. T. Langfuhr I, spielt in Schidlitz gegen die F. T. Schidlitz I. Hier ist ein stärkerer Widerstand zu erwarten als am Vorsonntag der Spv. Stern bieten konnte. Langfuhr sollte jedoch Sieger bleiben. Das Spiel beginnt um 2.30 Uhr.

„Vorwärts" I Neufahrwasser hat auf dem Exerzierplatz „Adler" I zu Gaste und sollte sicherer Sieger bleiben. Anstoß 10 Uhr.

„Fichte" I empfängt um 2 Uhr in Ohra Zoppot I und ist auch hier ein spannendes Spiel zu erwarten.

Auf dem Wallplatz stehen sich um 1 Uhr F. T. Danzig I und „Frisch auf" I Troyl gegenüber.

Weitere Spiele:

Praust I gegen F. T. Danzig II um 10 Uhr (Praust). „Fichte" II gegen „Stern II um 11 Uhr (Ohra). Langfuhr II gegen Vorwärts II um 10.30 Uhr (Reichskolonie). F. T. Schidlitz II gegen Emaus I um 1 Uhr (Schidlitz). F. T. Danzig III gegen Neufähr I um 2.30 Uhr (Wallplatz). Fichte IV gegen Plehnendorf II um 12.30 Uhr (Ohra). F. T. Langfuhr III gegen Adler II um 9 Uhr (Reichskolonie).

Die Spiele der Jugend

F. T. Danzig I gegen F. T. Langfuhr I um 9.30 Uhr (Jahnkampfbahn). F. T. Schidlitz I gegen Zoppot I um 10.30 Uhr (Jahnkampfbahn). Fichte I gegen Freiheit I um 12.45 Uhr (Ohra). Stern II Jugend gegen Fichte II Jugend um 10.30 Uhr (Kampfbahn Niederstadt).

Bezirkspokalspiel auf dem Schupoplatz

Am morgigen Sonntag kommt auf dem Schupoplatz das Bezirksspiel um den Grenzmarkpokal zum Austrag. Es treffen die beiden Städtemannschaften von Stolp und Danzig aufeinander. Die Danziger stellen ihre erste Vertretung. Es ist anzunehmen, daß die Heimischen siegreich bleiben, zumal die Spielstärke der heimischen Mannschaft etwas gestiegen ist, wie der letzte Sieg der Danziger Schupo über Stolp beweist. Das Spiel findet ab 10.30 Uhr statt.

Die Danziger Mannschaft wird in folgender Aufstellung spielen: Pieper (V. u. E. V.) — Kümmel (Schupo), Domke (V. u. E. V.) — Riegel (V. u. E. V.), Mathies (Preußen), Schleger (V. u. E. V.) — Kowalk, Romanowski, Kornath, Heckendorf, Schmidt (alle 1919 Neufahrwasser).

Danziger Arbeiterschwimmer in Elbing

Wir haben bereits mitgeteilt, daß eine Gruppe Danziger Arbeiterschwimmer nach Elbing fährt, um an dem Schwimmfest der Elbinger Arbeiterschwimmer teilzunehmen. Insgesamt werden 14 Danziger Arbeitersportler die Reise antreten. Das Fest wird eine schwere Prüfung für die Danziger sein, da die Kämpfe sehr gut besetzt sind. Schwimmer aus vier Städten werden um den Sieg streiten. Obwohl Danzig kein Hallenbad besitzt, gehen die Kämpfer doch nicht ohne Siegesaussichten in den Kampf.

Danziger Handballspieler in Marienburg

Am kommenden Sonntag fährt die Meistermannschaft des T.-V. Neufahrwasser nach Marienburg, um das fällige Kreismeisterschaftsspiel gegen den Männerturnverein Marienburg auszutragen. Da sich die Spielstärke der Marienburger im Gegensatz zum vergangenen Jahre sehr gehoben hat, man erinnert sich noch an das Unentschieden gegen die Turngemeinde, so dürfte es dem Neufahrwasser Turnverein nicht leicht sein, die Marienburger auf ihrem eigenen Platze zu schlagen. Trotzdem darf man wohl mit einem knappen Siege der Danziger rechnen.

Danziger Sportklub auf Reisen

Der Danziger Sportklub, der in den letzten Sonntagen durch seine Siege über führende Danziger Mannschaften von sich reden gemacht hat, fährt morgen nach Elbing. Es ist dort ein Fußballspiel gegen den Polizeisportverein vorgesehen. Es ist damit zu rechnen, daß die Danziger als Sieger heimkehren.

Bundes-Fußballmeisterschaft

Vor den Verbandsspielen

Der Weg der 17 Kreismeister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zur Bundesmeisterschaft geht über die vier Verbandsmeisterschaften von Ost-, Mittel-, Süd- und Nordwestdeutschland. Die Verbände stehen zum größten Teil kurz vor der Klarheit über ihre Kreismeister. Der bevorstehende Sonntag (26. 1.) wird dazu mit beitragen. Ueber die gegenwärtige Lage in den Verbänden und über die nächsten Ereignisse teilt der Arbeiter-Turn- und Sportbund mit:

Im Ostdeutschen Spielverband, dem auch Danzig angeschlossen ist, wird nur noch der Meister des 15. Kreises (Pommern) erwartet, sonst ist alles bereit zum Start um die Verbandsmeisterschaft. Die Meisterschaft von Pommern wird am 9. Februar in Stettin entschieden zwischen dem Stettiner Meister Podejuch und dem Meister von Vorpommern, Anklam. Ein Sieger läßt sich hier nicht voraussagen. Vorjähriger Meister war F. T. Stettin-Remitz. Im 12. Kreis (Ostpreußen) wurde Meister S. V. „Vorwärts" (Königsberg); im 1. Kreis (Brandenburg-Berlin) Luckenwalde Abt. II, beide vertraten auch im Vorjahr ihre Kreise. Im 16. Kreis (Lausitz) ist es Kostebrau. Dem vorjährigen Meister und Bundesmeisterschaftsendspielgegner Döbern bei Forst fehlte diesmal ein Punkt zur Meisterwürde.

Im Mitteldeutschen Spielverband ist man noch auf halbem Wege, aber schon der kommende Sonntag schafft einen besseren Ueberblick. An ihm fällt in Dessau die Entscheidung um die Meisterschaft des 2. Kreises (Anhalt, Prov. Sachsen, Braunschweig) zwischen F. T. Aschersleben und Sportfreunde Dessau. Aschersleben war schon mehrmals Endspielgegner. Im Vorjahr vertrat der Magdeburger Ballspielklub den Kreis. Im 4. Kreis (Freistaat Sachsen) ist am 26. Januar Hochdruck. Der 14. Kreis (Schlesien) hält in „Wacker"-Zaborze (Oberschlesien) seinen Meister für die Verbandsspiele bereit und Thüringen in Tv. Steinach (Thüringer Wald). Beide sind Neulinge, die an Stelle von „Sturm"-Breslau und VfL. 88 Naumburg erscheinen.

Im Süddeutschen Spielverband drängt alles zur Entscheidung. Südbayern (19. Kreis) und Baden-Pfalz (10. Kreis) sind bereits fertig. München-Ost löste den 1. F. C. Dachau ab und Hagsfeld siegte im Schlußspiel des 10. Kreises über den vorjährigen Meister 1. F. C. Ludwigshafen a. Rh. In Nordbayern (7. Kreis) trifft am 2. Februar der alte Kreis- und Verbandsmeister Weiden mit Nürnberg-Ost zur Entscheidung zusammen. Im 8. Kreis (Württemberg) führt wieder der vorjährige Meister Böckingen. Der 9. Kreis (Hessen-Nassau, Mittelrhein) wurde am 19. Januar um eine Ueberraschung reicher. Im ersten Spiel der drei letzten Bewerber wurde der alte Meister Mörfelden von Sachsenhausen 4:2 geschlagen. Unklar ist hier die weitere Entwicklung um den diesjährigen Meistertitel.

Der Nordwestdeutsche Spielverband befindet sich noch mitten drinn im Sichten. Im 8. Kreis (Nordmark) ist der Bahrenfelder Sportverein 1919 durch die Niederlage von Kiel-Ost gegen Lübeck um eine Chance reicher geworden. Am 2. Februar wird es sich im Spiel V. V. V. 1919 gegen Kiel-Ost entscheiden, wer den Kreis vertritt. „Lorbeer"-Hamburg, der Bundesmeister, scheiterte schon im Spiel um die Bezirksmeisterschaft. Im 11. Kreis (Nordwestdeutschland) haben sich Hannover-Nicklingen und Lehe bis zum Schlußspiel emporgearbeitet. Der Termin für das Endspiel steht noch nicht fest. Auch hier fiel der alte Kreismeister „Fichte"-Bielefeld schon um die Bezirksmeisterschaft ab. Im 13. Kreis (Kassel, Südhannover) führen Kassel 26 und Eintracht-Einbeck vor Homburg und Eschwege. Der 26. Januar wird auch in diesem Kreis klarer sehen lassen. Im 6. Kreis (Rheinland, Westfalen) spielen am 26. Januar Köln-Düsseldorf und Obersprockhövel-Bochum. Man muß die Ergebnisse dieser Spiele abwarten, um Schlüsse ziehen zu können, wer die besten Aussichten auf den rheinisch-westfälischen Kreismeistertitel hat.

*

In allen Verbänden wird mit Spannung die Abwicklung der Kreismeisterschaftsspiele verfolgt und abgewägt, wer in diesem Jahr die besten Verbandsmeisterschaftsaussichten hat, um dann über sie hinaus nach der Bundesmeisterschaft liebäugeln zu dürfen.

Kölnische Boxsiege in Stettin

Nach ihrem erfolgreich bestandenen Klubkampf mit Teutonia-Berlin ging die Mannschaft des westdeutschen Mannschaftsmeisters im Amateurboxen, Colonia-Köln, noch in Stettin in den Ring, wo ihr Vertreter des Stettiner Boxclubs, verstärkt durch die Berliner Heinrich und Sabottke, entgegentraten. Abels-Köln und Salomon-Stettin sowie Kurth-Köln und Nitschke-Stettin trennten sich unentschieden, in den vier anderen Kämpfen blieben die Kölner sichere Punktsieger.

Ping-Pong-Einzelkämpfe

Tischtennis-Weltmeisterschaften in Berlin — Deutschland auf den 7. Platz

Die Tischtennis-Weltmeisterschaften in Berlin wurden am Freitag in den Einzel- und Doppelspielen in Angriff genommen. Der Favorit Barna-Ungarn steht bereits in der 3. Runde im Herreneinzel. Stein-Frankfurt a. M. wurde durch den Inder Kirloskar nach hartem Fünfsatzkampf ausgeschaltet. Im Dameneinzel erreichten Fräulein Kuhlmann, Fräulein Krebsbach und Frau Rüster ebenfalls die dritte Runde. Fräulein Krebsbach verlor dann gegen Fräulein Sipos-Ungarn. Im Herrendoppel erreichten die Verteidiger Barna-Szabados (Ungarn) durch Viersatzkampf über Erbe-Landsberg (Deutschland) die zweite Runde.

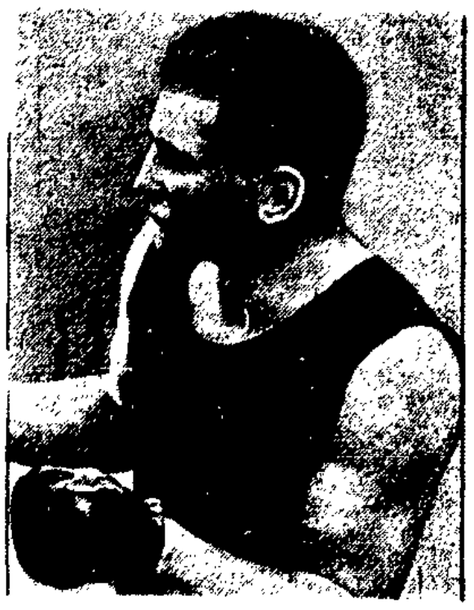
Die Tischtennisländerkämpfe um den Swanthling-Cup wurden in den Nachmittagsstunden des Freitag mit dem Treffen Deutschland-Indien beendet. Nach hartem Kampf blieben die deutschen Spieler knapp 5:4 überlegen, Madjaroglou erzielte 3 Punkte, die beiden restlichen Weymand und Lindenstädt. Die weitere Plazierung vom 6. Platz ab ist: 6. England 4:5, 7. Deutschland 3:6, 8. Indien 2:7, 9. Wales 1:8 und 10. Litauen 0:9.

Gühring Schwergewichtsmeister von Deutschland

Domgörgen behält seinen Titel

Die Boxkämpfe im Berliner Sportpalast wurden am Freitagabend vor ausgezeichnetem Besuch abgewickelt. Im Einleitungskampf schlug der Breslauer Mittelgewichtler Tobeck über 8 Runden Karl Dräbing-Saarbrücken nach Punkten.

Im nächsten Treffen trennten sich der deutsche Federgewichtsmeister Franz Dübbers und Harry Stein-Berlin nach 8 Runden währendem schönen Kampf unentschieden.



Gühring,
der neue Schwergewichtsmeister

Im dritten Kampf wurde der deutsche Leichtgewichtsmeister Jacob Domgörgen von dem früheren Federgewichtsmeister Paul Noack verdient über 8 Runden nach Punkten geschlagen. Noack war der ständige Angreifer, konnte jedoch infolge der großen Härte des Kölners keinen Niederschlag erzielen.

Im Hauptkampf des Abends standen sich in der Entscheidung um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft Hans Schönrath und Ernst Gühring gegenüber. Gühring gewann nach 10 Runden verdient nach Punkten. Schönrath war gegen Schluß stark erschüttert.

In der abschließenden Begegnung um die deutsche Mittelgewichtsmeisterschaft trennten sich nach 15 Runden bewegten Kampfes Hein Domgörgen-Köln und Franz Boja-Dortmund unentschieden. Domgörgen bleibt damit im Besitz des Meistertitels.

26. Juni Kampftermin für Schmeling

Einem Funktelegramm aus Amerika zufolge steht jetzt der Termin für den Weltmeisterschaftskampf fest. Sharkeys Manager erklärte in Miami, wo er sich mit seinem Schützling aufhält, daß der Sieger des Kampfes Sharkey-Scott am 26. Juni im Neuyorker Yankee-Stadion gegen Max Schmeling antreten und die Begegnung um den Weltmeistertitel vor sich gehen würde.

Das Endspiel um den Fußball-Bundespokal zwischen Norddeutschland und Berlin wird Ende März im Altonaer Stadion zum Austrag kommen, nachdem sich Berlin bereit erklärte, in Hamburg anzutreten.

Für die akademischen Weltmeisterschaften in Darmstadt hat Amerika jetzt durch den ehemaligen amerikanischen Botschafter in Berlin, Shurman, seine Teilnahme zugesichert.

Filmschau

Neue Filme in Danzig

Es muß einigermaßen schwer sein, einen Stoff zu verkitschen, der alle Möglichkeiten gibt und für dessen Gestaltung die Russen mit ihrem Film „Gefangene des Meeres" eine gute Vorlage geliefert haben. Die Amerikaner haben das aber doch geschafft, nämlich in dem Film

„Submarine" (in den U.-T.-Lichtspielen).

Wenn der Film kein Tonfilm wäre, wenn keine zu offensichtliche Propaganda für die amerikanische Marine gemacht würde, wenn außerdem die blöde Liebesgeschichte wegfiele und wenn die im U-Boot eingeschlossenen Matrosen nicht durch die Bank als „Helden" dargestellt würden — dann wäre „Submarine" vermutlich ein sauberer und wirkungssicherer Film. So aber ist alles, von der Handlung bis zu den Gesängen und Geräuschen unmotiviert und unwahrscheinlich. Gegenüber anderen Tonfilmen ein Rückschritt (was sicherlich daran liegt, daß „Submarine" früher hergestellt wurde als etwa „Melodie des Herzens"). Immerhin sind einige spannende atembeklemmende Szenen vorhanden. Gespielt wird auf jene sympathisch-amerikanische Art, die das ganze Leben und auch den Tod als eine sportliche Angelegenheit erklärt.

Revolutionär in der Photographie, reaktionär im Inhalt ist der Film

„Sprengbagger 1010" im Gloriatheater,

der von dem Sohn des bekannten Großindustriellen Duisberg gedreht worden ist. Der Sohn denkt nicht anders als der Vater. Und so ist die Tendenz: Die Industrie arbeitet, damit die Arbeiter Brot haben, jede Industrialisierung geschieht um der Arbeiter willen (!!!) Außer dieser reaktionären Verbohrtheit gibt es in der schwachen Handlung noch eine Reihe von Unwahrscheinlichkeiten. Aber unübertrefflich ist die Photographie, die hier zu einer Symphonie der Technik wird. Grandios. Leider haben die Hersteller nur darin von den Russen gelernt . .

Der Vollständigkeit halber sei auch der italienische Film

„Die Verbannten" im Odeon- und Eden-Theater

erwähnt. Es wäre ein interessantes Experiment, festzustellen, ob bei diesem Machwerk auch die Hühner lächeln. Das Ganze ist „ein Bild aus der Vorkriegszeit der russischen Gewaltherrschaft". Aber was für eins. Freund Maciste spielt zunächst einen Revolutionär und zum Schluß den Hauptmann der Leibwache des Zaren. Was sonst noch passiert, wie geschauspielert wird, ist schon kein Kitsch mehr. Das liegt jenseits jeder Kritik. Dazu gibt es „Wem gehört meine Frau?", ein deutsches Lustspiel mit Fritz Kampers, Elisabeth Pinajeff, Lotte Lorring und Andre Mattoni. F. H.

In den **Metropol-Lichtspielen** sind zwei Sensationsfilme auf dem Spielplan. Es gibt zunächst „Der Mann im Frack" mit Carlo Aldini und ein Schiffsdrama „S. O. S." mit Liane Haid und Alfons Fryland.

*

Der Jazzsänger

Al-Jolson-Tonfilm in den Rathaus-Lichtspielen

Zum zweitenmal hören wir in Danzig Al Jolson in einem Tonfilm. Zweifellos war der „Singende Narr" als Film in seiner geschlossenen und echt dramatischen Wirkung dem „Jazzsänger" überlegen. Aber nicht so sehr darauf kommt es bei der Beurteilung an: köstlich ist wieder Al Jolson, in jeder Nüance darstellerisch und gesanglich auf der Höhe. Da wir den Film bereits in seiner stummen Fassung eingehend gewürdigt haben, erübrigt sich ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten. Sehr hübsch ist das Tonfilm-Beiprogramm.

*

Volks-Film-Bühne Flamingo: „Opfer"

Es ist eine Mischung von ernst-unehmendem Tendenzfilm und sensationeller Magazin-Geschichte. Die Tendenz liegt in den Worten des alten Rabbi, daß vor Gott alle Menschen gleich sind und die Figur dieses alten, trotz seiner starren Glaubenssätze doch menschlich fühlenden und handelnden Juden wirbt dem Film Sympathie. Dagegen bleibt die Handlung, eine Liebesgeschichte zwischen der Rabbinertochter und einem russischen Prinzen, fast durchweg unwahrscheinlich und durch überflüssiges, dem amerikanischen Geschmack der Hersteller entsprechendes Drum und Dran oberflächlich. Schade. Das Thema verdiente eine würdigere Behandlung. Dazu: „Der Polizeiflieger von Kalifornien", ein Kriminalfilm. M.

Passage-Theater: „Kameradschaftsehe"

Dieser Film leidet an der gleichen Kinderkrankheit, die einem nicht geringen Teil ähnlicher Erzeugnisse anhaftet, der völligen Harmlosigkeit. Jedenfalls dürfte der Versuch, Probleme wie Kameradschafts- oder bürgerliche Ehe, freie Liebe usw. mit diesen unzulänglichen Mitteln anzufassen, als mißlungen anzusehen sein. Von den Schauspielern erringt nur Verebes seinen Lacherfolg: Dazu „Die schöne Spionin", ein langweiliger Schmarren. r.

*

Im **Gedania-Theater** bringt das neue Programm den Film „Sein letzter Befehl" mit Emil Jannings und die hübsche Groteske „Rasch ein Baby".

Im **Urania-Theater** läuft bis Montag der amerikanische Film „Der rote Sturm" mit Camilla Horn und John Barrymore. Dazu „Das Gewissen der Männer" mit Norma Talmadge.

Im **Film-Palast Langfuhr** der Tonfilm „Dich hab ich geliebt".

In den **Kunst-Lichtspielen Langfuhr** „Banditen der Nacht" mit Barbara Kent und „Bräutigam mit 100 P. S."

In den **Hansa-Lichtspielen Neufahrwasser** „Das Recht auf Liebe" mit Evelyn Holt und ferner „Im Prater blüh'n wieder die Bäume".

Unterhaltung
Beilage der Danziger Volksstimme

Unter Ecuadors Sonne

Novelle

von Felix Rohmer

Man kann nicht sagen, daß es die anständigen Elemente waren, die jetzt, wo der Gifthauch des Sommers mörderisch und bösartig über das Land kroch, die Stadt verließen. Denn es gab nicht viele anständige Menschen hier am Ort, auch in der besten Jahreszeit nicht. Es gab Rasser und skrupellose Geschäftsmacher und Händler aller Art, Spekulanten und solche, die es werden wollten, kurz, mancherlei Leute, die verdienten ohne zu arbeiten und andere, die arbeiteten, ohne gerade viel zu verdienen. Aber wenn es nicht die anständigen Menschen waren, so waren es doch die wohlhabenden, die um diese Zeit aus der Stadt in die kühleren Gebirgsgegenden von Ecuador flohen und dort die Regenzeit abwarteten. Viele Mischlinge, die es zu etwas gebracht hatten, und Yankees und ein paar europäische Abenteurer.

Was zurückblieb, waren die Diener in den Villen und Wohnungen der Reichen, die farbigen Arbeiter aller Schattierungen und die Seeleute von den Dampfern, die im Hafen lagen, um Fabrikware aller Art aus der alten Welt und aus den Staaten zu löschen und ihre unersättlichen Bäuche statt dessen mit den wertvollen Produkten des Landes zu füllen.

Ja, dieser bunt durcheinander gequirlten Menge gehörte für die Dauer von zehn Wochen die Stadt. Das bißchen Polizei, einige Schiffsmakler und Clerks spielten wirklich keine Rolle, sie verloren sich in der großen Menge fragwürdiger, wilder Gestalten, die am späten Nachmittag, nach Feierabend, gleich einer endlosen Prozession die unfertig wirkenden Boulevards füllten, sich auf den Bänken in den Anlagen herumflegelten und ihre ungezwungene, laute Unterhaltung mit Worten vermengten, die selbst dem Kellner eines Hotel Garni die Schamröte ins Gesicht getrieben hätten.

Stundenlang tobte das so durch die Straßen und erfüllte die glühende, heiße, giftige Luft, mit gröhlendem Geschrei. Man litt unter dem ewig blauen Himmel, unter den sengenden Strahlen der Sonne, unter dieser ganzen, unglaublichen Atmosphäre. Die Eingeborenen natürlich wenig oder kaum, um so mehr die Europäer, all das fremde Schiffsvolk, das sich hier zusammengefunden hatte. Das Blut kochte träge und brennend, wie Lava in den Adern, das Hirn vermochte kaum einen klaren Gedanken zu fassen, nur die Sinne waren fieberhaft erregt und gaben dem übermüdeten Körper keine Ruhe.

Jawohl, man litt — aber da man zu stolz war, es zu zeigen, gebärdete man sich übermütig und heiter; die Augen brannten als wäre es von Lust; aber es war wohl mehr Fieber. Und erst wenn Dunkelheit rasch und ohne Vorbereitung einfiel, verließen die Menschen die breiten Straßen der Reichen und sammelten sich unten am Quai, in der „native Town", wo sie sich richtig zu Hause fühlten.

Dann waren die Kneipen gepreßt voll, und überall sah man dasselbe Bild wie bei Horwards, wo sich Stauer- und Schauerleute, Matrosen und Sackträger zusammendrängten, Weiße, Neger, Indianer und andere Leute dunkelster Abstammung, mit jeder nur möglichen Farbe der Haut und der Haare.

Hermes saß da, der schwarze, breitschultrige Norweger, und Köppen, der deutsche Leichtmatrose mit dem Gemüsegesicht, Gunner, der Isländer, O'Toole aus Edinburgh und viele andere. Und Jane Wilkins, der Bootsmannsmaat von der „Farewell", war hier zu finden — jeden Abend und deshalb auch heute — und Kissy, seine Freundin. Denn „Farewell" war mit schwerer Havarie eingekommen und mußte vollständig überholt werden; das Schiff würde also noch Monate hier liegen. Was Wunder, daß Jane Wilkins sich für die lange Zeit der Muße eine Freundin, eine Braut, zugelegt hatte — eine Kreolin, die mit ihrer Mutter vor wenigen Jahren aus Mexiko zugezogen war und hier einer sicher fragwürdigen Beschäftigung nachging.

Sie saßen alle an einem langen Tisch, diese deutschen und englischen und spanischen Seeleute, einige mit ihren Mädchen, die meisten allein. Und Jane Wilkins mit Kissy, die schön war und makellose Haut hatte, blutrote, übermütig geschürzte Lippen und glitzernde, kalte Augen, — Augen eines Kuguars, wie Harms behauptete.

Ja, ja, man war sehr exklusiv hier in der Kneipe, und scherte sich nicht um all das farbige Gelichter rundherum, um all die gröhlenden, schreienden, gestikulierenden Hestizen. Die Negerkapelle spielte einen ohrenbetäubenden Jazz, nach dessen quakendem Rhythmus sich ein paar Steuer- und Bumbootleute mit ihren farbigen Schönen stampfend und in wilden Verzerrungen drehten.

Die Seeleute tanzten nicht — noch nicht jedenfalls. Sie saßen und tranken Whisky, mit und ohne Soda, Kognak Three Stars und einige — trotz der ungeheuerlichen Hitze — Grog von Arak. Zu ihnen gehörte Jane Wilkins. Er hatte ein Handtuch von fragwürdiger Reinheit um den Hals gewürgt, um den herabrinnenden Schweiß aufzufangen, und goß ein Glas des heißen Getränkes nach dem andern in sich hinein. Aber es war ihm nichts anzumerken, gewiß war auch er ziemlich betrunken, aber im Vergleich zu den anderen nüchtern wie eine Sonntagspredigt.

Ab und zu schob er Kissy, die halb auf seinem Schoß saß und aus seinem Glas trank — gierig und eifrig trank — den schwarzen Lockenvorhang von der Stirn, die zart war und kindlich und unschuldig und zu Augen und Lippen des Mädchens in befremdlichem Widerspruch stand. Dann lachte Kissy und küßte ihn, und „wann gibt's Hochzeit" meckerte Köppen. Alle johlten und tranken dem Engländer zu. Der nahm's nicht übel. „Never mind" sagte er, nach seinem Glase greifend. „Ich tausch das Mädel nicht für zehn vornehme Damen."

Ein kleiner schwedischer Schiffsjunge von aufsehenerregender Blondheit, saß stumm und starr hinter seinem Glas Whysky, mit dem er nichts rechtes anzufangen wußte. Seine großen und traurigen Knabenaugen hingen gierig, ernst und fast ehrfürchtig an dem Mädchen. „Daß es so etwas Schönes gibt — daß es auf der Welt so etwas gibt", dachte er nur immer wieder und netzte mit der Zunge, die heiß und trocken gewordenen Lippen. Er war eben noch so furchtbar jung.

Jane Wilkins hatten den Blick des Knaben aufgefangen. Er lächelte herablassend und nachsichtig. „Na, Nieln, du schaust ja so merkwürdig aus? Bist wohl verliebt in Kissy, was?" Und da der Schiffsjunge etwas stotterte, was wie eine Entschuldigung klang. „Komm her, Boy — los, oder hast du Angst? Da, gib dem Mädel einen Kuß! Schätze, du hast noch nie eines Weibes Lippen berührt."

Der blonde Niels stand auf — Jane Wilkins war so groß und so stark und so viel älter. Und seine Stimme klang wie ein Befehl. Aber Niels hätte der Aufforderung Folge geleistet — auch ohne Furcht vor dem Maat. Ja, er schob sich langsam und schüchtern näher, bis er dicht hinter den beiden stand. Kissy sah ihn an — halb neugierig, halb mitleidig. Sicher wußte sie nicht recht, wie sie sich verhalten sollte. Doch da machte Niels eine Verbeugung — eine richtige, ritterliche Verbeugung, wie vor einer Dame, und seine reinen, knabenhaft-trotzigen Lippen huschten flüchtighingebend und zugleich mit einer Bitte um Verzeihung über den roten, sündigen Mund des Mädchens.

Die Männer am Tisch lachten laut und johlend. Jane Wilkins verzog nur den Mund — man wußte nicht, war das Heiterkeit oder Ernst. Der blonde Junge wollte erröten — aber er kam sozusagen nicht dazu. Denn während er noch bebend und ein wenig beleidigt sich umblickte, streifte sein Blick die Kreolin, und er sah, wie ihr eine dunkelrote Blutwelle über die nackte Schulter und den Hals bis hoch in die Wangen stieg. Sie hatte eine Hand auf den Mund gelegt, den seine Lippen gestreift hatten, und hilfloses Staunen lag in ihren Augen.

Niels konnte sich keine Rechenschaft geben über seine Empfindungen in diesem Augenblick. Sein Herz pochte rasend und in seiner Kehle saß es dick und vergnollen, wie ein mühsam unterdrücktes Schluchzen. Seine Schultern zuckten wie die eines weinenden Kindes.

Jane Wilkins reichte Niels sein volles Glas — er hatte sich nun doch entschlossen, ernst zu bleiben. Der Junge ruckte sich zusammen, man sah es ihm an, daß es ihn eine gewisse Ueberwindung kostete, das starke Getränk in sich hineinzugießen. Aber der Blick des Engländers hatte etwas so zwingendes — Niels trank die Hälfte des Glases aus. Doch die Kreolin riß ihm das Glas fort. „Laß das, Boy", rief sie. „Es ist nichts für dich." Wilkins krauste die Stirn. Was fiel dem Mädchen ein.

Doch da setzte die Negerkapelle aufs Neue mit ihrer scheußlichen, gellenden Musik ein — wieder war es einer dieser Tänze, die nur durch wildes und ungebärdiges Schlenkern der Gliedmaßen zu bewältigen sind.

„Wir wollen tanzen", sagte Jane Wilkins und griff nach dem Arm des Mädchens. „Ich mag nicht", sagte Kissy, und ihre Augen hingen an dem Antlitz des Knaben. Wilkins sah sie drohend an, sein Gesicht färbte sich dunkelrot. „Seit wann geht es darum, ob du magst oder nicht magst?" brüllte er. Da folgte sie gehorsam, während der kleine Blonde sich schüchtern an seinen Platz zurück begab.

Wieder Stampfen der Füße, aufwirbelnder Staub, entsetzliche Hitze, ein Geruch von Schweiß und all den fragwürdigen Ausdünstungen des farbigen Volkes. Jane Wilkins war der einzige von den Seeleuten, der tanzte, die anderen waren zu träge und vielleicht auch schon zu betrunken, um diese Tätigkeit noch als Lockung oder Vergnügen zu empfinden. Kissy hing leicht in den Armen des Maats, aber ihre Augen gingen suchend in dem Raum umher. Sie sah, daß Niels sie anstierte — mit einem hingebenden Blick — doch plötzlich empfang sie die ganze Geschichte von vorhin als durchaus lächerlich. Rief ein schmutziges, zotiges Wort zu dem Knaben hinüber, das dieser nicht hörte — und das er wohl nicht verstanden hätte, falls es bis zu seinen Ohren gedrungen wäre.

Da lachte Kissy gellend und herausfordernd. Ihr Pantherblick blieb an einem riesenhaften Neger hängen, der auf dem Podest zu Füßen der Musik-Band saß und immer wieder ein unartikuliertes, unverständliches Wort „Hauhahau" in den Saal heulte, während er mit den Füßen rhythmisch den Boden bearbeitete.

Wilkins hatte genug vom Tanzen. Aber er hatte kaum wieder mit Kissy Platz genommen, als der Hühne von Neger vor ihnen stand, mit breitem Grinsen seine weißen, fletschenden Zähne freilegte und dem Mädchen zunickte.

Die Kreolin stand sofort auf. Jane Wilkins hielt sie am Arm fest. Er war noch immer ganz ruhig, in beängstigender Weise ruhig. „Was willst du, Kerl?" fragte er den Schwarzen. Der antwortete nicht, grinste nur weiter in unverfrorener, herausfordernder Art. „Ich werde jetzt mit ihm tanzen", sagte Kissy mit boshaftem Lächeln. „Hier geblieben!" schrie Wilkins, und zu dem Neger gewandt: „Scher dich zur Hölle, schwarzer Teufel." Der Neger blieb stehen — kein Zweifel, er hatte nicht die geringste Lust, der Aufforderung Folge zu leisten. „Ich werde mit ihm tanzen", sagte Kissy noch einmal, und aus dem Klang ihrer Stimme sprach die Absicht, den Engländer zu verletzen, seine Wut aufzufachen.

Man begann aufzumerken. „Damned nigger" brüllte Köppen, „scher dich raus zu dem Mühlhausen, von dem du gekommen bist." Der Neger stand wie ein Baum, er hatte die Arme über der Brust gekreuzt und den Kopf gesenkt wie ein Büffel, der sich zum Angriff vorbereitet. Es war klar, daß er nicht beabsichtigte, gutwillig seinen Platz zu räumen.

Mit einem lästerlichen Fluch sprang Wilkins auf — er hatte im Gürtel eine Pistole, eine jener schweren Waffen älteren Stils, mit denen man am besten trifft, wenn man sie als Wurfgeschoß benutzt. Der eisenbeschlagene Kolben traf den Neger mitten auf die Stirn — jeder Europäer wäre glattweg in die Knie gesunken. Der Neger taumelte kaum, er stöhnte nur dumpf und griff mit der Hand nach dem Gesicht, um sich das Blut, das in breitem Bache aus der Wunde strömte, aus den Augen zu wischen.

Das war das Signal. Die anderen Farbigen — es war gut ein halbes Hundert Menschen — hatten sich um den Neger geschart, die Seeleute — zehn Mann waren es höchstens — standen im nächsten Augenblick Schulter an Schulter vor der Wand, die ihnen Rückendeckung bot, sie hatten die Stühle zertrümmert, und jeder hielt fünf Sekunden später ein massives Stuhlbein in der Faust.

Die Kreolin wurde blaß, sie lachte hysterisch. Sie stand zwischen den beiden Parteien — im nächsten Augenblick fühlte sie, wie eine Hand nach ihr griff. Mit einer ungestümen Bewegung war Niels vorgesprungen, riß sie heran und stellte sich schützend vor das Mädchen.

Alles andere ging sehr schnell. Irgendein Trinkgefäß sauste durch die Luft, es verfehlte sein Ziel, traf nur die Lampe, die in Scherben ging. Abgrundtiefe Dunkelheit erfüllte sofort den ganzen Raum, während die Musik, die bisher noch, unbekümmert um alles andere, gespielt hatte, mit einem jähen, klagenden Mißton endete.

Dann begann die Schlacht. Es war, als hätte diese heiße, mit Fieberdünsten geschwängerte Luft, in der die Europäer seit Tagen oder Wochen atmeten, alle Ueberlegung in ihrem Hirn ausgelöscht. Oder als hätte die giftige Atmosphäre die ganze tierische Wildheit ihrer Ahnen aus der Steinzeit wieder aufgeweckt. Keiner fragte sich auch nur einen Augenblick, worum es eigentlich ginge, keiner dachte daran, daß das, was nun kommen mußte, geschah, weil ein Halbblut, eine kreolinische Dirne, ausgerechnet mit einem Neger tanzen wollte. Man empfand nur eines „Urfeindschaft der Rassen" beleidigtes Herrengefühl, da ein Schwarzer gewagt hatte, einem Europäer zu trotzen. Man kannte diesen Schwarzen nicht und man kannte niemanden aus dieser ganzen buntscheckigen Masse, die einem da gegenüberstand. Man arbeitete mit ihnen, gewiß — und man trank auch mit ihnen. Aber man vergaß nie, daß sie etwas Minderwertiges waren, man hatte in Wahrheit niemals aufgehört, sie zu verachten.

Und in dieser grauenhaften, entsetzlichen Dunkelheit, ein kleines Häufchen gegenüber einem halben Hundert gewiß nicht weniger kräftiger Männer, zweifelte man dann noch keinen Augenblick daran, daß es die anderen waren, die den Kürzeren ziehen müßten. „Go on!" kommandierte Wilkins, und im Takt, mit fast rhythmischer Gleichmäßigkeit, hoben sich die schweren Stuhlbeine in den Fäusten der Seeleute, sausten nieder — man hörte ein dumpfes Knirschen, wenn sie auf die Schädel der andern schmetterten — ein Splittern, wie von brechenden Knochen, dazwischen das Stöhnen und Seufzen der Getroffenen. Aber kein einziges Wort wurde vernehmbar außer diesen wenigen, entsetzlichen Geräuschen, man kämpfte mit zusammengebissenen Zähnen, und auch die Farbigen, überwiegend angewiesen auf die Kraft ihrer Fäuste, wenige nur mit ein paar harten Gegenständen, die sie im letzten Augenblick erwischt hatten, bewaffnet, wehrten sich in verbissener Wut schweigend ihrer Haut.

Anfangs schien es, als würden die Farbigen durch ihre größere Masse die Oberhand gewinnen. Dann schrie einer gräßlich auf — das war O'Toole, den ein Messerstich getroffen und fast den Arm von der Schulter getrennt hatte. Gunner schob ihn hinter sich, wo er sich, Halt suchend, an die Wand lehnte, während das Blut ihm wie ein Bach über Hemd und Hose lief.

Die Seeleute schlossen vor ihm die Lücke — aufgepeitscht durch den Schrei O'Tooles ließen sie ihre Waffen immer heftiger auf die kompakte Masse ihrer Gegner niederprasseln. Vereinzeltes Weibergekreisch verlor sich bald: entweder lagen sie schon zerfetzt und zertreten unter den Füßen der Kämpfenden, oder es war ihnen auf irgendeine erstaunliche Art gelungen, zu entwischen, ehe die Schlacht ihren Anfang nahm. Jetzt jedenfalls kämpfte Mann gegen Mann — man könnte sagen, einer gegen fünf, wenn nicht die Farbigen durch ihre größere Masse sich selbst gegenseitig im Wege gestanden wären und behindert hätten.

Langsam drangen die Seeleute vor — immer größer wurde der Abstand zwischen ihnen und der schützenden Wand hinten. Immer enger ballten und knäuelten sich die anderen zusammen. Vielleicht wären sie gerne entwichen, aber die Türe war, sei es durch einen Zufall oder mit Absicht — zugeschlagen worden. Sie öffnete sich nach innen, diese Türe, und es gab kein Mittel, sie aufzureißen, da die Leiber der Kämpfenden dagegen preßten.

Bis sie schließlich dennoch, als die Füße bereits in den Blutlachen auszugleiten begannen und die Körper vergeblich nach einem Halt suchten, unter dem immer mehr anwachsenden Druck splitternd zerkrachte. Da polterte, schreiend, gellend, pfeifend heraus, was noch nicht kampfunfähig oder tot am Boden lag, von diesem halben Hundert Menschen — und plötzlich wurde es ganz, ganz still. Die erhobenen Fäuste der Matrosen fanden keinen Widerstand mehr, sanken untätig nieder, ein kühler Luftzug, der durch die zertrümmerte Tür strich, schien die überhitzten Hirne zu ernüchtern.

„Fertig", sagte der lange Hopkins aus Frisko, und aus seiner Stimme konnte man ein maßloses Staunen heraushören. Er fingerte in seinen Taschen nach dem Feuerzeug, ein Lichtschein flackerte auf. Acht, neun Farbige lagen in verzerrten Stellungen auf dem Boden, auf dem das Blut in öligen, großen Lachen stand. Die meisten schienen noch zu leben, zwei oder drei waren offensichtlich tot. Von den Matrosen fehlten zwei. O'Toole war an seiner Wunde verblutet, zu einem Knäuel zusammengeballt lag er in einer Ecke, Gunner fehlte, endlich entdeckte man ihn unter den Leichen von zwei Mestizen.

Einer fand einen Lichtstumpf — ganz friedlich setzte man sich an den Tisch mit stieren und verständnislosen Augen, nachdem man sich vorher die paar Flaschen, die unversehrt geblieben waren, hinter dem Schanktisch hervorgelangt hatte. Es gab keine Gläser mehr in dem ganzen Raum, die als solche anzusprechen waren. Es gab nur Scherben. So ließ man die Flaschen kreisen. Einer — es war wohl wieder Hopkins — fing an zu singen, ein trauriges Lied. „Heiter, heiter", brüllte Jane Wilkins und stimmte den „Old sailor" an, dann die „Mary out" — und alle gröhlten mit. Plötzlich hörte man von draußen die gellenden Pfeifensignale der Krustabler. Niels, den Wilkins neben sich auf den Stuhl gezogen hatte, erblaßte. „Sie haben uns", flüsterte er. Da wurden auch die andern stumm, erhoben sich schweigend. In diesem Augenblick sah Wilkins erstmalig Kissy. Er hatte nicht mehr an sie gedacht. — Vielleicht lag es auch an dem kümmerlichen Lichtstumpfen, der nur einen kleinen Umkreis trübe beleuchtete, daß er sie nicht gleich bemerkt hatte. Jetzt jedenfalls sah er sie. Das Mädchen stand aufrecht an der Wand, an derselben Stelle, wohin sie Niels vorher gestellt hatte. Anscheinend hatte sie sich die ganze Zeit über nicht vom Fleck gerührt. Zu ihren Füßen lag jener große Neger, der die Veranlassung zu dem ganzen Kampf gegeben hatte — mit geborstenem Schädel.

Die Blicke Jane Wilkins und der Kreolin kreuzten sich. Sie lachte höhnisch und gellend. „Bestie" schrie der Engländer, sein Messer aus dem Gürtel reißend, und sprang mit wildem Satz auf sie zu. Aber schneller als er war Niels; er warf sich zwischen die beiden — und der nicht zu hemmende Stahl traf im Herniedersausen seine Brust — traf ihn mitten ins Herz.

„Mutter" schrie er noch, und das war das letzte, was er zu sagen vermochte. Und er sah auch nicht mehr, daß die Kreolin sich über ihn geworfen hatte, daß sie — o, so behutsam — seinen Kopf in ihren Schoß bettete, seine feuchten, blonden Haare streichelte und ihn küßte, immer wieder küßte, während die Tränen wie Ströme ihren Augen entbrachen ...

Die alternde Diva / *Erzählung von Otto Wilhelm Beise*

„Ja, danke, gern. Ich trinke noch ein Glas. Der Wein ist gut — so schwer und süß. Er durchglüht unser Blut, nicht wahr? Und läßt mich glauben — daß ich wieder jung sei.

Wie? Sie meinen, ich wäre in der Tat noch jung? Schön und dazu berühmt? Ach gehen Sie mir ab mit Ihren Komplimenten. An die Sie nicht glauben und auch ich — nicht.

Ich weiß sehr wohl, daß das alles vorbei ist, mit dem Ruhm und mit der Schönheit und — und mit der Jugend. Endgültig vorbei! . . .

Nein, wirklich, was ich da sage, ist nicht nur der Ausfluß einer trostlosen Stimmung, und nicht nur Katzenjammer. Ich bin völlig nüchtern, bestimmt. Ich vertrage so maßlos viel. Sehen Sie, meine Hand zittert nicht, wie ich Ihnen das Glas reiche — das leere Glas, das Sie mir bitte wieder füllen wollen.

Sie wird auch nicht zittern, wenn diese Flasche geleert ist und die nächste, ich bin immun gegen Alkohol. Jetzt, da ich weiß, daß meine Jugend passé ist, mehr denn je zuvor.

Woher ich das weiß? Und seit wann? Seit gestern. Auf die einfachste Art der Welt habe ich es erfahren.

Sehen Sie, vor sieben Jahren habe ich hier, in Ihrer Stadt, gespielt. Damals war ich fünfundzwanzig Jahre alt — kein Backfisch mehr, natürlich, aber doch mitten im blühenden Leben stehend. Sozusagen auf dem Höhepunkt meiner künstlerischen Laufbahn. Die Zeitungen waren voll von mir, ich hatte die beste Kritik der Welt, und was sich jeden Abend nach der Vorstellung im Konversationszimmer alles ansammelte an Menschen, die mir ihre Bewunderung aussprechen wollten, mir große und kleine Geschenke anbrachten und mich um ein Autogramm baten, davon können Sie sich kaum eine Vorstellung machen.

Der Name Gisela Horsten, der ja immerhin auch heute noch seine Zugkraft ausübt, wie ich gern zugebe, hatte damals besten, allerbesten Klang. Ich stand auf dem Gipfel.

Vier Wochen sollte mein Gastspiel dauern — und als die Zeit vorbei war, war ich todtraurig, daß ich nach München mußte. Denn ich hatte hier einen jungen Menschen kennengelernt, ach, einen so feinen, kühnen und zugleich sanften Burschen, dem mein Herz sofort rettungslos entgegengeflogen war.

Immer wartete er auf mich, wenn ich nach der Vorstellung aus dem Theater trat und die paar Schritte zu meinem ganz in der Nähe liegenden Hotel hinüberging. Acht Tage lang hatte er sich damit begnügt, mich mit glühenden Augen zu betrachten — endlich faßte er Mut und sprach mich an.

Von diesem Augenblick an war ich ihm verfallen. Er war mein Schicksal — wirklich, es gibt so etwas! Wir verlebten drei märchenhaft schöne Wochen, voll Duft, voll Zauber und Seligkeit. Nie sprachen wir vom Heiraten — das kam ja auch gar nicht in Frage. Wir waren verliebt und das ist soviel mehr.

Zum Abschied schenkte ich ihm mein Bild mit meiner Unterschrift — es war ein Bild, das die Oeffentlichkeit nicht kennt, ich liebte es sehr. Er stellte es auf seinen Schreibtisch und sagte mit einem schmerzlich-süßen Lächeln: „Mein Zimmer liegt nach Norden, aber fortan wird immer Sonnenschein auf meinem Tische sein." Ich fand es so schön und so schlicht, dieses Wort, und fiel ihm weinend und lachend um den Hals.

Wir vereinbarten, einander nie zu schreiben — ich fürchte nichts so sehr als das Wechseln von Briefen zwischen Liebenden. So vieles, gerade der Hauch, das Feinste, das Aroma, ich finde kein anderes Wort, eines großen und beglückenden Erlebnisses geht oft verloren auf dem Wege vom Herzen zum Papier. Wenn wir uns wiedersehen sollten durch irgendeinen glücklichen Zufall, wollten wir uns lieb haben, sagte ich.

Er hat sein Versprechen nicht gehalten, anfangs. Schrieb mir, in langen Zwischenräumen freilich, wilde, glühende, phantastische Briefe, in denen er seine Seele ausschüttete und sein Herz. Ich habe ihm diese Inkonsequenz nicht übel genommen. Später hörte das von allein auf — ich ging ins Ausland, wechselte oft meine Adresse. Einige Briefe mögen verloren gegangen sein — was weiß ich.

In Buenos Aires wurde ich krank. Ernsthaft — auf Leben und Tod sozusagen. Man gab mich auf — ein Jahr lag ich zu Bett, ein weiteres brauchte ich, um wieder ganz zu Kräften zu kommen. Aber ich hatte eine Bärennatur und überwand alles.

Oder doch nicht alles. Denn als ich zuerst wieder auftrat, in London, merkte ich: ich war nicht mehr die Alte. Irgendetwas fehlte — ich glaube, das Feuer, der Elan. Der Himmel mag wissen, was es eigentlich war.

Die Kritik merkte es auch. Sie war wohlwollend und zurückhaltend, schob es auf meine Krankheit, erwartete viel von einer endgültigen Wiederherstellung. Das war kein Trost. Denn ich war wiederhergestellt, es konnte mir — körperlich — gar nicht besser gehen.

Sie sind ein Philister, mein Lieber, Sie haben keine Ahnung, was es für einen Künstler bedeutet, wenn man ihn merken läßt, er sei über dem Gipfel — es gehe jetzt bergab mit ihm. Es braucht gar nicht zu stimmen — diese Andeutung genügt in den meisten Fällen, den Abrutsch zu beschleunigen.

Ich kämpfte mit zusammengebissenen Zähnen, wild, unermüdlich. Um was? Vielleicht um meinen Ruhm! Nein — nicht das. Um meinen Glauben an mich selbst, den ich nicht verlieren durfte.

Und den ich dann wohl doch verlor. Sonst wäre es unverständlich, daß ich es ertrug, daß ich nicht starb, als ich sah, wie man mir allmählich meine besten Rollen entwand, wie man mir Rollen zweiten oder gar dritten Ranges — auch das ist einmal vorgekommen — zuschob. Immer unter dem Deckmantel des Mitleids: ich sei noch krank, ich müsse mich noch schonen.

Wirklich, ich ertrug es. Dachte nur häufiger als je zuvor an . . . ihn!; Und war glücklich, als sich mir dies Engagement bot. Ich zweifelte keinen Augenblick daran, daß er noch hier lebte, daß ich ihn wiedersehen würde, daß er mich noch — liebte!

Ich besuchte ihn sofort, noch gestern nachmittag, gleich nach meiner Ankunft. Ich hatte mich nicht angemeldet, und mein Herz klopfte, als ich vor seiner Tür stand. Er war furchtbar überrascht natürlich; aber dann gleich so lieb und zärtlich und mit denselben dunklen und strahlenden Augen wie früher. Etwas reserviert vielleicht und unsicher, anfangs — aber, nicht wahr, das ist verständlich, natürlich, wenn man einander sieben Jahre nicht gesehen hat.

Wir hatten einander so viel zu erzählen. Später machten wir es uns in seinem Arbeitszimmer bequem — ich hatte gerade diesen Raum immer so besonders geliebt.

Alles, was mich bisher bedrückt hatte, fiel plötzlich von mir ab. Ich war so froh, so sicher. Manchmal sprang ich auf, lief im Zimmer hin und her. Trat schließlich an seinen Schreibtisch, um durchs Fenster ein bißchen auf die Straße zu spähen. Es war ein Zufall — keine Spur einer Absicht dabei, bestimmt.

Lauter mir bekannte und vertraute Dinge lagen auf dem Tisch. Es war, als hätte man die sieben dazwischen liegenden Jahre ausgewischt. „Da ist ja auch mein Bild" wollte ich gerade lächelnd sagen und griff nach dem dunklen, schönen Rahmen. Aber ich sprach es nicht aus. Denn im selben Augenblick sah ich: es war nicht mein Bild. Es war das Bild einer anderen Frau. Helen Miller stand darunter — wirklich, es war Helens Bild. Die acht Jahre jünger war als ich, um deren erste Ausbildung ich mich bemüht hatte, von der man heute bereits sprach als von einer kommenden Berühmtheit.

Einen Augenblick sahen wir uns an — er und ich. Der Raum zwischen uns beiden dehnte sich unendlich weit. Endlich stellte ich das Bild wieder auf seinen Platz zurück und er — errötete.

Wir sprachen dann noch einige belanglose und gleichgültige Worte, so als ob wir uns selbst vorlügen wollten, es sei in Wahrheit nichts geschehen, und ich ging bald. Er geleitete mich zur Tür, bat um ein Wiedersehen. Ich nickte „ja, ja!" — und auf der Treppe wäre ich dann beinahe zusammengebrochen.

Sehen Sie, nicht, daß er mich nun nicht mehr liebte, daß er sein Herz an eine andere gehängt hatte, war es, was mich so tief traf. Ich weiß um die Vergänglichkeiten aller menschlichen Leidenschaften, besser als die meisten. Aber dieses neue Bild im Rahmen, sagte mir etwas anderes, viel, viel Schlimmeres — wovon ich vorher bereits sprach: daß ich erledigt sei, — daß eine andere an meinen Platz getreten sei — überall, nicht nur im Herzen meines Freundes — eine, die jetzt schon berühmter ist als ich, und schöner als ich und — jünger als ich.

Zweite Garnitur, nachdem man einstmals erste Garnitur war! Verstehen Sie den Schmerz dieser Erkenntnis?

Sie werden sagen, daß ich gestern besser gespielt habe, hinreißender, berörender als seit vielen, vielen Jahren. Die Kritik sagt es auch, und es ist wahr. Aber was hilft das? Flackert nicht jede Flamme noch einmal hell auf, ehe sie erlischt? Und wenn sie es tut, kann sie dadurch ihr endgültiges Verlöschen aufhalten?

Rufen Sie den Ober, Lieber, und bestellen Sie — ja was? Bestellen Sie einen Kognak für mich. Viele alte Damen trinken gern Schnaps — warum sollte ich eine Ausnahme machen?

Oder . . . bin ich wirklich erst zweiunddreißig? Ich fühle mich so ur-, uralt!"

Die Sensation

Skizze von Robert Weil

Eines Morgens fand man hinter dem Verkaufspult eines Wiener Juwelierladens einen toten Juwelier.

Verdächtige Würgespuren am Halse der Leiche ließen den Gerichtsärzten keinen Zweifel darüber, daß der Tod auf gewaltsame Weise herbeigeführt worden war. Ein an dem Tatort aufgefundener Manschettenknopf führte im Verein mit den übereinstimmenden Aussagen der Hausnachbarn, die Tags vorher, knapp nach Ladenschluß, einen elegant gekleideten Mann hastig aus dem Haustor heraustreten und eilig davoneilen gesehen hatten, rasch zur Feststellung des Täters: es war ein gewisser Ferdinand Kratochwil, seiner Angabe nach Generalvertreter einer holländischen Staubölgesellschaft, die aber, wie sich sehr bald herausstellte, gar nicht existierte.

Dagegen stellte sich heraus, daß Ferdinand Kratochwil, ein hübscher, eleganter Mensch mit gewandtem Auftreten, eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich hatte, in der allerhand dunkle Schiebergeschäfte und noch dunklere Weibergeschichten eine Rolle spielten. Der Umstand, daß auch in die Mordsache mit dem Juwelier eine Frau hineinspielte, noch dazu eine verheiratete, und noch dazu die bildschöne junge Frau eines hochgestellten Mannes, stempelte den Fall Kratochwil zu einem ganz besonders aufsehenerregenden.

Die Zusammenhänge waren unschwer hergestellt: Kratochwil hatte den Juwelier erwürgt, um ihn zu berauben und die materiellen Ansprüche seiner anspruchsvollen Geliebten befriedigen zu können.

Dieser Raubmörder Ferdinand Kratochwil, dessen Bluttat die Stadt in Atem hielt, hatte einen älteren Bruder, Vinzenz Kratochwil. Im Gegensatz zu dem moralisch durch und durch angefaulten Ferdinand war Vinzenz die Ehrlichkeit selber. Er hatte es infolgedessen auch nur bis zum Lebensstandard eines kleinen, verhutzelten Flickschusters gebracht, einer Art Tolstoi-Figur, die sich mit Frau und Kindern in einer dumpfen, stickigen Werkstatt, die gleichzeitig als Küche und Wohnraum diente, kümmerlich durchschlug. Das „Durchschlagen" ist hier wörtlich zu nehmen, denn seine Hauptbeschäftigung bestand darin, daß er in die Sohlen und Absätze reparaturbedürftiger Schuhe Tag für Tag Nägel und Stifte einschlug.

Der brave Vinzenz hatte schon vor vielen Jahren den Verkehr mit dem mißratenen Ferdinand abgebrochen. Er erfuhr von dessen Existenz erst wieder aus den Zeitungsberichten, die in sensationeller Aufmachung den Raubmord im Juwelierladen schilderten.

„A so a Fallot," stöhnte der ehrsame Flickschuster, indem er das Zeitungsblatt ganz verzweifelt sinken ließ, „jetzt reißt er uns a no in ö' Schand eini. Am liebsten möcht' i mi in de Erd eingraben. Wer waß, was da für uns no aussikummt!"

Seine Frau stimmte ihm bei, und alle zwei waren sehr bedrückt.

Nicht lange, so ging die Tür, und ein aufgeregter, bezwickerter Herr mit einer Mappe betrat die Werkstatt.

„Erlauben Sie, sind Sie der Bruder des Raubmörders Ferdinand Kratochwil?" stieß er kurz und heftig hervor.

„Aha," dachte der arme Schuster, zu Tode erschrocken, „es fängt schon an!" Und seinen Blick schamvoll senkend, stotterte er: „Vinzenz Kratochwil is mein Name. Aber fürn Ferdinand kann i nix dafür."

„Ich bin nämlich von der Zeitung," beruhigte ihn der aufgeregte Herr, indem er Bleistift und Notizblock hervorzog, „und werde Sie jetzt interviewen. Bitte, Herr Kratochwil, wollen Sie mir nachstehende Fragen beantworten: Wann und wo sind Sie geboren? Welche Vorbildung haben Sie genossen? In welchem seelischen Verhältnis stehen Sie zu Ihrem Bruder Ferdinand? Wie denken Sie über die wirtschaftliche Krise Europas? Was erwarten Sie sich vom Völkerbund? Sind Sie Anhänger oder Gegner der Kameradschaftsehe? Falls ja, warum nicht nein?"

Vinzenz Kratochwil, dem der Zweck all dieser Fragen vollständig rätselhaft blieb, erteilte in seiner Verwirrung alle jene Antworten, die ihm einfielen. Die ihm nicht einfielen, ergänzte der Interviewer aus eigenem.

Am nächsten Tag gab es im Bezirk, in dem Vinzenz seinen Beruf als Mensch und Schuster ausübte, ein allgemeines Tuscheln und Flüstern. Ein Blättchen hatte einen Artikel gebracht mit der dreispaltigen Ueberschrift:

„Beim Bruder des Mörders. — Der Philosoph in der Schusterwerkstätte!"

Und dann folgte in drei langen, zum Teil in Sperrdruck gehaltenen Spalten eine Wiedergabe aller jener Lebensmaximen, die Vinzenz Kratochwil, der Bruder des Mörders, in seiner Herzenseinfalt von sich gegeben hatte.

Mit diesem Augenblick trat im Leben des Mörderbruders eine entscheidende Wendung ein. Aus dem Dunkel des Unbrachtseins begann sein Haupt in das Licht der Popularität emporzutauchen. Der bisher jahrzehntelang stockende Geschäftsgang hob sich über Nacht.

Die Zahl der Kunden verdoppelte, verdreifachte sich. Von allen Seiten regnete es plötzlich Bestellungen.

Die Tür zu seiner Werkstätte, sonst ein beliebter Aufenthalt für Fliegen und Spinnen, stand nicht mehr still. Um Vinzenz Kratochwil, den leiblichen Bruder des berühmten Raubmörders, begann sich eine Legende zu bilden. Ihn von Angesicht zu sehen, scheuten die Menschen keine Entfernung. Die Verlockung, mit ihm persönlich in ein Gespräch zu kommen, war so groß, daß sich manche Damen ein Dutzend Paar Schuhe nacheinander von ihm sohlen und doppeln ließen.

Vinzenz Kratochwils kühnster Traum, auf dessen Erfüllbarkeit er gar nicht mehr zu hoffen gewagt hatte: sich einen Gehilfen zu nehmen, sollte nun nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen werden. Bereits nach wenigen Monaten sah er sich als Herr über ein vielköpfiges Personal und als Inhaber eines reich sortierten Schuhgeschäftes, zu dessen Inbetriebsetzung ihm, als dem Bruder des Mörders, das nötige Kapital ohne jede Sicherstellung zur Verfügung gestellt worden war.

Und so wäre denn Vinzenz Kratochwil, dank dem auf ihn abfärbenden Nimbus seines verlorenen Bruders, auf der Stufenleiter des Glückes immer höher geklettert, hätte nicht sein Aufstieg plötzlich eines schönen Tages eine unerwartete Unterbrechung erfahren.

Eines Morgens brachten nämlich die Blätter schlicht und schmucklos die kurze Notiz, daß die Untersuchung gegen den des Raubmordes verdächtigen Ferdinand Kratochwil eingestellt worden sei, nachdem die Obduktion zweifelsfrei ergeben habe, daß der Tod des Juweliers nicht durch fremdes Verschulden, sondern infolge Herzschlages eingetreten sei . . .

Von diesem Moment an ging es mit Vinzenz Kratochwil jäh bergab.

Die Tür seines Schuhladens öffnete sich immer spärlicher und zögernder, bis schließlich durch sie nur mehr der Pfändungskommissar ein- und ausging, der sich namens der besorgten Gläubiger die letzten Bestände des Warenlagers mittels amtlichen Siegels sicherte.

„A so a Fallot," seufzte der kleine, die Zusammenhänge des Lebens nicht begreifende Flickschuster, als er wieder, bar jeder Hilfskraft, in derselben stickigen Werkstatt landete, aus der ihn das Schicksal als den Bruder des Mörders im Triumph herausgeholt hatte. „Wegen seiner kann i jetzt wieder bis an mein Lebensend' Krampfleck nageln!"

Katzi und Mausi / *Erzählung von Kurt Münzer*

Als nach drei Söhnen das ersehnte Töchterchen geboren wurde, erhielt es zwar nach den beiden Großmüttern die stolzen Namen „Hermine Adelgunde", aber gerufen wurde es vom Anfang an nur „Katzi". Und das kam daher, daß im Hause eine schöne lichtgelbe Katze lebte, deren leuchtend seidiges Fell sich in nichts von des kleinen Mädchens glänzendem Blondhaar unterschied. Wenn beide auf dem Sofa lagen, floß das zarte Gold wie eins ineinander über, und zudem hatte das Menschenkind fast die lautlose Anmut und federnde Leichtigkeit der Katze, die — neckisch und komisch — Mausie hieß.

Mausi hatte nie eine Maus gefangen, denn immer war sie übersatt, und dann traute sich überhaupt kein Mäuschen in das schöne helle luftige Haus des Fabrikdirektors, in dem die blonde Katze selbstherrlich und großartig regierte. Ihr zuliebe gab es kein anderes Tier in Haus, Hof und Garten.

Es entstand nun eine große Liebe zwischen Katzi und Mausi. Und Mausi, sonst allen Zärtlichkeiten abhold, ein zurückhaltendes, kühles, gelassenes Geschöpf, war der kleinen Katze liebevoll ergeben, lief ihr in Hündchenweise nach, schlief ihr zu Füßen in dem weißen Gitterbett und betrachtete sie oft mit unverständlich eindringlichem und mystisch glühendem Blick.

Als Katzi ins sechste Jahr ging und von der Schule schon die Rede war und die Brüder anfingen, bei ihren Spielen mit ihr zu rechnen, hatte Mausi das zwölfte Lebensjahr vollendet. Sie war schwer und fett geworden, war oft schon zu müde, sich zu putzen, sie konnte viele Stunden unterm Tisch sitzen und geheimnisvoll in eine Ferne blicken, in die niemand ihr zu folgen vermochte. Und eines Morgens lag die blonde Katze tot zu Katzis Füßen, im Bett, schon kalt und starr. Lautlos, wie ihr ganzes Leben gewesen, war sie in der Nacht gestorben, hatte keinen bemüht oder gestört und schien nun über ihren schadhaften Zähnen sanft zu lächeln. Das blasse Züngelchen hing hinaus, und sie bot den rührendsten Anblick.

Schweigen wir von Katzis Schmerz und Tränen. Auch der jüngste Bruder zerdrückte eine Zähre. Die beiden älteren bewiesen sich als harte, beherrschte Männer. Aber Mama schämte sich nicht, mit Katzi über der kleinen Toten zu weinen . . .

Die Brüder hoben sofort ein großes Pläneschmieden an: es sollte eine große Bestattungsfeierlichkeit geben, Beisetzung von Mausi im Garten, mit Grammophonmusik, mit einer Rede; Einladung an die Freunde.

Aber Mama schnitt alle Beratungen ab. Mit Toten spiele man nicht, sagte sie, Mausi habe nach zwölf Jahren Treue und Liebe wahre Andacht und Trauer verdient. Und sie versammelte die Kinder um sich, in Ruhe mußten die Jungen im winterlichen Garten ein Grab ausheben, und Katzi bettete ihren Liebling, in ein Tuch gehüllt, schluchzend hinein. Sie hatte viele warme Tücher erbeten, damit Mausi in der vereisten Erde nicht friere. Aber Mama hatte ihr nur weißes Leinen zugebilligt. Und nun weinte Katzi nicht nur über des Lieblings Fortgang, sondern daß das kleine seidene Körperlein nun auch noch bitterlich frieren mußte.

Sie schlief nicht in der Nacht. Sie dachte ohne Unterlaß an Mausi, die es unter dem Erdhügelchen so kalt und einsam haben mußte. Und es pochte und rief in ihr das Verlangen, die kleine Tote herauszuholen, in ihr Bettchen zu legen, es ihr warm zu machen. Wie, wenn sie wieder auflebte, in der Wärme ihrer Arme und Kissen wieder zu sich käme?

Und von dieser süßen Hoffnung heiß durchflutet, stand Katzi auf . . . Die Mutter atmete tief und schlief fest, durch das Fenster leuchtete sanft die weiße Januarnacht. Es war so laue gute Luft in dem Zimmer.

Katzi schlüpfte in ihre Pantoffeln, aber in der Seligkeit der Aussicht: Mausi zu holen, zu beleben, vergaß sie alles andere. In ihrem langen Hemdchen schlich sie die Treppe hinab, schloß die Tür zum Garten auf und lief schon zwischen den eingeschneiten Rabatten zur Mauer hinab, wo Mausis Hügelchen schwarz sich aus der Schneedecke wölbte. Sie spürte den bitteren Frost nicht, ihr liebendes Herz wärmte sie. Und sie kniete hin und begann, den schon gefrorenen Hügel abzutragen. Gut, daß die Jungen eine Schippe vergessen hatten. Hart wie Eis war die Erde geworden, es war so schwer, in sie zu stechen und sie abzuheben. O, wie müde wurde man . . .

Was schwang da hallend durch die Luft? . . . Eine Glocke. Die Uhr. Katzi konnte schon zählen, aber es schlug nur einmal. Plötzlich bekam sie Angst. „Mausi!" rief sie und rüttelte an dem harten Hügelchen. „O, Mausi! komm! komm doch, süße Mausi! Warte, warte, du frierst so. Ich hol dich ja. O, Mausi."

Und sie weinte in Furcht und Mitleid, in Sehnsucht und Erbarmen . . . Da nahm der tödliche Frost der Nacht das geängstigte Kind in seine Arme.

Gegen Morgen erwachte die Mutter. Im Schlaf hatte sie etwas erschreckt. Die Dämmerung erhellte schon den Raum, und sie sah: Katzis Bett war leer . . .

Man hörte sie im Garten schreien. Alle hörten sie und stürzten hinunter. Neben dem Grab des [illegible] lag das kleine Mädchen. Auf seinen schneeweißen Wangen waren Tränen zu Diamanten erstarrt. Es lächelte, es war ja seinem Kätzchen begegnet . . .

Aus aller Welt

Die Beweisaufnahme abgeschlossen

Vor den Plädoyers im Dinkelscherbener Prozeß

Auch am fünften Verhandlungstage des Dinkelscherbener Prozesses drehte sich die Untersuchung in der Hauptsache wieder um die Feilereien an der Stellwerksapparatur.

Der angeklagte Oberwerkmeister Müller, gegen den sich der Verdacht, die verhängnisvollen Feilungen vorgenommen zu haben, in den letzten Tagen verdichtete, widerrief am Freitag die am Vortag gemachte Aeußerung, daß er von dem Vorhandensein eines großen und eines kleineren Schlüssels nichts gewußt habe. Er erklärte, diese unfachmännische Aussage nur in der Aufregung gemacht zu haben. Müllers direkte Vorgesetzte, die ihn seit Jahrzehnten kennen, halten es für ausgeschlossen, daß eine so bewährte Kraft leichtsinnig oder unfachmännisch gearbeitet habe. Auch die

Annahme eines Sabotage-Aktes halten sie für unmöglich.

Ein Antrag der Verteidigung, den Angeklagten Müller gerichtsärztlich untersuchen zu lassen, weil seine Nerven durch die Verhandlung so schwer mitgenommen seien, daß ihm eine exakte Beantwortung der Fragen nicht mehr möglich sei, wurde vom Gericht abgelehnt.

Die Zeugenvernehmungen wurden am Freitagabend abgeschlossen. Der Eisenbahnsachverständige Professor Halter erstattete dann noch einmal ein Gutachten, in dem gesagt ist, der Angeklagte Hübler habe zwar eine Reihe von Vorschriften außer acht gelassen, doch sei das auf eine gewisse Gewohnheit der Dienstvorschriften zurückzuführen. Als mildernd sei ihm jedenfalls zuzugestehen, daß ihm der Dienst bei dem Dinkelscherbener Stellwerk völlig neu war.

Am Sonnabend werden noch einige technische Gutachten entgegengenommen. Am Montag plädieren Staatsanwalt und Verteidiger.

Familientragödie in Rheine

Zwei Todesopfer

Der 26 Jahre alte Arbeiter Alois Lehnerd aus Bottrop erschoß gestern früh kurz nach 8 Uhr in der Wohnung seiner Schwiegereltern in Rheine seine Schwiegermutter, verletzte seine etwa 22 Jahre alte Ehefrau schwer und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Während die Schwiegermutter sofort tot war, starb Lehnerd auf dem Transport ins Krankenhaus. Seine junge Frau, die ihn vor einiger Zeit verlassen hatte und sich seit mehreren Wochen bei ihren Eltern in Rheine aufhielt, ringt mit dem Tode. Der Grund zu dieser Tat ist in einer zerrütteten Ehe zu suchen. Die jungen Leute hinterlassen ein etwa zweijähriges Kind.

Ein Sohn schießt auf seine Mutter

Zu einem wüsten Auftritt kam es gestern in einem Friseurgeschäft in Berlin-Moabit. Während der Inhaber noch nicht anwesend war, erschien sein 17jähriger Sohn, ein Bäckerlehrling, in dem Laden und verlangte von seiner Mutter Geld. Als diese ihn abwies, schlug er auf sie ein. Die Frau versuchte, ihren Mann durch das Telephon herbeizurufen. Der Sohn entriß ihr jedoch den Hörer. Als sie nunmehr auf die Straße flüchtete, verfolgte sie der Junge und feuerte aus einem Terzerol fünf Schüsse auf sie ab, von denen zwei die Frau in der Hüfte und im Oberschenkel trafen. Der Sohn wurde festgenommen, die Frau mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Künstlicher Regen

Experimente in Holland

Ein interessantes naturwissenschaftliches Experiment der künstlichen Regenerzeugung wurde am Freitag auf dem Amsterdamer Flughafen Schiphol mit zwei Fokkerflugzeugen unternommen. Auf Grund einer im Laboratorium des Professors Kesson in Leyden erprobten Erfindung des Technikers Veeraart nahmen die beiden Flugzeuge in Jutesäcken 2000 kg pulverisierten Eises mit, das auf minus 1000 Grad Celsius abgekühlt war. Sie stiegen auf etwa 3500 Meter Höhe zwischen Harlem und Ymuiden und warfen dann den Eisballast ab. Da die Bevölkung zu dünn war, kam es wohl zu einer starken Nebelbildung, aber nicht zur Bildung von Regenwolken. Das Experiment wird in den nächsten Tagen wiederholt werden.

Einbrecher erschießen einen Landwirt

Bei Randerath bei Aachen wurde ein 60jähriger Landwirt, als er Einbrecher in seinen Stallungen überraschte, von diesen erschossen. Die Täter konnten entfliehen.

Zwei Knaben vom Eisenbahnzug getötet

Ein Rodelschlitten erfaßt

In der Nähe von Rahovo gerieten zwei Knaben mit ihrem Rodelschlitten auf der abschüssigen Bahn vor den geschlossenen Schranken, ohne rechtzeitig zu bremsen, gerade in dem Augenblick auf die Schienen, als ein Personenzug die Stelle passierte. Der Schlitten wurde vom Zug erfaßt. Einer der Knaben wurde sofort getötet, der andere starb im Krankenhaus an den schweren Verletzungen.

Sparkasse
der Stadt Danzig

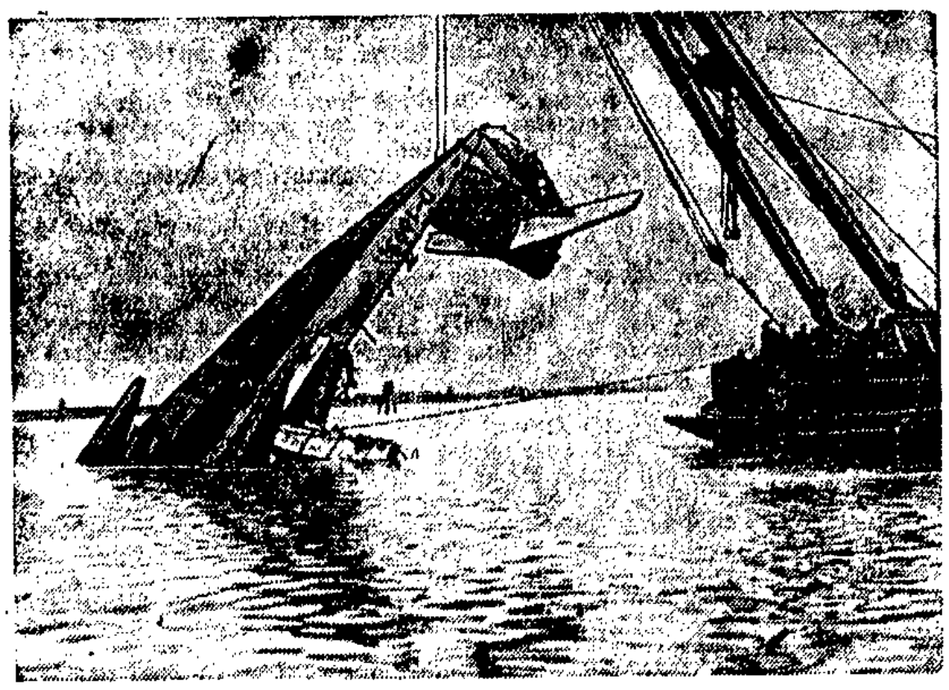
254 Malaria-Tote

Epidemie in Ostindien

Auf der ostindischen Insel Madoera erlagen einer plötzlich ausgebrochenen Malariaepidemie in den letzten Tagen 254 Personen. Die Bezirksregierung hat große Mengen Chinin unter der Bevölkerung verteilen lassen.

Der Krakatau in Tätigkeit

Der Sunda-Vulkan Krakatau befindet sich neuerdings wieder in Tätigkeit. Ungeheure Gasflammen schießen seit Freitag unter der Seeoberfläche des Krakatau hervor. Auf Westjava und Südsunda wurden erhebliche Erdstöße wahrgenommen.



Wieder am Tageslicht

Das bekannte Flugboot „Romar" der Rohrbachwerke, das im Herbst in der Ostsee sank, wurde jetzt gehoben.

Zahnarzt Gutmann in ärztlicher Beobachtung

Um seinen Geisteszustand

In der Voruntersuchungssache gegen den Zahnarzt Dr. Gutmann aus Prenzlau, der des Gattenmordes in zwei Fällen verdächtig ist, hat der Gerichtsarzt beantragt, Dr. Gutmann auf die Dauer von sechs Wochen zur Beobachtung seines Geisteszustandes in einer öffentlichen Irrenanstalt unterzubringen. Die Strafkammer des Landgerichts Prenzlau hat diesem Antrage entsprochen.

Ungarische Juristen lernen Automobilfahren

Wegen der vielen Klagesachen über Autounfälle, die das bekannte Gericht des Präsidenten Krayzell in Budapest, das oft die Chauffeure bestraft hat, zu behandeln hat, haben alle Richter dieses Gerichts beschlossen, das Autolenken zu erlernen, um den Autoverkehr und seine Schwierigkeiten erst in einem Vororte und dann im Gewühl der Innenstadt praktisch kennenzulernen. Sie wollen Fachleute in allen Einzelheiten des Autofahrens sein, um gerecht urteilen zu können. Man plant auch, daß alle Polizeibeamten das Autolenken erlernen sollen.

Zuchthausstrafen für eine Schlägerei

Das Schwurgericht III in Berlin verurteilte die Arbeiter Kurt Voigt und Erich Gebhard, die am 28. September v. J. den Kellner Kurt Kastrowski in der Reinickendorfer Straße mit Totschläger und Messer getötet hatten, wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, und zwar Voigt zu sechs Jahren Zuchthaus und Gebhard zu 4½ Jahren Zuchthaus. Ueber beide wurden fünf Jahre Ehrverlust verhängt.

Hagenbeck tauscht mit Rußland aus

Direktor Hagenbeck aus Hamburg weilt zur Zeit in Leningrad. Der Zweck seines Besuches ist der Abschluß eines Vertrages mit der Verwaltung der staatlichen Zirkusse, laut welchem Hagenbeck einen Transport von Elefanten, dressierten Tigern und Löwen und anderen Tieren an Sowjetrußland liefert, wogegen Rußland im Austausch eine bestimmte Zahl von Bären, Renntieren, Kamelen, Amur-Tigern u. a. m. für den Stellinger Tierpark zur Verfügung stellt.

Der Pallenberg vom Wedding

Ein Komiker des Proletariats

Berlin ist das große Aneinander-vorbei, das Nebeneinander von Gegensätzen, manchmal scheint es eine Vielheit von Städten, Landschaften, ja Völkern, dieses Berlin. Im Norden bejubeln Tausende seit Jahren einen Spaßmacher — offiziell ist er nicht bekannt. Im Westen belachen Hunderte einen Komiker — und man spricht von ihm. Die Illustrierten bringen sein Bild, die Zeitungen seine Witze, die Salons seine Anekdoten. Berlin W. hat die Extensität des Weltstädtischen, des Internationalen, es ist geschwätzig wie ein altes Weib und hütet keine Geheimnisse. Nicht darauf kommt es an, wer jemanden hört — wahrscheinlich sind es immer dieselben Leute — sondern nur darauf, daß man gehört wird. Berlins „Milljöh" ist verschlossen, bodenständig, hält zusammen wie die „Unentwegten" und plaudert nichts aus. So nur läßt sich das Paradox erklären, daß ein Mann, der längst den breiten Volksschichten bekannt ist — entdeckt wird, weil ihm der Kurfürstendamm nicht kennt. Wie eine solche „Entdeckung" vor sich geht: irgendein Reporter, Schauspieler oder Schriftsteller, der auf Anregungen ausgeht, stößt bei einem Berliner Bummel auf sein „Opfer".

Diesmal war es Heinrich Mann, dessen Name schon der Angelegenheit das nötige Schwergewicht gab, und die Entdeckung Erich Carchow. Berlin NO., Weinbergsweg: in einem der ältesten Berliner Theater, dem früheren Walhalla-Theater, ist ein riesiger Keller, die „Lachbühne". Abend für Abend hat dort der Besitzer Erich Carchow ein dichtgedrängtes Publikum von Arbeitern und Kleinbürgern zum Lachen gebracht. „Der Froschen muß jleich und sofort fallen, wenn een Komiker seinen Witz den anderen vor die Birne haut!" Und wie haben sie gelacht. Das ist ihre Sprache, ihre Sache, die da glossiert wird. Was versteht davon ein anderer! Wenn ein „Familienidyll aus dem Berliner Norden" aufgeführt wird, so ist das eine Angelegenheit, bei der kein Blatt vor den Mund genommen wird, ohne Philosophie, ohne Geistreichelei, aber mit einem kräftigen Schuß Leben.

Und hat schließlich der Schlemihl Erich Carchow sein streitsüchtiges Ehegesponst kleingekriegt, so ist der Jubel groß. Ja, bei Erich und einem Glas Bier, das ist ein vergnügter Sonntag. Seit der Entdeckung hat sich das abendliche Bild geändert: Varietédirektoren, prominente Kollegen und die Gesellschaft des Westens fahren im Auto voran, um den kommenden Star zu beaugenscheinigen. In dem überfüllten Keller trifft sich jetzt ein Publikum wie es einmal München, aber nie Berlin zusammen sah: die Stullen kauende Matrone neben der Mondänen, den Proletarier neben dem Bankier. Denn am meisten über Carows Karriere freuen sich schließlich seine alten Anhänger, mit denen fast allen er auf Du und Du steht. Jetzt, da es bald ans Abschiednehmen geht, kommen sie erst recht in hellen Scharen.

14jährig ging Carow bei einem Musiker in die Lehre, um schon mit 17 Jahren als Musikclown in einem Wanderzirkus aufzutreten. Lange zog er auf einem Karren durch ganz Deutschland, ehe er im Walhalla-Keller seine Bleibe fand. Nun ist er für April mit einer Gage von 46 000 Mark an die „Skala" engagiert und damit neben die bestbezahlten Artisten Grock und Rastelli getreten. Seine Gönner, die ihn zu diesem Glück verhalfen, haben es bestimmt gut mit ihm gemeint. Und Carow versichert, daß er seinem Milieu treu bleiben und nach kurzem Gastspiel zu ihm zurückkehren wird.

Undankbare Rolle, statt des Gratulanten die „Unke" zu spielen! Aber es besteht eine Gefahr, die allen, die ihn schätzen, klar ist: die Gefahr der Entwurzelung. Er ist nicht wie der Münchener Karl Valentin, wie Chaplin ein Philosoph. Bei ihm ist der Witz ein Spiel mit der Situation, mit Worten, in manchem Pallenberg ähnlich, doch auf scharf akzentuiertes Volkstum begrenzt: Berlin NO. Es steckt kein Geist der Welt in seiner Komik. Unten, in seiner „Lachbühne" war das „Familienidyll" Ausschnitt wirklichen Lebens. Nun wird dieses Leben zur Schau gestellt. Was Selbstverständlichkeit, Verwurzelung war, wird jetzt Zugmittel für Fremde — und kann damit zur Manier werden. Er wird auch noch dann ein guter Humorist bleiben. Aber es gibt viele Humoristen in Berlin. Und es gibt nur einen einzigen großen Komiker des Proletariats. Und das sollte keine größere Sache sein als eine glanzvolle Karriere?

Die Sünden der Väter

Neue Filme in Berlin

Die Sünden der Väter rächen sich bis ins vierte und fünfte Geschlecht — jedenfalls die Sünden wider den guten Geschmack. Was der neue Jannings-Film „Die Sünden der Väter" bringt, ist altes, kitschiges Theater. Der deutsche Regisseur Ludwig Berger drehte ihn vor zwei Jahren in Hollywood. Solange er noch in Berlin war, gehörte er zu den Besten unserer Spielleiter („Ein Glas Wasser" u. a.). Amerika scheint seinem künstlerischen Differenzierungsvermögen nicht bekommen zu sein. Sonst hätte er nicht solch eine Häufung an Verlogenheit und Sentimentalität, schlechten Titeln und illscheehaften Bildern, wie sie ihresgleichen nur bei den Altvordern unseres Films zu finden sind, zustande gebracht. Das Manuskript, wahrscheinlich Serienprodukt einer Großfirma, hält gleiches Niveau. Es trieft von übelstem Moralismus und kopiert ein Schema, das seit der armen Courths-Mahler schon zu oft parodiert worden ist, um noch ernsthaft zu wirken. Leider brachte all dies Jannings um die Entfaltung seiner schauspielerischen Kräfte, er scheint manchmal in Routine erstarrt. Nur in der letzten Szene bricht seine alte Form durch.

Legen wir also diesen Film, als eine unerfreuliche Episode, beiseite.

„Wenn du einmal dein Herz verschenkst . . ."

gehört zu den Filmen, die aus zweierlei Gründen entstanden sind: einmal weil kein Schlagertitel ungedreht bleiben darf, und zum anderen, weil ein Star Beschäftigung suchte.

Die eigenartigen Titel nun verhalten sich zu den Filmen wie Putzzeug zu Schuhen — man kann genau so gut ein anderes Paar damit putzen. „Sei nur ein kleines bißchen verrückt nach mir" würde gleichfalls passen, aber vielleicht die Poesie stören. Es liegt nämlich sog. Poesie in dem Film. Ein Mädchen wandelt unter Palmen in Borneo, bekommt Appetit nach Europa, und logiert sich auf einem Dampfer als blinder Passagier ein. Natürlich sind alle Matrosen nette, junge Leute, überhaupt sind sämtliche männlichen Spieler sauber rasiert und pikfein angezogen, und von Europa sieht man nur feudale Tanzlokale und Grandtoiletten, was ja das einzige ist, was den meisten Filmen an Europa auffällt. Nachher spielt das Mädchen die kleine Wilde oder den Spatz im Taubenhaus, ein altbewährter Trick, aber es gibt manches zu lachen, zumal Lilian Harvey ganz allerliebst das enfant terrible mimt.

„Die Frau ohne Nerven"

ist ein weiblicher, „rasender Reporter", allerdings mehr rasend als Reporter. Sie macht, um Sensationen zu schaffen, Einbrüche, einen Sprung auf einen fahrenden Zug und andere Narrheiten, die bis jetzt Harry Piel vorbehalten waren. Ellen Richter ist „Die Frau ohne Nerven", die uns auf die Nerven fällt.

H. E.

Lettisch-litauische Kulturfreundschaft. Der vortreffliche lettische Studentenchor „Dseesmuwara" hat dieser Tage, wie aus Riga gemeldet wird, in Litauens Hauptstadt Kowno und in Schaulen Gastkonzerte gegeben, die vom litauisch-lettländischen Freundschaftsverein veranstaltet wurden. Die Konzerte gestalteten sich zu einer eindrucksvollen politischen Sympathiekundgebung. Demnächst wird ein litauischer Chor einen Gegenbesuch in Riga machen.

Zimmer 13

Roman von Edgar Wallace

18. Fortsetzung.

„Es ist nicht wegen der Frau — an der liegt mir nichts. Der Streit geht den Alten an, er mag sehen, wie er damit fertig wird. Was mir Sorge macht, ist, daß das andere Geschäft in Unordnung kommt. Wenn es nicht wie ein Uhrwerk läuft, gibt es eine Panne, und dann sammelt sich mehr Volk an, als ich an Zuschauern bei meiner Arbeit brauchen kann. Du hast doch darüber wenigstens nicht „gepfiffen"?"

„Nein, Jeff, ich hab' es nicht gewußt."

„Und deshalb hast du nicht gepfiffen, was?" Er sah sie unfreundlich an. Jetzt fuhr sie auf ihn los:

„Höre, Jeff Legge. Bis zu einer gewissen Grenze habe ich Geduld und will mich bemühen, solange du krank bist, all deine schlechte Laune zu ertragen. Aber wenn du mir grob kommst, dann hau ich dich, das steht fest. Es mag nicht weiblich sein, aber es ist klug. Ich habe nie an die Gleichheit der Geschlechter geglaubt, aber kein Mädchen gehört zum schwächeren Geschlecht, wenn es den Schürhaken zuerst zu fassen kriegt."

Er war so verständig, zu einem anderen Gegenstand überzugehen.

„Sie haben den Klub wohl von oben bis unten durchstöbert?" fragte er.

„Allerdings."

„Waren sie auch im Dachgeschoß?"

„Ich glaube, ja. Stevens sagte mir, sie hätten das Oberste zu unterst gekehrt."

„Sie sind schlau", brummte er. „Eine schöne Sache, so schlau zu sein. Wer ist das?" Er sah mit finsterem Blick über den Rasen auf eine seltsame Gestalt, die offenbar von dem Felswege herkam

Lila erhob sich und ging dem Fremden entgegen, der in gebückter Haltung, mit dem Hut in der Hand, dastand und sie verlegen lächelnd erwartete.

„Es tut mir leid, wenn ich störe", sagte er. „Eine herrliche Gegend, nicht? Wenn ich mich recht entsinne, ist das Dellsea Vicarage? Ich kannte früher den Pfarrer — ein reizender Mann! Sie haben das Haus wohl von ihm gemietet?"

Sie war halb belustigt, halb ärgerlich.

„Das ist Dellsea Vicarage", sagte sie kurz. „Wollen Sie jemand sprechen?"

„Ich wollte Mr. Jeffrey sprechen —" er verdrehte seine Augen und starrte zum Himmel empor, als suchte er aus irgendeinem verborgenen Winkel seiner Erinnerung einen Namen hervorzuziehen, der ihm nicht ohne eine besondere Anstrengung einfallen wollte — „Mr. Jeffrey Legge — das ist der Name — Mr. Jeffrey Legge."

„Er ist sehr krank und kann keinen Besuch empfangen."

„Das tut mir leid", sagte der Fremde und sein sanftes Gesicht drückte die wärmste Anteilnahme aus. „Wirklich sehr leid."

Er setzte seinen Kneifer mit den großen, runden Gläsern ganz auf die Spitze seiner Nase, offenbar um damit einen Eindruck zu machen; denn sein Blick war über die Gläser weg auf sie gerichtet.

„Vielleicht könnte er mich doch auf einen Augenblick empfangen. Ich bin gekommen, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen."

„Wie ist Ihr Name?" fragte sie

„Reeder — J. G. Reeder."

Das Mädchen fühlte, wie das Blut aus ihren Wangen wich, und wandte sich schnell um.

„Ich will ihn fragen", sagte sie.

Als Jeff den Namen hörte, verzog sich sein Gesicht.

„Das ist der Mann, durch den die Banken — oder vielleicht die Regierung — mich verfolgen lassen", sagte er mit gedämpfter Stimme. „Laß ihn kommen, Lila."

Sie winkte ihn aus der Ferne heran, und Mr. Reeder kam mit schnellen Schritten herbeigetänzelt.

„Es tut mir leid, Sie in einem so bejammernswerten Zustand zu sehen, Mr. Legge", sagte er. „Ich hoffe, es geht Ihrem Vater gut?"

„Ach, Sie kennen den Alten, ja?" sagte Jeffrey überrascht.

Mr. Reeder nickte.

„Ja, ich habe Ihren Vater kennengelernt", sagte er. „Ein sehr unterhaltender und geistreicher Mann. Höchst geistreich!" wiederholte er mit Nachdruck.

Jeff schwieg zu diesem anerkennenden Urteil über die Liebenswürdigkeit seines Vaters.

„Es ist in letzter Zeit in der Stadt sehr viel über eine gewisse verbrecherische Tätigkeit geredet worden, die — natürlich im Geheimen — vor sich geht," sagte Mr. Reeder, der in der Wahl seiner Worte eine große Sorgfalt zeigte. „Ich, der ich außerhalb des Weltgetriebes lebe, gewissermaßen in den stillen Seitenbuchten des Lebensmeeres — ich höre seltsame Gerüchte über die Verbreitung verbotenen Geldes — ich glaube man nennt es „Blüte" oder . . .

„Es heißt Blüte," bestätigte Jeff, der nicht wußte, ob es Scherz war oder etwas Schlimmeres zu bedeuten hatte, und den Mann die ganze Zeit nicht aus den Augen ließ.

„Nun bin ich überzeugt, daß sich die Personen, die sich in dieses Unternehmen eingelassen haben, der ungeheuer ernsten Natur ihres Vergehens nicht bewußt sind," sagte Mr. Reeder in vertraulichem Ton.

Dann unterbrach er seinen Vortrag und blickte über den Rasenplatz und den blumenreichen Garten hin, der ihn auf beiden Seiten umgab.

„Wie schön ist die Welt, Mr. Jeff — ich bitte um Verzeihung, Mr. Legge," sagte er. „Wie reizend sind diese Blumen! Ich muß gestehen, wenn ich Glockenblumen sehe, kommen mir immer die Tränen in die Augen. Uebrigens sind es wohl keine Glockenblumen," fügte er hinzu, „bei dieser vorgerückten Jahreszeit. Aber dieser eigentümliche blaue Farbenton! Und die herrlichen Rosen — sie duften bis hierher."

Er schloß die Augen, hob seine Nase und zog die Luft mit lautem Schnaufen ein — was einen sehr komischen Eindruck machte; aber Jeff Legge lachte nicht.

„Ich weiß es nicht genau, aber ich kann mir denken, daß im Dartmoorgefängnis nur ein paar Blumen in Töpfen sind; und auch diese sehen die Gefangenen nie, mit Ausnahme des einen bevorzugten Menschen, der die Aufgabe hat, für sie zu sorgen. Im allgemeinen wohl ein Lebenslänglicher. Ein Leben ohne Blumen muß eine sehr armselige Sache sein, Mr. Legge."

„Ich habe keine besondere Vorliebe für Blumen," sagte Jeffrey.

„Wie schade!" sagte der andere im Tone tiefen Bedauerns. „Wie furchtbar schade! Aber von der Anstalt gibt es auch keine Aussicht auf die See, nicht „bunte Schiffe auf dem bunten Meere," wie es in einem bekannten Gedicht heißt; kein herrliches Gefühl der Freiheit; wirklich nichts, was das Leben für einen Menschen erträglich macht, der, sagen wir, zu fünfzehn oder zwanzig Jahren verurteilt ist."

Jeff erwiderte nichts.

„Lieben Sie Kaninchen?" war die überraschende Frage, die jetzt an sein Ohr klang.

„Nein, das kann ich nicht sagen."

Lila saß hoch aufgerichtet und regungslos da, und alle ihre Sinne waren darauf gerichtet, zu hören und zu verstehen.

Mr. Reeder stieß einen Seufzer aus.

„Ich liebe Kaninchen sehr. Immer, wenn ich ein Kaninchen in einem Käfig oder Stall sehe, kauf' ich es, bring es in den nächsten Wald und lasse es frei. Das mag eine törichte Gutherzigkeit sein; denn, wenn es in der Gefangenschaft geboren und aufgezogen ist, so hat es vielleicht nicht die erforderlichen Eigenschaften, um inmitten seiner wilderen Genossen seinen Unterhalt zu finden. Aber es macht mir Spaß, Kaninchen loszulassen; anderen Leuten macht es Spaß Kaninchen in den Käfig zu setzen." Er drohte Jeffrey mit dem Finger. „Setzen Sie niemals ein Kaninchen im Käfig, Mr. Jeffrey — oder war es Mr. Legge? Ja, Mr. Legge."

„Ich bin weder ein Kaninchen, noch ein Huhn, ein Fuchs oder eine Feldlerche," sagte Jeffrey. „Der Käfig, der mich eingeschlossen halten könnte, ist noch nicht erbaut worden."

Mr. Reeder seufzte von neuem.

„Ich denke an einen anderen Gentleman, der das vor einigen Jahren sagte. Ich habe vergessen, in welchem Gefängnis er gehängt wurde. Vielleicht war es Wandsworth — ja, ich bin ganz sicher, es war Wandsworth. Kürzlich sah ich sein Grab. Nur die Anfangsbuchstaben. Wie jammerschade! Welch' trauriges Ende für eine vielversprechende Laufbahn! Der Tod war, denk' ich, für ihn das Beste, denn zwanzig Jahre in der Gefängniszelle, das ist ein furchtbares Schicksal, Mr. Legge! Und dieses Schicksal würde niemals einen Mann ereilen, der beschlossen hat, sich zu bessern. Angenommen, er fälschte, sagen wir, Noten der Bank von England und beschloß, sein Papier und seine Wasserzeichenapparate zu verbrennen, alle seine Gehilfen zu entlassen . . Ich glaube nicht, daß wir uns um so einen Menschen noch viel kümmern würden. Wir würden ihm mit liberaler Großmut begegnen, besonders, wenn seine Scheine von so vorzüglicher Qualität wären, daß der Uneingeweihte sie kaum entdecken könnte."

Unsere Weiße Woche

Beginn: Montag, den 27. Januar

Der Höhepunkt aller Sonder-Veranstaltungen

Riesenmengen erprobter Qualitäten in **Wäscheestoffen, Wäsche, Gardinen etc.** liegen zum Verkauf bereit. **Gewaltige Vorbereitungen schufen eine wirklich**

große Kaufgelegenheit zu fabelhaft billigen Preisen!

Für Haushaltungen, Brautleute, Hotels, Restaurants, Pensionen und Anstalten ist jetzt der günstigste Zeitpunkt gekommen, ihren Bedarf in weißen Waren zu decken

Arthur Lange „Das Haus der Stoffe" ◆ Elisabethwall 8 Schmiedegasse 13-14

Feuerwehrkampf gegen einen Irrsinnigen

Ein wilder Greis schießt um sich — Generalangriff mit Wasserstrahl

Ein gefährlicher Kampf mit einem Geisteskranken hat sich am Donnerstagmittag in der Palisadenstraße in Berlin O. abgespielt. Der Kranke ist der 72jährige ehemalige Oberpostschaffner Winkler, der schon wiederholt Patient einer Irrenanstalt gewesen war und jetzt abermals interniert werden sollte, da er in abstoßender Weise vor dem Kaufhaus Tietz in der Frankfurter Allee Passanten belästigt hatte. Es scheint, daß der kranke Mann die mit seiner Familie getroffene Vereinbarung,

ihn in die Irrenanstalt Herzberge transportieren zu lassen,

in Erfahrung gebracht hat. Er erlitt am Donnerstagmorgen offenbar aus Furcht vor der Internierung, einen Tobsuchtsanfall. Als die Tochter mittags von einem Ausgang in die Wohnung zurückkehrte, waren sämtliche Türen verschlossen. Man hörte, wie der alte Mann in der Wohnung herumtobte und sämtliche Einrichtungsgegenstände zerschlug.

Er drohte die Tochter zu erschießen, falls sie es wagen sollte, in die Wohnung zu kommen. Hinzugeeilte Hausbewohner erbrachen daraufhin gewaltsam die Tür, und einige Männer machten den Versuch, den wahnwitzigen Greis zu beruhigen. Das reizte indessen den Alten noch viel mehr und er ergriff eine Jagdflinte,

aus der er mehrere Schüsse abfeuerte, die jedoch niemanden verletzten.

Nunmehr wurde das Ueberfallkommando alarmiert. Als Winkler die Polizeibeamten kommen sah, schoß er aus dem Fenster auf sie. Einer der Schüsse verletzte einen Polizeibeamten leicht an der Oberlippe. Jetzt wurde polizeiliche Verstärkung und Feuerwehr herbeigerufen. Die Schupo kam mit einem Wagen an, die Feuerwehr mit zwei. Zuerst wurde die Palisadenstraße abgesperrt, um zu verhindern, daß der noch immer schießende Kranke einen Passanten treffen könne.

Dann drangen die Feuerwehrleute und Polizisten bis zum Haus vor, legten eine Schlauchleitung an, schlugen ein Fenster der Wohnung ein und setzten mit einem starken Wasserstrahl das ganze Zimmer, in dem sich der Tobende verbarrikadiert hatte, völlig unter Wasser. Unglücklicherweise wurde der Greis von den Wasserstrahlen mitten ins Gesicht getroffen,

so daß an der Stirn die Haut aufplatzte.

Blutüberströmt brach der Tobsüchtige in dem Augenblick zusammen, als die Beamten eindrangen, die ihn nunmehr leicht überwältigen konnten. Er wurde in das Krankenhaus Friedrichshain überführt. Nach seiner Heilung dürfte er wieder in die Heilanstalt Herzberge kommen, aus der er im September vorigen Jahres entlassen worden war. Seit dieser Zeit hatte die Tochter kaum noch Anzeichen irgendwelcher Nervenstörungen an ihm bemerkt.

Die Mauern von Jericho

Die von Sir Charles Marston ausgerüstete Expedition zur Untersuchung der Mauern an der Stelle des alten Jericho hat bereits einzelne Abschnitte der Steinbefestigungen freigelegt, die diese Stadt im Jordantal umgürteten und gegen feindliche Angriffe schützten. Diese Mauern sind von überraschender Stärke, was schon daraus hervorgeht, daß einzelne der eingemauerten Steine ein Gewicht von 2 Tonnen aufweisen. An gewissen Stellen hatte diese Wallmauer eine Höhe von 6 bis 7 Meter. Den Ursprung dieser Verteidigungswerke führt Professor Garstang, der Leiter der Ausgrabungsarbeiten, auf den Beginn des Bronzezeitalters zurück, d. h. einer Zeit, die vor dem Jahre 2000 v. Chr. liegt und ihren Höhepunkt etwa im Jahre 1800 v. Chr. erreichte. Die Reste der Stadt, die Josua später eroberte, dürften im tiefsten Grunde unter der Stadtwallung zu suchen sein. Der Bischof von Hereford, der vor dreißig Jahren zum erstenmal die heiligen Stätten in Palästina besichtigte, wohnt den Ausgrabungsarbeiten bei.

Tierischer Mord an dem Arbeitskollegen

Mit komprimierter Luft

Ein Elektrizitätsarbeiter in Lille ermordete im Verlaufe eines Streites einen 18jährigen Arbeitskameraden dadurch, daß er erst seinen Gegner zu Boden warf, um ihm dann einen an einer Flasche voll komprimierter Luft befestigten Schlauch in den Darm zu stecken. Die Bestie drehte den Hahn auf und ließ die Luft ausströmen. Die Eingeweide des Opfers, das unter den furchtbarsten Schmerzen starb, wurden vollkommen zerrissen.

Danziger Nachrichten

Kommunisten untereinander

Was die „Opposition" zu sagen hat

Die ausgeschlossenen respektive ausgetretenen Kommunisten verbreiten ein Flugblatt, das sich mit scharfen Worten gegen die KPD. wendet. Wir entnehmen dem Flugblatt folgendes:

„Am 16. Januar d. J. fand in Danzig eine von der Kommunistischen Partei einberufene öffentliche Erwerbslosenversammlung statt. Der Verlauf der Versammlung war beschämend. Jeder ehrliche Arbeiter war angewidert von dem Terror, den die Versammlungsleitung gegen die Diskussionsredner anwandte. Die Erwerbslosenversammlung war ein trauriges Kapitel für die Danziger Erwerbslosenbewegung. Die Schuld, daß es so gekommen ist, trägt der Abg. Plenikowski mit seinem Rollkommando."

Unter der Ueberschrift „Statt Einheit des Proletariats — Selbstzerfleischung" wird dann der Verlauf der Versammlung folgendermaßen geschildert: „Plenikowski hielt das Referat. Döring aus Brentau, der bezahlte Hausknecht der KPD., leitete die Versammlung. Bevor er aber das Wort zur Diskussion erteilte, sorgte er für die nötige Pogromstimmung beim Rollkommando, denn man kann nicht wissen, ob nicht doch einige sogenannte Rentgaten es wagen, zu sprechen, wie es in einer Erwerbslosenversammlung in Zoppot der Fall gewesen ist. Zur Diskussion meldete sich auch eine erwerbslose Angestellte. Kaum hatte sie einige Worte gesprochen, waltete der Hausknecht Döring seines Amtes. Das Rollkommando schleifte sie aus dem Saal. Weshalb? Fürchtete man, daß die Arbeiterschaft darüber aufgeklärt werden würde, daß

die KPD. ihre ehemaligen Parteigenossen bei der Erwerbslosenfürsorge ganz gemein denunziert hat?

Nach getaner Arbeit kehrte das Rollkommando in den Saal zurück, um neue Heldentaten zu vollbringen."

Weiter beschäftigt sich das Flugblatt mit der Erwerbslosenversammlung in Zoppot, über die auch wir berichtet haben, und in der der frühere kommunistische Stadtverordnete Limperg dem kommunistischen Volkstagsabgeordneten Kreft übelste Machenschaften bei der Ausführung eines Baues vorwarf. Die „Danziger Arbeiterzeitung" hat in einem nicht sehr klaren Artikel die Vorwürfe Limpergs bestritten und im übrigen so getan, als ob die „Danziger Volksstimme" sich die von Limperg angeführten Tatsachen aus der Luft gegriffen hätte. Umso bemerkenswerter ist, daß ehemalige Genossen von dem Abg. Kreft schwarz auf weiß diese Vorwürfe wiederholen.

In dem Flugblatt heißt es dann weiter: „Plenikowski forderte in der Versammlung zum offenen Terror gegen Arbeiter auf, die auf Baustellen und am Arbeitsamt eine andere Meinung zu äußern wagen wie die der offiziellen Kommunistischen Partei. Er sagte wörtlich:

Diskutiert auf bolschewistische Art. Zeigt ihnen die bolschewistische Faust.

Es muß um die Kommunistische Partei traurig bestellt sein, wenn sie nicht mehr in der Lage ist, mit geistigen Waffen zu kämpfen. Allein diese Tatsache kennzeichnet die geistige und politische Verwahrlosung gewisser KPD.-Führer. **Durch diese Banditenmethoden stellen sich diese Leute auf eine Stufe mit faschistischen Terroristen, auf eine Stufe mit allen politischen Bankerotteuren, deren letztes Argument das Stuhlbein ist."**

Soweit das Flugblatt. Es sind recht frische Töne, die hier angeschlagen werden. Wir verzeichnen sie nur deshalb, um der Oeffentlichkeit einen Begriff davon zu geben, wie Leute, die auf Grund ihrer eigenen, langjährigen Erfahrungen den Betrieb in der KPD. sehr genau kennen, darüber denken. Wenn die „Arbeiterzeitung" zu diesen Flugblättern erklärt, sie seien von der Sozialdemokratie finanziert, so können wir ihr nur den einen guten Rat erteilen, sich nicht noch dümmer anzustellen, als sie in Wirklichkeit ist. Auch in der „Arbeiterzeitung" wird man schließlich die Einsicht haben, daß die Sozialdemokratie nicht das geringste Interesse hat, den Auflösungsprozeß der Kommunisten auf diese Weise zu fördern, um so weniger, als sich die Zersetzung folgerichtig von ganz allein vollzieht. Das Flugblatt wird von der „Kommunistischen Opposition Deutschlands, Bezirk Danzig", die eine gewisse Erweiterung durch einige der ausgetretenen Kommunisten erfahren hat, verbreitet. Es bedarf wohl keiner Erörterung, daß dieses Gebilde ohne jede politische Bedeutung ist. Seine Existenz zeugt nur für die unhaltbaren Zustände, die die Kommunistische Partei zum schnellen Ruin führen.

Sieben ist eine Unglückszahl

Alfred kam aus dem Schank, wo er ein Kornchen oder zwei geklopft hatte. Schnell ging er zur Straßenbahn nach Neufahrwasser, die am Holzmarkt hält. Wie er so dahinschob, kamen vier Kohlenarbeiter hinter ihm drein, die riefen: „Pst! Do! Mok di man nich so dick." Weil sie noch einiges anderes riefen, stieg unserm Alfred der Rogen hoch. Er machte kurz kehrt, ging auf die vier zu und es entspann sich folgende stenographische Zwiesprache zwischen den fünfen. Der Ton machte bei dieser Unterredung allein den Sinn und die Musik; Alfred begann herausfordernd:

„No?" Und bekam zur Antwort:
„No?" Alfred wurde dringender:
„No?" Die Erwiderung klang warnend:
„No?"

Ein drittes Mal konnte Alfred nicht „No?" fragen, denn er war schon über die Hecke geschossen und wälzte sich wie ein Hündchen im grünen Gras. Noch auf allen vieren bellte Alfred die vier an: „Woll' wä uns hauen? Ja? Ohn Mässer?" Seine Stimme schnappte über. Die vier Kohlenarbeiter lachten darüber aus vollem Halse, riefen „Jawoll", und Alfred rappelte sich hoch. Nachdem sie sich satt geprügelt hatten, kam ein sechster Mann dazu und stiftete Frieden. Alfred verschnaufte sich und seine Gegner verschnauften sich auch. Aber als sie Alfred mit dem Kriegsruf: „Da ist noch einer von die Tulasse!" auf die Straßenbahninsel springen sahen, glaubten sie doch einen Augenblick, daß jener einen Anfall von Amok bekommen hätte. Auf der Straßenbahninsel stand nämlich ein siebenter Mann. Der war ganz unbehelligt. Weiß, Gott, warum ihn Alfred auf den Kopf stellen mußte . . . Jedenfalls brach sich dieser siebente Knöchel- und Wadenbein. Und weil Sieben eine Unglückszahl ist, so wird der Unglücksmann Zeit seines Lebens als Krüppel durch die Welt humpeln. Die zwei Monate, die Alfred nun auf Schießstange zubringen wird, können dem letzten Mann leider nicht die Gesundheit wiedergeben.

Ja, ja, die Frau'n. Im Wilhelmtheater finden, bis einschließlich Freitag, die letzten Vorstellungen des Schlagers: „Ja, ja, die Frau'n sind meine schwache Seite", statt. Das Walter-Grävenitz-Ensemble bleibt auch, des großen Erfolges wegen, im Monat Februar in Danzig. Am Sonntag, dem 2. Februar, findet die Erstaufführung des neuen Schlagers statt.

Aus dem Osten

Wildwest bei Allenstein

Amtskasse mit 5200 Mark geraubt

Donnerstag abend ereignete sich in dem etwa 30 Kilometer von Allenstein—Hohenstein entfernten Dorfe Stabigotten, das an der Chaussee Allenstein—Hohenstein liegt, ein Vorfall, der in bezug auf Kühnheit und Verwegenheit der Täter einzig in der Kriminalgeschichte des Landkreises Allenstein dasteht.

In der achten Abendstunde drangen in die Wohnung des Amtsvorstehers Angrick in Stabigotten mehrere maskierte Männer ein. Während ein Teil der Räuber das Dienstpersonal überwältigte und andere die Wohngelasse auf Schußwaffen durchsuchten,

zwangen drei Männer den Amtsvorsteher und seine Frau unter vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe der Amtskasse.

Der Amtsvorsteher sah ein, daß jeder Widerstand nutzlos sei und gab unter dem Druck der geladenen und entsicherten Pistolen die Amtskasse heraus, in der sich schätzungsweise 5000 bis 5500 Mark befanden. Darauf flüchteten die Täter, ohne daß es gelang, auch nur einen von ihnen zu erkennen. Um jede Hilferufe durch den Amtsvorsteher unmöglich zu machen, hatten die Räuber vorher die Telephonleitungen durchschnitten.

Der ganze Vorgang soll sich derart schnell abgespielt haben, daß die Ueberfallenen überhaupt kaum zur Besinnung, noch viel weniger zur Abwehr kamen. Der Ueberfall ist ganz planmäßig durchgeführt worden. Man nimmt an, daß noch mehrere Mitglieder der Bande sich in der Nähe aufhielten, um einzugreifen, sobald der Ausführung des Planes Widerstand entgegengesetzt werden sollte.

Als die Räuber das Haus verlassen hatten, wurde von einem der Söhne des Amtsvorstehers vom Bahnhof aus der im Ort ansässige Oberlandjäger benachrichtigt, der auch die Landjägereibeamten des Umkreises alarmierte. Der Landjäger aus Darethen traf auf dem Wege nach Stabigotten zwei Radfahrer, die er als verdächtig anhielt. Sie stiegen ab. Einer von ihnen stürzte sich sofort auf den Landjäger und schlug ihm ins Gesicht, worauf sie ihre Räder dem Landjäger vor die Füße warfen und entflohen. Der Landjäger, der hingestürzt war, konnte nicht recht zufassen. Schüsse, die er ihnen nachsandte, verfehlten in der Dunkelheit ihr Ziel.

Im Arys-See ertrunken

Der Gastwirt Schmidt von der Roseninsel hatte am Nachmittag in Arys verschiedene Einkäufe erledigt und machte sich dann nach Einbruch der Dunkelheit auf den Weg über das Eis des Arys-Sees zur Roseninsel. Hierbei muß er von dem bekannten Pfade abgekommen, in eine offene Stelle geraten und ertrunken sein. — Besonders tragisch ist es, daß ein Kind des Ertrunkenen das Paket mit den eingekauften Waren auf dem Eise liegend fand und nach Hause mitbrachte. Die Familie des Sch. faßte aber zunächst bei diesem Fund keinen Verdacht und kam erst während der Nachtstunden, als Sch. nicht heimkehrte, darauf, daß er ertrunken sein könnte. Die Leiche des Ertrunkenen wurde später unter dem Eise gefunden.

Das Auto überschlug sich

Auf der Chaussee bei Gadki ereignete sich in kurzer Zeit der zweite Autounfall, dem die Autodroschke P Z 46 760 zum Opfer fiel. Der Besitzer und Chauffeur dieser Autodroschke, Wladislaus Matajczak, 35 Jahre alt, aus Leszno, fuhr mit großer Geschwindigkeit einen Berg herab. Plötzlich verlor er die Gewalt über das Steuer und die Droschke fuhr in einer Biegung in voller Fahrt auf einen Wegbaum. Der Zusammenstoß war so stark, daß der Baum augenblicklich abgeschlagen wurde.

Die Droschke schlug beim Abprallen einige Purzelbäume auf der Chaussee und wurde vollkommen zertrümmert. Ein Kotflügel wurde in einer Entfernung von 10 Meter von der Unfallstelle aufgefunden.

Durch glücklichen Zufall blieb der Besitzer der Droschke unverletzt. Er hat nur einige ungefährliche Schrammen am Kopf davongetragen.

Die Serviette im Magen

Vor mehreren Monaten erkrankte die Frau des Notars Cyzewski aus Wolkowisk. Der Zustand der Kranken erforderte einen operativen Eingriff. Man wandte sich daher an Dr. Kozubowski aus Bialystok und Dr. Aronson aus Wolkowisk. Beide Aerzte gingen sofort an die Operation, die im allgemeinen günstig verlief. Leider verschlimmerte sich der Zustand der Kranken nach dieser Operation dauernd. Infolgedessen wurde sie nach Wilno überführt und dort im Hospital des Roten Kreuzes einer nochmaligen Operation unterzogen, während der entdeckt wurde, daß sich im Magen der Cyzewska eine Serviette in der Größe von etwa einem Meter im Quadrat befindet. Wie sich herausstellte, ist die Serviette bei der ersten Operation zurückgeblieben. Die Angelegenheit kam vor das Wilnaer Kreisgericht, das Dr. Kozubowski zu sechs Monaten und Dr. Aronson zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. Die Verurteilten wandten sich darauf an das Appellationsgericht, das beide Aerzte freisprach.

Mißstände bei der polnischen Eisenbahn

Der Verkehrsminister hat neuerdings ein Rundschreiben an die Eisenbahndirektion versandt, das den Zweck verfolgt, vielfache Mißstände, die auf den Eisenbahnen herrschen, z. B. die immer häufiger werdenden Verspätungen der Züge, Verspätungen in der Frachtenbeförderung usw. zu beheben. Es fehlt den polnischen Eisenbahnen sowohl an Waggons, als auch an Lokomotiven. Die Kohlenindustriellen behaupten, daß im verflossenen Jahre wegen Mangels an Waggons ca. 1 700 000 Tonnen Kohlen nicht ausgeführt werden konnten. Aehnliche Klagen vernimmt man aus den Kreisen der Holzindustrie. Im Zusammenhang damit stehen die vom Verkehrsministerium vor einiger Zeit vergebenen Aufträge auf Lieferung von 14 000 Güterwagen und 1100 Personenwagen, die binnen 10 Jahren zu liefern sind.

Nächste Volkstagssitzung am Mittwoch

Wieder eine umfangreiche Tagesordnung

Der Volkstag tritt am kommenden Mittwoch, dem 29. Januar, 3½ Uhr nachmittags, wieder zu einer Sitzung zusammen, um zunächst in der Abstimmung über das Schlichtungsgesetz in dritter Lesung fortzufahren, bei der das Haus bekanntlich am letzten Mittwoch von der Opposition beschlußunfähig gemacht wurde. Auf der Tagesordnung stehen

Schutz für Kanalisationsarbeiter

Die in den Großstädten häufig vorkommenden Gasvergiftungen der Kanalisationsarbeiter werden jetzt unmöglich gemacht durch eine neuartige Maschine, die in wenigen Minuten Gas- und schlechte Luft aus Kanälen und Dükern absaugt.

ferner der kommunistische Antrag auf Gewährung einer einmaligen Wirtschaftsbeihilfe an die Erwerbslosen und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, die zweite und dritte Beratung des Weinsteuergesetzes, die zweite Beratung des deutschnationalen Gesetzentwurfes betr. Ausgabebeschränkungen und Wirtschaftsunternehmungen der kommunalen Selbstverwaltung (der im Ausschuß abgelehnt worden ist), Anträge des Abg. Lemke auf Vorlage eines Kleinrentnerversorgungsgesetzes bzw. der Kommunisten über Landarbeiterfragen, ein nationalliberaler Antrag zum Wohnungswirtschaftsgesetz und die Erledigung von Eingaben.

Die Deutschnationalen warten mit drei großen Anfragen auf,

und zwar über den Fehlbetrag im Staatshaushalt, die Auflösung der Polizeischule und Vorlage des neuen Wohnungswirtschaftsgesetzes. Diese Anfragen waren in der letzten Sitzung zurückgestellt worden, da die zuständigen Senatoren amtlich am Erscheinen verhindert waren.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Ehefrau Anna Siemund geb. Tiedke aus Schönbaum 30 J. — Gärtner Johann Kloskowski, 58 J. 8 M. — Sohn des Kupferschmieds Paul Rohakowski, 1 Tag.

Auf wirksame Werbung kommt es an

Was der Generalsekretär des Reklameverbandes sagt

In der kürzlich stattgefundenen Monatsversammlung der Ortsgruppe Freie Stadt Danzig des Deutschen Reklame-Verbandes war der Generalsekretär des Verbandes, Rechtsanwalt Dittmar, nach Danzig gekommen, um mit der Ortsgruppe nähere Fühlung zu nehmen und um wichtige Angelegenheiten mit dem Vorstand zu besprechen, u. a. die Jahreshauptversammlung des Deutschen Reklame-Verbandes in Königsberg und Danzig, die weitere Verbindung der Danzig-Gruppe mit den Ortsgruppen im Reiche und im Auslande. In seiner Ansprache führte er u. a. folgendes aus:

„Der Deutsche Reklame-Verband hat in gegenwärtiger Zeit eine ganz besondere Sendung zu erfüllen. Die Wirtschaftsnöte, die die Geschäftswelt in Danzig zu erleiden hat, begegnen augenblicklich der ganzen deutschen Wirtschaft. Da gilt es, Industrie und Handel nachdrücklich zu beweisen, daß

die wirksame Werbung eines der wichtigsten Mittel

ist, um den vorhandenen Umsatz zu erhalten und den Geschäftsgang wieder anzukurbeln. Diese Erfahrung ist in Amerika bereits in das Bewußtsein der gesamten Wirtschaft übergegangen. Wenn es auch nicht gilt, amerikanische Werbemethoden unbesehen auf deutsche Verhältnisse zu übertragen, so dürfen wir doch getrost den gekennzeichneten Erfahrungssatz auch für uns anwenden; denn die Tatsache der Eigenschaft der Werbung als Mittel zur Umsatzsteigerung ist auch in einer Unsumme praktischer Fälle wissenschaftlich nachgewiesen.

Es gilt mithin, in erster Linie, der Oeffentlichkeit vor Augen zu führen, welche nützlichen wirtschaftlichen Kräfte der wirksamen Werbung innewohnen. Sie sind hier in Danzig bereits mit gutem Beispiel vorangegangen, als Sie in den vergangenen Monaten einen Schaufenster-Wettbewerb durchgeführt haben. Diese Maßnahme war eine Tat, die über die Grenzen der Freien Stadt hinaus Aufsehen erregt hat. In dieser Richtung ist in gleicher Weise zu begrüßen, daß Sie für Ihre Mitglieder an eine Ausstellung im Frühjahr 1930 denken, die Reklame in Graphik und Druck zur Darstellung bringen soll. Ich kann Ihnen nur den Wunsch aussprechen, daß Ihre Absicht zu einem guten Ergebnis führen möge."

Dann berichtete der Leiter des Arbeitsausschusses, Herr Reitz, über die Vorarbeiten zur Ausstellung „Reklame in Graphik und Druck", die Ende März in den Räumen des Stadtmuseums veranstaltet werden wird. Die Vorarbeiten haben sehr gute Fortschritte gemacht, so daß schon in kurzer Zeit die Auslosung der Plätze für die Aussteller erfolgen wird. Die Schaffung einer Auskunftsstelle über Werbeangelegenheiten löste gleichfalls ganz erhebliches Interesse aus.

Von Mitgliedern des Verbandes wurde vorgeschlagen im Einvernehmen mit Zoppot diese Stelle und einen Warnungsdienst

vor auswärtigen Inseratjägern und Auftragssammlern

für sogenannte Werbefilme u. ä. einzurichten. Manche dieser Herren betrachten Danzig als einen sehr günstigen Boden, auf dem sie Geschäftsanzeigen für Verlags- und Propagandawerke zu erhalten glauben, deren Werbewirkung in umgekehrtem Verhältnis zu den Kosten der Anzeigen steht. Durch weiteres Einvernehmen mit der Verbandsleitung wird diese Auskunftsstelle ihre Tätigkeit in Danzig aufnehmen. Die Mitgliederzahl in der Ortsgruppe Danzig ist weiter auf 78 gestiegen.

Polizeibericht vom 25. Januar. Festgenommen: 26 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 2 wegen Betruges, 2 wegen Bedrohung, 2 wegen Widerstandes, 10 wegen Trunkenheit, 2 wegen Bettelns, 1 wegen Erregung öffentlichen Aergernisses, 1 wegen Obdachlosigkeit, 3 in Polizeihaft.

Amtl. Bekanntmachungen

Auf die öffentliche Verdingung der **Lieferung von 840 000 kg Portland-Zement** in der nächsten Ausgabe des Staatsanzeigers, Teil II, wird hingewiesen.

Städtische Tiefbauverwaltung.

Die **Stahlfußbodenarbeiten** für die Erweiterungsbauten der evgng. und kath. Volksschule in Oliva sollen öffentlich vergeben werden. Verdingungsunterlagen: Rathaus Pfefferstadt, Zimmer 17.

Städt. Hochbauamt.

Für den Neubau einer Siedlung

an der Straße F in Ziegelkenberg werden hiermit 1. die **Tischlerarbeiten**, 2. die **Glaserarbeiten**, 3. die **Töpferarbeiten**, 4. die **Installationsarbeiten** (Kanal, Wasser, Gas), 5. die **elektrischen Arbeiten** und 6. die **Malerarbeiten** öffentlich ausgeschrieben.

Verdingungsunterlagen: Archenholzweg Nr. 27, Bietungstermin: 1. Februar, dortselbst.

J. A. der **Danziger Siedlungs-A.-G.:**
Dipl.-Ing. Tominski.

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugend, Langfuhr, Neufahrwasser und Zoppot. Sonnabend, den 25. Jan., abends 7 Uhr, und Sonntag, den 26. Jan., vorm. 9½ Uhr, im Heim der Langfuhrer Ortsgruppe, Schule Neuschottland: **Funktionär-Kursus.** Kursusleiter Gen. Helmut Leschner. — Erscheinen aller Funktionäre aus den drei Ortsgruppen unbedingt erforderlich.

SAJ., Langfuhr. Sonnabend, d. 25. 1., im Heim, Schule Neuschottland, pünktlich 19 Uhr: Funktionärkursus. Alle Funktionäre müssen erscheinen.

SPD., Kahlbude. Sonnabend, d. 25. Jan. 1930, nachm. 4 Uhr, im Jugendheim, für die Kinder: **Kasper-Vorstellung.** — Lustige Geschichten werden erzählt: Kasper als „Nachtwächter" und „Kasper hält Sprechstunde ab." Alle Kinder von Kahlbude sind hierzu frdl. eingeladen. Eintritt: Kinder 15 Pf., Erwachsene 30 Pf.

SPD., Gr.-Plehnendorf. Sonnabend, d. 25. Januar 1930, abends 7 Uhr, im Kurhaus Riemer: Jahresversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Senators Gen. Moritz: „Die politische Lage." 2. Jahres- und Kassenbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. Erscheinen aller Parteigenossen unbedingt Pflicht.

SPD., Bohnsack. Sonnabend, d. 25. Jan., abends pünktlich 7 Uhr, im Lokal Ramm: Jahresmitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht über das Weihnachtsfest. 2. Jahresbericht der Parteikasse. 3. Jahresbericht über die Sterbehilfe. 4. Neuwahl des Vorstandes und der Frauenkommission. 5. Vereinsangelegenheiten. Da wichtige Wahlen und Beschlüsse vorgenommen werden müssen, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.
Der Vorstand.

SPD., Wolfsdorf. Sonnabend, d. 25. 1., abends 6 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Brill: „Die politische Lage."

SPD., Loakendorf. Sonntag, d. 26. Jan., nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Abg. Gen. Plettner. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes.

SPD., Neuteich und Neuteichsdorf. Sonntag, d. 26. Jan., nachm. 4 Uhr, bei Wiehler: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Leu: „Die politische Lage." Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

SPD., Tralau. Sonntag, d. 26. Januar, nachm. 4 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Knaust: „Die politische Lage." Erscheinen aller Mitglieder zu dieser wichtigen Versammlung unbedingt erforderlich.

SPD., Schönhorst. Sonntag, d. 26. Jan., nachm. 2½ Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bergund: „Die politische Lage."

SPD., Fürstenau. Sonntag, d. 26. Jan., nachm. 5 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg Gen. Mau: „Die politische Lage."

SPD., Einlage a. Rogat. Sonntag, den 26. Jan., nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg Gen. Mau: „Die politische Lage."

SPD., Jeser. Sonntag, den 26. Januar, vorm. 10 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Plettner: „Die politische Lage."

SPD., Tiegenhagen. Sonntag, den 26. Jan., nachm. 3 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Fooken. „Die politische Lage."

SPD., Brunau. Sonntag, den 26. Jan., nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Grodnick: „Die politische Lage."

SPD., Orlofferfelde. Sonntag, d. 26. Jan., nachm. 2½ Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Beyer: „Die politische Lage."

SPD., Gr.-Mausdorf. Sonntag, den 26. Jan., nachm. 3 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Wiehler: „Die politische Lage."

SPD., Schadwalde. Sonntag, d. 26. Jan., nachm. 3½ Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Selow: „Die politische Lage."

SPD., Stobbendorf. Sonntag, d. 26. Jan., nachm. 3½ Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Hackbardt: „Die politische Lage."

SPD., Nickelswalde. Sonntag, den 26. Jan., nachm. 3 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Rohde.

SPD., Schnakenburg. Sonntag, den 26. Jan. 1930, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus Blank: Oeffentliche Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Klingenberg.

Soz. Arb.-Jugend, Danzig. Sonntag, den 26. Jan. 1930, nachm. 5 bis 8 Uhr, im Heim: Bunter Abend. Veranstalter: Aelterengruppe. Alle Gruppen sind frdl. eingeladen.

SPD., Bohnsack. Sonntag, d. 26. Jan., nachm. 3 Uhr, für die Kinder, im Kurhaus, Kasper-Vorstellung: „Kasper als Nachtwächter" und „Kasper hält Sprechstunde ab." Alle Kinder sind frdl. eingeladen. Eintritt: Kinder 15 Pf., Erwachsene 30 Pf.

Sonntag, abends 6 Uhr, im Kurhaus, für die Frauen: Sozialistischer Frauenabend. Aus dem Programm: Vortrag d. Genossin Müller, Musik, Gesang, Rezitationen. Alle Genossinnen sind mit ihren Freundinnen und Bekannten frdl. eingeladen.

Soz.-Arbeiterjugend, Kahlbude. Sonntag, den 26. Jan., nachm. 3 Uhr, im Jugendheim: Musik- und Liederabend. Wir bitten alle Jugendgenossen und Genossinnen, vollzählig zu erscheinen. — Gäste willkommen.

Freier Schachklub, Danzig. Kinder und Jugendliche können am Montag, dem 27. Januar, von 17 bis 19 Uhr, im Lokal Beutler, Schüsseldamm 28, das Schachspielen erlernen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig. Montag, den 27. Jan., abends 7 Uhr: Delegiertenversammlung im Gewerkschaftshaus, Karpfenseigen 26. Erscheinen aller Delegierten ist notwendig.

Soz. Arbeiterjugend, Ohra. Montag, den 27. Januar 1930, abends 7 Uhr, in der Sporthalle: Diskussionsabend.

SPD., Praust. Montag, den 27. Januar 1930, abends 7½ Uhr, im „Prauster Hof": 2. Bildungskursus-Abend, Thema: „Entstehung und Entwickelung des Sozialismus." Der Vorstand.

SPD., Zoppot. Montag den 27. Januar 1930, abends 7½ Uhr, im Jugendheim: Diskutier-Abend.

SPD., Zigplau. Montag, den 27. Jan., abends 6 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Buck: „Die politische Lage."

SPD., Schönfeld. Montag, den 27. Jan., abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Friedrich Schmidt: „Die politische Lage."

SPD., Bildungskursus in Gr.-Lichtenau. Montag, den 27. Jan., abends 6 Uhr, in Gr.-Lichtenau: Bildungskursus (1. Abend) für Gemeindevertreter und Funktionäre. Kursusleiter Gen. Stulowski. Die Genossen aus Gr.-Lichtenau, Pordenau, Pallschau, Dameran, Klein-Lichtenau, Parschau, Prangenau, Trampenau, Tralau und Neuteichsdorf sind hierzu frdl. eingeladen.

SPD., Bildungskursus in Einlage an der Nogat. Montag, d. 27. Jan., abds. 6 Uhr, in Einlage: Bildungskursus (1. Abend) für Gemeindevertreter und Funktionäre. Kursusleiter: Abg. Gen. Krupske. — Die Genossen aus Einlage, Jeser, Stuba, Laakendorf und Wolfsdorf sind frdl. eingeladen.

Zentral-Frauen-Kommission. Montag, d. 27. Januar, nachm. 3 Uhr, im Fraktionszimmer im Volkstag: Sitzung der Zentral-Frauen-Kommission.

Funktionär-Kursus des Arbeiterbildungsausschusses. Montag abend 7 Uhr, in der Knabenschule, An der großen Mühle: 2. Abend der Arbeitsgemeinschaft: „Die proletarischen Parteien." Leiter: Redakteur Fritz Hirschfeld. Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre sind eingeladen.

SPD., 6. Bezirk, Troyl. Dienstag, den 28. Januar, abends 7 Uhr, im Lokal Groth: Funktionärsitzung.

SPD., 13. Bezirk, Lauental. Dienstag, den 28. Januar 1930, abends 7 Uhr, im „Lauentaler Hof" bei Lachs (früher Kamlah): Jahres-Hauptversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal und Jahresbericht 1929. 2. Wahl des gesamten Vorstandes. 3. Bezirksangelegenheiten.

SPD., Mierau. Dienstag, den 28. Jan., abends 6 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Preiskowski: „Die politische Lage."

Konsum- und Spargenossenschaft, 2. Bez., Langfuhr. Am Dienstag, d. 28. Jan., abends 7 Uhr, im Lokal Kresin, Brunshofer Weg 26: Bezirksmitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag d. Genossin Malikowski: „Was bedeutet der Konsumverein der Hausfrau?" 2. Bezirksangelegenheiten. 3. Anschl. gemütliches Beisammensein. Es ist Pflicht eines jeden Mitglieds, zu erscheinen. Gäste willkommen.
Der Bezirksvorstand. Artur Streifler.

DMV., Branche der Klempner und Installateure. Am Dienstag, d. 28. Jan., abends 6½ Uhr: Branchenversammlung im Saal des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: Vortrag. Bericht der Branchenleitung. Neuwahl d. Branchenleitung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Bund der Freidenkerjugend. Dienstag, den 28. Januar, abends ½7 Uhr: Jüngerenabend. ½8 Uhr, Referat: „Neue Wege für unsere Arbeit." Beides: Schule An der großen Mühle.

SPD., Ohra. Mittwoch, den 29. Januar 1930, abends 6½ Uhr, in der Sporthalle: Jahres-Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Kassenbericht v. 4. Quartal 1929. 2. Jahresbericht des Vorstandes und der Fraktion. 3. Neuwahl des Vorstandes und der Funktionäre. 4. Vortrag des Genossen Brill: „Die politische Lage." Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen ist notwendig.
Der Vorstand.

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, E. V., Ortsgruppe Danzig.
Am 11. Februar 1930, abends 8 Uhr, veranstalten wir in den Danziger Werftsälen (Werftspeisehaus) eine freigeistige Revue: „Es werde Licht", dargestellt von der Berliner Künstler-Truppe „Die Wanderratten". Eintrittskarten sind in allen Gewerkschaftsbüros, bei der Partei, bei den Unterkassierern des Verbandes, sowie beim Gen. Dieball, Langfuhr, Klein-Hammer-Weg 32, zu haben. Preis im Vorverkauf 0.60 G., an der Abendkasse 0.75 G. Der Vorstand.

Nachlaß-Auktion

Norbromenade 25, Hl.-Leichnam-Hospital.

Am Montag, d. 27. Januar, 10 Uhr vorm., versteigere ich aus zwei Nachlässen folgende **gebrauchte Gegenstände:**
Mahag.-Wäsche- u. Kleiderschränke, Bettgestelle mit Matratzen, Nußb.-Bertilo, Trumeauspiegel, Nähmaschine, 1 Universett, Gaskocher, elektr. Tischlampe, Küch.- u. and. Tische, Bilder, 1 Mahag.-Büfett mit Marmorplatte, Leib-, Bett- und Tischwäsche, Damenkleider, Küchengeschirr, Gläser, 1 Standuhr und viel anderes.

Albert Mikoteit
vereid., öffentlich angestellter Auktionator, gerichtlich beeidigter Sachverständiger für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.
Büro: 3. Damm Nr. 3, 2 Tr. Tel. 450 22.

● Münch's Haushalthilfe ●

Lastadie 3/4, Telephon 283 66, sendet **erstklassiges Personal** für jede Hausarbeit, zum Reinmachen, Waschen, Plätten und Servieren. Auch wird Wäsche ausgebessert. Wäsche 10 Stunden 5.60 Gulden, Reinmachen 4.60 Gulden, Nachmittagsstunden à 0.50 Gulden.

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften fertigt sachgemäß Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.**

Arbeiter-Bildungsausschuß

Voranzeige

Vom 17. bis 22. Februar 1930

Vortrags-Kursus

Das Antlitz der Weltwirtschaft

Eine Philosophie der Gegenwart

Vortragender: **Dr. Josef Leopold Stern, Wien**

Montag, den 17. Februar: Vorbemerkung: Von der Hauswirtschaft zur Weltwirtschaft / Die blaue Blume von Mannheim / Europa, das Mutterland der Weltwirtschaft
a) Die 70 Tage des Columbus
Spanien / Holland / England
Katholizismus oder Protestantismus

Dienstag, den 18. Februar: Europa
b) Mutter Avions Kind
Die erste industrielle Revolution
Die Ahnungen der großen Utopisten

Mittwoch, den 19. Februar: Gigant Amerika
a) Der Tee von Boston
Der Unabhängigkeitskrieg
Die Erklärung der Menschenrechte

Donnerstag, den 20. Februar: Amerika
b) Der Sklave im Hause Washingtons
Walt Whitmann oder Henri Ford
Der Indianer und der Neger — die großen Schatten

Freitag, den 21. Februar: Fern-Asien, die Macht von morgen
a) 800 Millionen
Die Welten Buddhas und Confuzius
Inder / Chinesen / Japaner

Sonnabend, den 22. Februar: Asien
b) Bruder Paria / Ghandis Webstuhl
Sunyatsen, der Republikaner
Parlament in Japan
Schlußbemerkung: Von der Weltwirtschaft zum Weltgewissen
Vanderbilt oder Goethe / Fernstenliebe

Beginn abends 7 Uhr

Kursuskarte 2.50 Gld. Einzelvortrag 50 Pf.

Vererbung und Geschlechtsleben

Vierteljahrsschrift mit besonderer Berücksichtigung des Sexualrechts und der Sexualpädagogik

herausgegeben von Dr. Aug. Forel u. Dr. Fritz Dehnow

Preis 1.90 Gulden

Bestellungen werden entgegengenommen

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Paradiesgasse 32

Offene Stellen

Damen und Herren

zum Vertrieb leichtverkäuflicher Haushaltungsapparate an die Privatkundschaft **von sofort gesucht. Erforderlich** 2. G. 20 Kaution. Aeußerst hohe Provision. Ang. u. **3652** an die Exp. d. „Danz. Volksst."

Lederzuschneider werden eingestellt
Schuhfabrik Brillies A.-G.
Gewehrfabrik

Stellengesuche

Suche
Portierstelle
mit oder ohne Wohnung. Ang. u. **3** a. d. Exp. d. „V.".

Lehrstelle
gleich welch. Art gesucht für Sohn aus anständ. Hause. 16 Jahre alt. Ang. u. **3652** a. d. Exped.

Suche für meinen 16jährigen Sohn
Lehrstelle
als Elektriker. Ang. u. **213** a. d. Exped.

Steuerassistin Kontoristin
sucht Beschäftigung f. die Vor- od. Nachmittagsstunden Ang. u. **3658** a. d. Exped.

Näherin
zum Ausbessern v. Wäsche usw. empfiehlt sich billigst. Ang. u. **3657** a. Exp.

Junge Frau sucht
Beschäftigung
f. d. Abendstunden gleich welcher Art. Ang. u. **3654** a. Exp.

Wohn.-Tausch

Wohnungstausch!
Sonnige 2-Zimmer-Wohnung mit Zub. geg. 3-Zimmer-Wohnung. Ang. u. **3651** a. d. Exp. d. „V.".

Portierwohnung.
Stube, Küche u. Keller geg. 2-Z.-W. in Danz. zu tauschen gesucht.
Pleger, Pfefferstadt 77.

2-Zimm.-Wohnung große Küche, Keller, Bod., Stall, Garten mit Bäumen und Sträuch. u. Laube, bill. Miete, in Schidlitz, zu tauschen geg. 3 Zimm.-Wohnung. Ang. u. **3605** a. d. Expedition.

Tausche m. Wohn., best. aus gr. Stube, gr. Kab., Küche, Keller, Bod., Trockenbod., Gas, all. hell u. sonn., 1 Tr. gel. geg. 2 gr. bis 3 Z. u. Küche. Ang. u. **3650** a. d. Exped.

Tausche
Stube, Kab., Küche, Keller, Stall.
Brösener Weg 7.
Krüger.

Tausche m. sonnige, helle Wohn., besteh. aus Küche, Stube, Kab., Stall, Keller, Bod., Miete 18.75 G. v. Neufahrw. n. Dzg. Ang. u. **3655** a. Exp.

Tausche
2 Zimm., helle Küche u. Zub. geg. 3 Zimmer. Ang. u. **3656** a. d. Exped.

Tausche
Stube, Küche, Bod. geg. größere in Dzg.
Kloske.
Tischlergasse 46, 2.

Tausche 2 Z., Küche, Entree, Bod. u. gr. Keller, alles n. der Straße geleg., gegen gleiche. Ang. u. **3653** a. d. Exp. d. „V.".

1-Z.-Wohn. u. Kab., Küche, gr. Kell. Hof u. Stall, eig. Tür, part., geg. 2-Z.-W. zu tauschen gesucht. Ang. u. **3662** a. Exp.

Tausche sonn., trock. Wohnung, best. aus Stube, Küche, Bod., Trockenbod., alles n. der Straße gelegen, Holzgasse, geg. 2-Z.-Wohn. Ang. u. **3661** a. d. Exp. d. „V.".

Biete
2-Zimmerwohnung u. Küche, m. elektr. Licht u. Bad, suche 3-Zimmer-Wohnung auch außerd. **Angebote unter 306** a. die Filt. Baradiesg. 32.

Zu vermieten

2-Zimmer-Wohnung, zwangsfr., zu verm. Schidl., Karthäuser Straße 69, 1 Tr. **Rakow**

Leeres Zimmer
an alleinst. Herrn od. D. von sofort oder später zu vermieten
Gr. Molde 35, pt. links.

Gut möbliertes Zimmer
an 1 od. 2 Herren od. Damen zu verm. Engl. Damm 5, Haus 12, 1. lks.

Leeres Stübchen
ohne Kochgelegenheit zu vermieten.
Kleefeld
Poggenpfuhl 71/72, 2.

Möbliertes Zimmer
od. leer mit Küchenanteil, elektr. Licht, Bad zu vermieten
Laf., Bröf. Weg 57, 3 Tr., l. Ecke Ringstr.

Möbliertes Zimmer
an 2 junge Leute billig zu vermieten.
Fr. E. Sallabr,
Wallgasse 21 a, 1. Eing. Kleine Gasse.

Kabinett
an alleinst. Herrn m. u. ohne Beköstig. zu vermieten.
Krause.
Engl. Damm 14, Hof, 3. Eing., 1 Tr.

Leeres Zimmer
mit separatem Eingang zu vermieten. Jochem, Laf., Brösenerweg 27, p.

Gut möbliertes Vorderzimmer,
elektr. Licht u. Bad f. 1—2 Pers. zu vm. Nähe Werft u. Bahn. Hohe Seigen 15, 1. l.

Uhren in Gold und Silber aller Art
Ketten, Brillanten, Trauringe, Gold- und Silbersachen
verkauft sehr billig
Pfandleihe - III. Damm 10, 1

Zwangsfreie Wohnung.
3 mal 1 Zimmer, Küche, Laf., sofort. Miete 35 G.
Danziger Wohnungs-Nachweis
Breitgasse 122/23. Telephon 234 21.

Aelt. Frau m. Pens. od. Rente od. Herr findet **Wohnung** als Mitbewohn. m. Beten. Woche 5 G. Weickmannsg. 4, pt.

Möbl. Vorderzimm. mit Küchenanteil an kinderl. Ehepaar zu vermieten
Rittergasse 3, 1. Eta.

Gut möbliertes Vorderzimmer
sep. Eing., zum 1. Febr. zu verm. Haustor 8, 2r.

Aelt. Frl. od. alleinst. ält. Frau find. ab 1. 2.
Schlafstelle.
Hinz,
A. d. gr. Mühle 2.

Junger Mann find.
Schlafstelle
Burggrafenstr. 12, 1. l.

Junge Leute finden saubere
Schlafstelle
2 Damm 5, 1. lks.

Leeres Zimmer separat gelegen, an alleinst. Frl. od. Fr. ab 1. 2. zu vermiet. Zu erfragen bei
Weisbrich,
Hundegasse 113, Mittelhaus.

Anst. Handwerker findet saubere
Schlafstelle
Häkergasse 12, 2. r.

Schlafstelle
frei
Breitgasse 89, 1.

Jg. Mann find. gute
Schlafstelle
besonderer Eingang Hintergasse 22, 2 Tr.

Saubere
Schlafstelle
für Herrn frei
Schild 4, 2. links.

Schlafstelle
für Mädchen
frei
Rammbau 11, 1 Tr.

Junge Leute finden gute
Schlafstelle
Schüsseldamm 47, pt.

HAMBURG-AMERIKA LINIE
VON HAMBURG DIREKT NACH
KANADA

NÄCHSTE PASSAGIER-ABFAHRTEN:

M.S. „ST. LOUIS" 21. Febr.
D. „WESTPHALIA" . 6. März
D. „CLEVELAND" . 12. März
M.S. „ST. LOUIS" . 28. März
M.S. „MILWAUKEE" 4. April
D. „CLEVELAND" 16. April

HAPAG

AUSWANDERER

BELIEBEN SICH WEGEN ALLER EINZELHEITEN ZU WENDEN AN:
HAMBURG-AMERIKA LINIE, HAMBURG 1, ALSTERDAMM 25
oder die Vertretung in DANZIG, MAX W... Stadtgraben 13

Oeffentl. Versteigerung

des gesamten Restlagers der Firma Krevenberg, Große Gerbergasse 5.

Montag, den 27. Januar d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich das gesamte Restlager der Fa. Krevenberg, bestehend aus:

sehr vielen elektr. Beleuchtungskörpern, wie Prismenkronen, Speise- und Herrenzimmerkronen, Ampeln, Hand- u. Deckenbeleuchtungen, Schreibtischlampen, 1 groß. Partie Büro- und Geschäftslampen, Außenarmaturen, Zugpendeln, Lampengestellen, Handlampen, 1 Posten elektr. Glühbirnen aller Stärken, auch für Straßen- und Speicherbeleuchtung voll., elektr. Röhren- und Heizbirnen.

1 großen Partie Fayencebecken

Säulenwaschbecken, 1- u. 2vers., Abwaschtischen, Klosett- u. Bidetbecken, Ausgußbecken, 1 Partie Badeartikeln, Handtuchhalt., Schwammkörben, Wannen, Duschen, Zubehörteilen für Badeeinrichtungen, Tableuets

Gas-Backherd

passend für Restaurationen und Privat, 4flamm. u. and. Gaskocher, Kaffee- und Teemaschinen, Heizplatten, Gasheizöfen, Gas- und Obsttrockner, elektr. Sonne, Heizkissen, elektr. Bettwärmer, Warmwasserbereiter für Friseure, Taschenlamp., elektr. Staubsauger, div. andere elektr. Apparate, Zubehörteile und Utensilien, Verstranken, Ketten, Trahtgestelle, Glasglocken, Gasstrümpfe,

ferner die gesamte, gebrauchte

Geschäfts-Einrichtung

bestehend aus Repositorien, Toonbänken, Schreib- und anderen Tischen, Stühlen, Tritten, 2 guten Dezimalwaagen,

2 sehr guten Geldschränken

Registrierkasse (National), Uhren, Beleuchtungskörpern und sehr vielen and. Sachen, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Besichtigung eine Stunde vorher.

Siegmund Weinberg
vereidigter
öffentlich angestellter Auktionator,
gerichtlich vereidigter
Sachverständiger
für Mobiliar und Haushaltungen
für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig
Büro: Altst. Graben 4, 1 Tr. Tel. 266 93

Wohn.-Gesuche

Leeres Zimmer
mit Alleinküche z. 1. 2. 30 gesucht. Ang. u. **3649** a. d. Exp.

Dauermieter
sucht Stube, Kabinett und Küche i. Heubude. Angebote unter **3646** a. die Exped. der Volksst.

Verschiedenes

Freie Fechter
Florett-Sport-Fecht., Uebungsabend: Montag, 8 Uhr, Gymnastikhaus, Hansaplatz, Saal 25.

Damen-, Herren- und Kinder-
Hüte
werd. f. 1.50 G. umgepreßt u. gereinigt Milchkannengasse 26, Hof.

Kleine
Gelegenheits-Anzeigen
für Haus, Familie, Gewerbe, Beruf, mögen sie den Stellenmarkt, das Mietswesen, den Haus- und Grundstücksmarkt, den An- u. Verkauf von Luxus- oder Gebrauchsgegenständen, den Geld- und Hypothekenverkehr, das Gebiet der verlorenen oder gefundenen Gegenstände, d. Tier- und Gartenkunde angehen, werden in der „Danzig. Volksstimme" immer Erfolg bringen.

Wäsche
wird saub. gewasch. u. i. Freien getrock. **Frau Buß,**
Küstergasse 3b, pt.

Anzüge, Paletots
repariert, bügelt, wendet
Rolfi
Bootsmannsg. 5, 6. 3.

Klavier-, Geigen-, Lauten-, Mandol.- und Gesang-
Unterricht
ert. bei Hollender, Breitg. 77, Tel. 26398, 5—7 Uhr.

Neue
Maskenkostüme
verleiht
Salon Preuschoff
Hundegasse 73

Maskenkostüme
für Herren u. Dam. zu verl. v. 2 G. an Böttchergasse 3.

Hübsche
Maskenkostüme
für Damen u. Herren bill. zu verleih. Nied. Seig. 15/16, 2.

Kind, Mädchen 2—4 J. wird in lieben. Pflege genommen. Ang. unt. **M. M. 100** an d. Filiale in Oliva

Maskenkostüme
neu und gebraucht, billig zu verleihen
Kohlenmarkt 4, 2.

Schidlitz Schuhreparaturen
elegant, gut, billig, schnell:
1. Karthäus. Str. 94.
2. Brunnengang
3. Große Molde 28.
4. Kleine Molde 55.

Musik
führt billig aus
Borowko, Poggenpfuhl 59, Hof, l., pt.

Wer flechtet
Stühle ein?
Näheres:
Poggenpfuhl 88.

Danziger Nachrichten

Kälte nicht zu erwarten

Das Wetter der nächsten Woche

Die vor acht Tagen hier vorausgesagte Hochdruckwetterlage hat sich ohne nennenswerte Schwankungen die ganze Woche hindurch erhalten und das Witterungsbild, soweit es nicht neblig war, für die Jahreszeit ungewöhnlich freundlich gestaltet. Zu meßbaren Niederschlägen kam es fast gar nicht; wo Regenfall eintrat, überschritt seine Menge nirgends ein Millimeter Höhe. Nur im Alpenvorland kamen etwas schärfere Fröste vor; in München wurden nächtliche Temperaturminima bis zu 6 Grad unter Null verzeichnet. Wo sonst in Süd- und Ostdeutschland Nachtfröste beobachtet wurden, überschritten sie fast nirgends 3 Grad Kälte, während tagsüber auch in den Nachtfrostgebieten das Quecksilber überall, zum Teil erheblich, den Gefrierpunkt überschritt.

In weiten Teilen Mitteleuropas aber, namentlich in West- und Nordwestdeutschland, hatte die

Witterung schon völlig vorfrühlingshaften Charakter.

Im Rheinland und Westfalen sowie an der Unterelbe wurden 14 Grad Wärme erreicht; selbst in Mitteldeutschland, z. B. in Magdeburg, wurden 13 Grad Celsius und an vielen anderen Orten, z. B. in Hannover, 12 Grad verzeichnet. Bis zu gleicher Höhe stiegen die Temperaturen auch an der westlichen Ostseeküste, so in Kiel. Sogar Breslau erreichte in einer Zeit, in der es normalerweise die niedrigsten Temperaturen des ganzen Winters geben soll, noch 10 Grad über Null. Sofern nicht vor dem Monatsschluß ein grundlegender Umschwung eintreten sollte, wird der diesjährige Januar wahrscheinlich selbst den milden Januar von 1925 noch in den Schatten stellen. Dabei fehlen für eine solche Umgestaltung bisher alle Anzeichen, und sie muß jedenfalls als höchst unwahrscheinlich betrachtet werden.

Noch abnormer als in Mitteleuropa gebärdet sich der milde Winter im Norden des Erdteils. Skandinavien hat bis in den höchsten Norden hinein in der Ebene

entweder Tauwetter oder nur gelinde Nachtfröste,

und selbst im Gebirge, wo sonst im Winter 30 bis 40 Grad Kälte vorkommen, sind dort Temperaturen von 10 bis 12 Grad unter Null diesmal nur gelegentliche Ausnahmen. Das gleiche gilt für Finnland und Nordrußland; selbst die Eismeerküste ist zeitweilig frostfrei, und wenn, wie Donnerstag früh, in Nordrußland durch einen Polarlufteinbruch das Quecksilber einmal auf 4 bis 10 Grad Kälte sinkt, so ist auch das in diesem Winter schon als Ausnahme zu vermerken. Schon wiederholt ist hier darauf hingewiesen worden, daß es in Stockholm und Oslo meist ebenso warm oder noch wärmer ist als in Rom. Einen größeren Gegensatz als den zwischen diesem und dem vorigen Winter kann man sich nicht denken.

Die kontinentale Hochdrucklage hat sich neuerdings durch den schon erwähnten Einbruch kalter Polarluft nach Nordrußland wieder verstärkt, obwohl bei uns der Luftdruck infolge Zusammensinkens der Luftmassen langsam abnimmt. Aber auch die atlantische Wirbeltätigkeit ist schwächer geworden, so daß das teils heitere, teils neblige Strahlungswetter mit Nachtfrösten und sehr milden Tagestemperaturen noch fortdauern wird. Ob im Laufe der Woche die atlantische Zyklonentätigkeit wieder aufleben und die Witterung, namentlich im Westen und Nordwesten wieder unbeständiger gestalten wird, bleibt abzuwarten.

*

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Vorhersage für morgen: Nach zeitweiliger Bewölkungszunahme wieder aufklarend, vielfach neblig, schwache südliche Winde, Temperatur unverändert. Nachtfrost.

Aussichten für Montag: Wolkig, teils heiter.

Maximum des gestrigen Tages: 3,2. — Minimum der letzten Nacht: — 4,4.

Ernst Toller liest aus eigenen Werken

Der Dichter der Revolution in Danzig

Die Freie Volksbühne hat, wie bereits gemeldet, den Dichter Ernst Toller für einen Vortragsabend am Freitag, dem 31. Januar, gewonnen. Der Name Ernst Toller hat internationale Bedeutung. Er ist einer der bedeutendsten Dichter des deutschen Expressionismus. Als 21jähriger zog er 1914 in den Krieg und machte ihn bis zu Ende an der Front mit. Im Krieg ging in ihm die Wandlung vom Kriegsfreiwilligen zum revolutionären Kämpfer vor sich, wovon sein erstes Drama „Die Wandlung", das 1919 erschien, in dichterischer Sprache Zeugnis ablegt. Sein größter Bühnenerfolg wurde das Drama „Masse Mensch". Toller beteiligte sich im gleichen Jahre an der bayerischen Räterevolution und war Mitglied der Räteregierung in München. Nach deren Niederwerfung wurde er von einem reaktionären Gericht zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt, die er drei Jahre lang in Niederschönenfeld erleiden mußte. Durch die Propagandatätigkeit der erlauchtesten Geister Deutschlands und der Sozialdemokratie gelang es Toller vorzeitig aus der Haft zu befreien.

Der Dichter wird in Danzig aus eigenen Werken lesen, und zwar aus „Hinkemann", „Wandlung", „Hoppla, wir leben" und aus dem „Schwalbenbuch". Außerdem wird er Proben aus bisher unveröffentlichten Prosa-Dichtungen bieten und Eindrücke von seiner jüngsten Amerikareise wiedergeben. Der Abend bringt also ein reichhaltiges Programm, das den Besuch als sehr wertvoll erscheinen läßt. Näheres im Anzeigenteil.

Der frühere Senator Dr. Bischoff gestorben. Gestern starb im Alter von 52 Jahren nach längerer Krankheit der frühere Senator Dr. Bischoff. B. wurde als Mitglied der Deutschnationalen im Jahre 1926 zum parlamentarischen Senator gewählt. Seit 1924 war er Hauptgeschäftsführer des Danziger Landbundes. In dieser Eigenschaft hat er öfter Artikel und Broschüren unter dem engsten Arbeitgeberstandpunkt geschrieben, die auf Arbeitnehmerseite der schärfsten Kritik begegnen mußten.

Wochenspielplan des Danziger Stadttheaters. Sonntag, nachmittag 3 Uhr: Kleine Preise! „Firlefanz der Puppendoktor". — Abends 7½ Uhr: Zum 1. Male: „Nein, nein, Nanette", Schwankoperette in 3 Akten von Frank Mandel, Otto Harbach, Irving Caesar. Musik von Vincent Youmans. — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie 1) „Wallensteins Tod". — Dienstag, abends 7½ Uhr: (Serie 2) „Die heilige Flamme". — Mittwoch, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung. In Zoppot: 7½ Uhr: Vorstellung für die Freie Volksbühne Zoppot. — Donnerstag, abends 7½ Uhr: (Serie 3) „Cäsar und Cleopatra". — Freitag, abends 7½ Uhr: (Serie 4) Zum 1. Male: „An allem ist Hütchen schuld", Märchenoper in 3 Akten von Siegfried Wagner. — Sonnabend, nachm. 3 Uhr: Kleine Preise! „Firlefanz der Puppendoktor". — Abends 7½ Uhr: „Nein, nein, Nanette". — Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr: Kleine Preise! „Firlefanz der Puppendoktor", abends 7½ Uhr: 6. Vorstellung für die Theatergemeinde: „An allem ist Hütchen schuld", unter persönlicher Leitung des Komponisten. — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie 1) „Samson und Dalila".

Weitere Untersuchungen im Fall Rahn

Noch kein Strafantrag

Die Zollhinterziehungen durch die Firma Wilhelm Rahn sind auch weiterhin Gegenstand eingehender Untersuchungen durch die Zollbehörden. Insbesondere bedarf es der Prüfung, ob der erhebliche Lagerbestand, der bekanntlich zur Sicherheit für den nicht entrichteten Zoll beschlagnahmt ist, bereits anderweit übereignet, oder als Sicherheit verpfändet wurde. Erst wenn darüber restliche Klarheit geschaffen ist, kann festgestellt werden, welchen Schaden die Zollverwaltung erleidet. Die Zollsicherheiten der Firma werden jedoch auf jeden Fall in Anspruch genommen; geschädigt sind dadurch drei hiesige Großbanken.

Die Meldung einer hiesigen Morgenzeitung, daß die Zollverwaltung bereits Strafantrag gegen die Verantwortlichen gestellt hat, ist, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, unrichtig. Das Landeszollamt ist in der Lage, die Angelegenheit Rahn den Zollvorschriften entsprechend zunächst ohne Hilfe der Staatsanwaltschaft zu erledigen. Deshalb ist von der Zollbehörde auch kein Strafantrag gestellt. Ob er gestellt wird, hängt von dem Ergebnis weiterer Untersuchungen ab.

Sie werden auch ergeben, ob die Firma Rahn allgemeine Strafgesetze verletzt hat. In diesem Falle würde die Staatsanwaltschaft eingreifen.

Hat Czischke den Jugendwahn?

Er wird in einer Irrenanstalt beobachtet werden

Die Gerichtsbehörden haben auf Veranlassung des Leiters der Irrenabteilung des Städtischen Krankenhauses, Dr. Kauffmann, den Beschluß gefaßt, Alfons Czischke, der die Gutsbesitzerstochter Erika Flindt getötet hat, in einer Irrenanstalt auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Nach der Ansicht Dr. Kauffmanns sind bei Czischke die ersten Symptome von Jugendwahn vorhanden. Wahrscheinlich wird er nach Lauenburg überführt werden. Allerdings ist noch nicht ganz sicher, ob die dortige Irrenanstalt Czischke aufnehmen wird. Falls sich dort Schwierigkeiten ergeben sollten, ist für die Untersuchung Czischkes Tapiau in Aussicht genommen.

Die „Belgien" war überladen

900 Kronen Buße

Infolge einer Anzeige des Norske Seefahrtskontors in Oslo an die dänischen See- und Handelsbehörden in Kopenhagen wurde gegen den Kapitän des dänischen Dampfers „Belgien" aus Aalborg Anklage wegen Verstoßes gegen die Freibordvorschriften erhoben. „Die „Belgien" befand sich im August vorigen Jahres auf der Reise von Danzig nach Oslo. Bei Ankunft des Schiffes in Oslo stellte die dortige Behörde fest, daß das Schiff überladen sei. Bei dieser Ueberladung soll es sich um etwa 10 Tonnen Mehrbelastung handeln, worin man einen Verstoß gegen die Freibordvorschriften erblickte und den Kapitän zur Anzeige brachte.

Letzterer verteidigte sich in der Verhandlung damit, daß die Mehrbelastung nur 6½ Tonnen betragen habe und dadurch entstanden sei, weil gegen diese 6½ Tonnen nicht in Danzig habe liegen lassen können, da sich ihre Beförderung nach Oslo dann auf längere Zeit hinaus verzögert hätte und die Kosten hierfür dem Schiff zur Last gefallen wären. Schließlich erklärte sich der Kapitän freiwillig bereit, 900 Kronen als Buße an die Staatskasse zu zahlen, womit sich die Anklagebehörde einverstanden erklärte.

Wird es ernst mit der 100-Millionen-Erbschaft?

Eine Abordnung in Holland

Von den berühmten holländischen Millionenerbschaften Brand und Götze, über die seit Jahren ab und zu Mitteilungen durch die Presse gehen, hört man jetzt endlich einmal etwas Neues, was auch in Danzig interessieren dürfte, da hier eine ganze Reihe Reflektanten auf die Brandsche Millionen-Erbschaft vorhanden sind. Die Erben der beiden vor hundert Jahren nach Niederländisch-Indien ausgewanderten und dort zu großem Reichtum gelangten Deutschen Brand und Götze haben eine fünfgliedrige Abordnung unter Führung des Obergerichtsvollziehers Pietzer aus Merseburg nach Amsterdam entsandt und angeblich von der Königin von Holland die Zusage bekommen, daß, wenn die Erben ihre Rechtsansprüche nachweisen können, die riesige Hinterlassenschaft, die nach Hunderten von Millionen zählt, ausgezahlt werden soll.

Die Eintrittskarten zum Pressefest sind bereits restlos vergeben. Personen, die auf Grund einer Einladung sich haben Karten reservieren lassen, durch unvorhergesehene Zwischenfälle, wie Krankheit usw., am Besuch des Festes aber verhindert werden, haben jetzt noch die Möglichkeit, ihre Karten abzubestellen. Solche frei werdenden Eintrittskarten können dann weiter vergeben werden. Erfolgt die Abbestellung jedoch so spät, daß die Karten nicht mehr anderweitige Verwendung finden, dann sind — darauf sei ausdrücklich aufmerksam gemacht — nicht abgeholte Karten von den Bestellern voll zu bezahlen. (Im eigenen Interesse der Besucher des Festes wird dringend gebeten, bestellte Karten, soweit das noch nicht geschehen sein sollte, unverzüglich abzuholen.

Der Verband der A-Konzessionäre des Danziger Tabakmonopols hielt im Gewerbehause seine Generalversammlung ab. Nach Erstattung des Jahres- und Kassenberichtes fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Der alte Vorstand wurde in seiner Gesamtheit wiedergewählt: 1. Vorsitzender Pietsch, Stellvertr. Dubke, Kassenführer Brüchert, Stellvertr. Gräber, Schriftführer Conrad, Stellvertr. Deckert, Beisitzer Schulz, Roeblitz und Werth. Die vom Vorstand unternommenen Schritte wegen zu Unrecht erteilten Konzessionen, sowie eine Eingabe wegen Ermäßigung der Spielkartensteuer fanden die Zustimmung der Mitglieder.

Danziger Standesamt vom 24. Januar 1930

Todesfälle: Syndikus Dr. jur. Curt Bischoff, 51 J. — Schüler Günter Jerschewski, 6 J. — Witwe Franziska Wessel geb. Heinig, 71 J. — Maurergeselle Paul Schibrowski, fast 71 J. — Tochter des Glasermeisters Franz Hasenbein, fast 3 M. — Witwe Jenny Ziemens geb. Walter, 62 J. — Kaufmann Arthur Zander, 49 J. — Witwe Renate Brillert geb. Gohl, fast 81 J. — Diakonisse Ida Woldach, 68 J. — Invalide Anton Iwertowski, 61 J. — Witwe Wilhelmine Wille geb. Kamitzke, 59 J. — Werkmeister im Ruhestande Franz Roßin, 72 J.

Letzte Nachrichten

Die Pläne der bolivianischen Ozeanflieger

Köln, 25. 1. Die gestern früh in Dessau zu ihrem Etappenflug über den Ozean gestarteten bolivianischen Flieger Luizaga und Vazquez, deren Ausbleiben in Le Bourget Besorgnis erregte, sind gestern, um neuen Betriebsstoff anzunehmen, hier gelandet und haben auch die Nacht in Köln verbracht. Die Witterungsverhältnisse waren bereits gestern über Deutschland infolge Nebels ungünstig. Heute vormittag zwischen 10 und 11 Uhr soll der Weiterflug nach Le Bourget unternommen werden. Wie erklärt wird, bedeutet dieser Flug nach Le Bourget nur einen Probeflug, nicht aber die erste Etappe des geplanten Ozeanfluges. Nächste Woche wollen die Flieger von Le Bourget nach Berlin zurückfliegen. Von Berlin aus soll dann der Ozeanflug möglichst direkt nach Bolivien angetreten werden.

Schweres Straßenbahnunglück in Stettin

Stettin, 25. 1. Ein schweres Straßenbahnunglück wurde heute dadurch verursacht, daß an einem Straßenbahnzug der Linie 6 in der Kochstraße die Kuppelung des Anhängers sich aus unbekannten Gründen löste. Der Anhänger sprang aus den Schienen und prallte mit solcher Wucht gegen ein Gebäude, daß er sich überschlug. Die Aufräumungsarbeiten sind noch im Gange. Soweit bisher festgestellt werden konnte, wurden zwei Personen getötet und etwas 17 verletzt, darunter befinden sich mehrere schwere Fälle.

Großfeuer in einer Schokoladenfabrik

Leipzig, 25. 1. In Eckeritz brach kurz nach Mitternacht aus bisher unbekannter Ursache in der Zucker- und Schokoladenfabrik von Josef Junker Feuer aus, das erst gegen 2 Uhr lokalisiert werden konnte. Die Einrichtung der Fabrik, ihre Maschinen, Fertigwaren und Rohmaterialien sind dem Brand zum Opfer gefallen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Das Angebot ist groß

An den letzten Markttagen des Monats ist das Angebot stets größer als die Nachfrage. Sehr viel Geflügel wird wieder angeboten. Puten sollen pro Pfund 1,20 Gulden bringen. Die Landleute aus Pommerellen fordern 90 Pfennig bis 1 Gulden, Enten 1,80 Gulden, Gänse 1,20 Gulden das Pfund, Hühner das Stück 2,75—5,00 Gulden, ein Täubchen 1 Gulden, Hasen 6,50—7,00 Gulden. Die Mandel Eier preist 1,80—2,60 Gulden. Ein Pfund Butter 1,60—2 Gulden.

Die Fleischpreise sind unverändert. Im Keller der Halle sind die Preise für alle Fleischsorten ermäßigt.

Zehn Pfund Kartoffeln kosten 40 und 45 Pfennig, Weißkohl 10 Pfennig, Rotkohl 15 Pfennig, rote Rüben 15 Pfennig, Grünkohl und Wirsingkohl 15—20 Pfennig, Zwiebeln 15 Pfennig, Rosenkohl 50 Pfennig, Schwarzwurzeln 60 Pfg., Mohrrüben 2 Pfund 25 Pfennig. Das Suppenbündchen 15 Pfennig. Ein kleines Köpfchen Blumenkohl 1,20 Gulden, Aepfel pro Pfund 40, 50 und 60 Pfennig, 3 kleine Apfelsinen 1 Gulden, 2 Zitronen 25 Pfennig.

Für die Blumen ists heute zu kalt. Die blühenden Pflanzen sind in Papier gehüllt. Tannen- und Fichtenzweige, präpariertes Laub und Blumen sind dauerhaft und werden gern gekauft.

Der Fischmarkt hat reichlich Pomuchel. Ein Pfund kostet 50 Pfennig, Flundern 60—90 Pfennig, Breitlinge 80 Pfening, grüne Heringe 60 Pfennig, Quappen 70 Pfennig. Räucherbreitlinge sollen pro Pfund 40 Pfennig bringen. Tante.

Todesurteile im Leningrader Monarchistenprozeß

Der Oberste Gerichtshof verurteilte im Leningrader Monarchistenprozeß, der bekanntlich auch nach Danzig hinüberspielt, vier ehemalige Zarenoffiziere, darunter den Hauptangeklagten Schiller, wegen Spionage und Vertriebes gefälschter Tscherwonezen zum Tode. Der fünfte Angeklagte wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Neuerung im Zahnersatz. Der Reichsverband Deutscher Dentisten, Bezirk Danzig, veranstaltete am 20. Januar 1930 im Hause der Naturforschenden Gesellschaft einen Filmvortrag über die Herstellung der Jakettkrone. Der Vortragende, ein hiesiger Dentist, berichtete in anschaulicher Weise über diesen neuesten Zweig der Zahnersatzkunde. Es handelt sich dabei um die Rekonstruktion schadhafter Frontzähne durch eine gebrannte Prozellan-Mantelkrone, die an Stelle des bisherigen Stiftzahnes oder der Goldkrone treten soll. Leider ist die Herstellung äußerst kompliziert, so daß die Jakettkrone einstweilen wegen des hohen Preises wohl noch kaum Allgemeingut der Bevölkerung werden kann.

Auslands-Paketkarte und Zollinhaltserklärung. Durch Beschlüsse des Weltpostkongresses in London, die am 1. Juli 1930 in Kraft treten, sind die Formblätter zu den Auslands-Paketkarten und zu den Zollinhaltserklärungen für zollpflichtige Sendungen nach dem Ausland geändert worden. Der wesentliche Unterschied der neuen Paketkarten gegenüber den jetzigen besteht darin, daß sie auf weißem Steifpapier herzustellen sind und daß die Vorausverfügung des Absenders für den Fall der Unzustellbarkeit seiner Sendung schriftlich oder durch Unterstreichung oder Vervollständigung des Vordrucks auf der Rückseite der Paketkarte abgegeben werden kann. Herstellung und Vertrieb der neuen Zollinhaltserklärungen bleiben wie bisher der Privatindustrie überlassen. Die neuen Paketkarten und die neuen Zollinhaltserklärungen können schon vor dem 1. Juli 1930 verwendet werden. Formblätter bisheriger Art können aufgebraucht werden.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 25. Januar 1930

Krakau	am 22. 1.	— 2,71	am 24. 1.	— 2,73	
Zawichost	am 21. 1.	+ 1,06	am 24. 1.	+ 1,04	
Warschau	am 21. 1.	+ 1,20	am 24. 1.	+ 1,20	
Plock	am 24. 1.	+ 0,71	am 25. 1.	+ 0,63	

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+0,68	+0,62	Dirschau	—0,10	—0,07
Fordon	+0,96	+0,45	Einlage	+2,12	+2,16
Culm	+1,06	+1,05	Schiewenhorst	+2,38	+2,50
Graudenz	+0,93	+0,89	Schönau	+6,68	+6,70
Kurzebrack	+1,06	+1,02	Galgenberg	+4,64	+4,74
Montauerspitze	+0,36	+0,38	Neuhorsterbusch	+2,10	+1,96
Pieckel	+0,25	+0,26			

Eisbericht der Stromweichsel vom 25. Januar 1930

Im Strome herrscht Jungeistreiben in ungefähr ½ Strombreite.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6

Dr. med. Ladislaus Gojowski

gew. langjähriger I. Assistent auf der gynäkologischen, chirurgischen u. internen Abteilung in Anstalten der Tschechoslowakei, eröffnet seine ärztliche Praxis in

Pelplin, Ringplatz, am 1. Februar d. J.

Tel. 112 oder 80. Ord. 9—12, 4—6.

Omarlampe, Sollux, Diathermie, Elektrotherapie.

Verzogen

nach Langgasse 17/18 im Hause „Drei Lilien"

Zahn-Institut

Bernhard Budzinski

Zahnziehen 1.50

Goldkronen 22 karatig 16-28 G

Teilzahlung gestattet, verschied. Krankenkassen

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaper.

Sonnabend, den 25. Januar, nachmittags 3½ Uhr.

Firlefanz, der Puppendoktor

Weihnachtsmärchen.

Abends 7½ Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
Preise B (Schauspiel).
Zum 7. Male.

Weekend im Paradies

Schwank in 3 Akten
von F. Arnold und E. Bach.
In Szene gesetzt von Heinz Brede.

Ende gegen 10 Uhr.

Sonntag, 26. Januar, nachm. 3 Uhr, und Sonnabend, 1. Februar, nachmittags 3 Uhr: „Firlefanz, der Puppendoktor." Weihnachtsmärchen.

Sonntag, den 26. Jan., vorm. 11 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne". Serie E. — Abends 7½ Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper). Zum 1. Male: „Nein, nein, Nanette." Operette in 3 Akten von Frank Mandel, Otto Harbach, Irving Caesar. (Deutsche Bearbeitung von Hans H. Zerlett und Arthur Rebner.) Musik von Vincent Youmans.

Kaiserhof

Heil.-Geist-Gasse 43

Tägl. 8 Uhr abds.
bis 4 Uhr früh

Die kleinsten Menschen der Welt

in ihren fabelhaften Tänzen

Harry Harder-Stuart

der Vielseitige

Freie Volksbühne Danzig.

Freitag, d. 31. Januar, abends 8 Uhr, in der Aula der Oberrealschule zu St. Petri, Hausplatz, einmaliger Vortragsabend des Dichters

Ernst Toller

Ernst Toller, der von einer erfolgreichen Vortragsreise aus Amerika kürzlich zurückkehrte, bringt aus seinen Werken zum Vortrag:

1. Aus unveröffentlichter Prosa (Roman, Schilderungen aus Amerika).
2. Totentanz (Szenen aus „Wandlung").
3. Letzte Szene aus „Hinkemann".
4. Vorspiel aus „Hoppla, wir leben."

Pause.

5. Das Schwalbenbuch.

Eintrittskarten, auch f. Nichtmitglieder: 1.— Gulden im Büro der Freien Volksbühne, täglich von 9—1 Uhr, 3½ bis 7 Uhr, und an der Abendkasse.

Freie Volksbühne

Danzig.

Geschäftsstelle Jopengasse 65, Tel. 274 73.

Spielplan für Februar

Im Stadttheater:

Sonntag, den 2. Februar, vorm 11 Uhr, Serie A:
Sonntag, den 9. Februar, vorm. 11 Uhr, Serie B:
Sonntag, den 16. Februar, nachm. 3 Uhr, Serie C:
Sonntag, den 23. Februar, nachm. 3 Uhr, Serie D:

Das Frauenopfer

Schauspiel von Georg Kaiser.

Auslosungen für die Serien A, B, C und D: Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung, von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr, im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65.

Sonnabend, den 8. Februar, abends 7½ Uhr, Serie E:

Wallensteins Lager und Die Piccolomini

Auslosung für Serie E: Montag, d. 3., und Dienstag, d. 4. Februar, von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr.

Sonnabend, d. 8. Februar, nachm. 3 Uhr:

Sonderveranstaltung

Weihnachtsmärchen:

Firlefanz, der Puppendoktor

Eintrittspreise: 1. Rang, Orchestersessel und Sperrsitz 1.50 Gulden, 2. Rang und Seitenlogen 1 Gulden.

Auslosung für „Firlefanz, der Puppendoktor" nur Mittwoch, den 5. Februar, von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr. — Neuaufnahmen in der Jugendgruppe können vorläufig nicht stattfinden.

Löwen-Sohlen

das haltbarste Leder der Welt.
Wer diese trägt, spart viel Geld.
Nur Heilige-Geist-Gasse 106. Müller.

Wilhelm-Theater

Letzter Sonntag! Letzte Woche!

bis einschl. Freitag, den 31. Januar

Täglich 8 Uhr

Der große Schlager des Walter-Grävenitz-Ensembles

Ja, ja, die Frauen sind meine schwache Seite

Trümpfe des Lachens
Der Gipfel der Komik

Vorzeiger auf allen Saal- u. I. Rang-Plätzen 50 % Ermäßigung

Sonntag, den 2. Februar

Der neue Schlager des Walter-Grävenitz-Ensembles

Vorverkauf: Loeser & Wolff
Sonntags von 12 bis 1 Uhr Theaterkasse

Nach der Vorstellung in die „Drei-Groschen-Bar"

Germania

Hundegasse 27/28

Heute, ab 8 Uhr abends

Erstes großes Kostüm- und Kappenfest

Stimmung und Fidelitas in allen Räumen

Die letzten Tage

Willy Schlesinger

— der dünnste Komiker —

Jeden Sonntag: 5-Uhr-Tanz-Tee mit vollem Künstlerprogramm

Kein Gedeckzwang

Eichhörnchen

Hundegasse 110

Das beliebte

Nacht-Café-Kabarett

Willy Schlesinger

die Type

Gesellschaftstanz

Täglich bis 4 Uhr früh geöffnet

Langfuhrer Vereinshaus

Heiligenbrunner Weg 26

Heute, Sonnabend

EHRENABEND

für die Hauskapelle

Der Wirt

---

4 räderiger Handwagen, fast neu, billig zu verkaufen.
A. Karlinski, Labesweg 1.

Gut erhaltener

Damenmantel

Gr. 46 u. Grammophonpl. bill. z. vk. Friedensweg 13, 1. r.

BREMEN-NEWYORK

mit unseren Riesenschnelldampfern

»BREMEN«
»EUROPA«
»COLUMBUS«

Regelmäßige Abfahrten nach NORD-, MITTEL-, SÜD-

AMERIKA

Ostasien, Afrika, Australien

Auskunft und Drucksachen durch unsere Vertretungen

Norddeutscher Lloyd Bremen

In Danzig: Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig, G. m. b. H., Hohes Tor — Holzmarkt

---

Verkäufe

Günstiges Angebot in Herren-, Damen- u. Kinderkonfekt., Herr.-Artikel, Wäsche etc.
Teilzahlung gestattet!
Kaufhaus Berkenstadt
Lange Brücke Nr. 39

Nähmaschinen

auf die schon größere Anzahlung geleistet und auf die weitere Zahlungen nicht erfolgt sind zu

sehr bill. Preisen

zu verkaufen
Auch Teilzahlung.
Alte nehme in Zahlung.
Fenselau & Co.
Johannisgasse 48, am Tor.

Smoking
Ia. Tuchkammgarn, fast neu, Gr. 1,75, 2flam. Petrl.-Kocher billig zu verkaufen.
Kringel,
Salvatorgasse 6 pt.

Gut erhaltener
Kastenwagen,
30—40 Ztr. Tragfähigkeit, bill. zu vk. Ang. u. 3648 a. Exp.

Vernick.
Kaffeemaschine
kompl. mit Gasanschluß billig zu verk. Laf., Mirch. Weg 65.

Brauner Damen-Wintermantel,
warm, Kleid Gr. 46, hohe Schuhe, Gr. 40 ganz bill. zu verk. Grabengasse 3, 3. r.

Wäsche-
Drehrollen
Kraft- u. Handbetrieb Preis 850—950 Dag. Gulden, liefert auch auf Teilzahlung
Walter Meschke.
Langfuhr, Bröseuer Weg 1.

Haubenapparat
mit 23 Platten z. vk.
Brumm.
Hertastraße 7. 1 Tr.

Eichener Tisch,
120×80, u. verschied. Oelgemälde verkauft billig
Zoske,
Labesweg 18. 1.

---

2 fast neue
Maskenkostüme
billig zu verkaufen.
Bruno Lange.
Langgarter Hintergasse 1/2.
Mitteleingang.

Fast neuen, elegant.
Kinderwagen,
dtsch. Fabrikat, sehr preiswert zu verk. Jungst. Gasse 5, 2. r.

Gut erhaltener
Gaskocher
3 flamm., preiswert zu verkaufen
Höhenweg 16, part., bei Plotzki.

Großes Bild
10 G., Holl.-Küchengarnitur 10 Gulden.
Grammophonplatten
billig zu verkaufen
Hl.-Geist-Gasse 126, 3.

Gut erhalt., eichenes
Grammophon
zu verkaufen.
Gr. Rosinengasse 16.
bei Fenstock.

Chaiselongue,
Polsterbettgestell
zum klappen billig zu verkaufen
Johannisgasse 26 a.

Am Montag, den 27. Januar

beginnt mein

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts

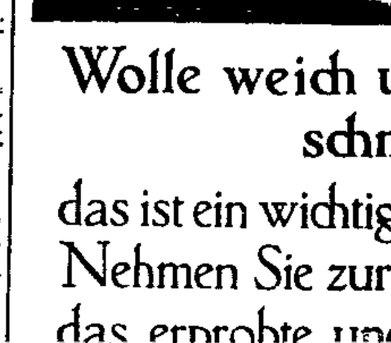
zu staunend billigen Preisen

Seiden- und Wollwarenhaus „LYON"

Langgasse Nr. 1, Am Langgasser Tor

Wolle weich und schmiegsam erhalten —
das ist ein wichtiger Punkt beim Waschen!
Nehmen Sie zur Wollwäsche immer nur das erprobte und zuverlässige Persil!
Waschen Sie in einfacher kalter Lauge und spülen Sie kalt nach! Zum Trocknen Wolle nicht aufhängen, sondern ausbreiten! Nicht in Sonne und Ofennähe trocknen!

Persil bleibt Persil



Werktätige in Stadt und Land!

Euer Versicherungsunternehmen, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche-Versicherungsaktiengesellschaft

ist die

größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland

Günstige Versicherungsbedingungen! Hohe Gewinnanteile!
Bei Unfalltod doppelte Versicherungssumme!

Arbeiter, Angestellte und Beamte

versichern sich und ihre Angehörigen nur bei dem eigenen Unternehmen, der **Volksfürsorge!**

Auskunft erteilen bezw. Material versenden kostenlos die **Rechnungsstelle Danzig-Schidlitz, Rothahnchengang 21, II** und der **Verstand der Volksfürsorge, Hamburg 5, An der Alster, 58-59**

Herren-Anzüge,
Mäntel, Damen-Mäntel erstklassig, a. Teilzahl.,
Abramowski,
Schmiedegasse 18, 1 Tr.

Nähmaschine,
Holzbettgestell,
Stühle
sehr billig zu verk.
Böttchergasse 3.

Sofort
Grundstück
Oliwaerstr. 27 a, billig zu verkaufen
Auskunft Kleinestr. 5.

Kl. Holztonne
Jünglingsjoppen, eine Stehgaslampe
bill. zu verkaufen
Frauengasse 23, 2 Tr.

Krone
für elektr. Licht
billig zu verkaufen.
Kl. Hammerweg 50, ptr.
Sonntags von 10-1 Uhr

Kanarien-Zuchtweibchen
hat abzugeben
Pawno,
Rektorweg 15. 1.
Schidlitz.

Soeben erschien ein neues Buch von dem bekannten Facharzt **Dr. med. Hope:**

Ueberwindung der Wechseljahre
bei Frau und Mann

Unter Berücksichtigung von Arterienverkalkung, Krebs und Sexualleiden

Preis 2.50 G

Gerade in den Jahren zwischen 45—55, den sogenannten Wechseljahren, steigt die Sterblichkeitsziffer ganz erheblich. In diesen Jahren ist der Körper des Menschen infolge seiner Umstellung von der Jugend zum Alter sehr vielen schmerzhaften Krankheiten ausgesetzt, die sich jedoch vermeiden und beseitigen lassen, wenn rechtzeitig vorgebeugt wird und die wertvollen Ratschläge dieses erfahrenen Arztes befolgt werden.

Vorrätig:

Volksbuchhandlung

Paradiesgasse 32

BÄCKEREI SUCKAU
Vollkorn-Brot
DANZIG-SCHICHAUGASSE 20

„Gelbe Marke"

Mehrfach ärztlich empfohlen — Ehrendiplom 1928
Telephon 289 15

Am schmackhaftesten, wenn mehrere Tage alt genossen! Niederlage in allen Stadtteilen und Vororten einschließlich Oliva, Zoppot

durch obiges großes Plakat kenntlich!

Ist das Haarfärben dir mißglückt, dann zu Präschke, du bist entzückt

Damen- u. Herren-Frisier-Salon

Paul Präschke - Paradiesgasse Nr. 19

Jetzt kaufen Sie billig!

Eisen- und Holzbettgestelle
Kinderbetten
Spiralböden u. Auflegematratzen
Chaiselongues — Sofas

eigene Fabrikation

Walter Schmidt

Telephon 28812 II. Damm 18

Tapezierer- u. Sattlerartikel
Lederwaren Möbelstoffe

Kompl. Küchen | **Plüschsofas**
Bettgestelle | **Klubgarnituren**
Speisezimmer | **Kleiderschränke**
Chaiselongues | **Vertikos**

Komplette Schlafzimmer
Leichteste Zahlungsweise
Möbel-Magazin **F. Haekel,** Altstädtischer Graben 44

Sperrplatten

aller Größen und Stärken, Laubsägeholz, **Furniere** und ausländische Hölzer. Leisten usw.

Sperrholzlager Erich Philipp

Frauengasse 53

(An der Marienkirche) ∴ Telephon 21705

Elegante und einfache

Maskenkostüme

in großer Auswahl zu mäßigen Preisen verleiht

Domino, Gr. Gerbergasse 13

Telephon 267 29

Gut erhaltener
Kleiderschrank
billig zu verkaufen.
Paul Stromowski,
Ohra, Neue Welt 29

Brieftaubenringe
für 1930 bei
Liedtke,
Poggenpfuhl 53, zu haben.

Papageibauer
zu verkaufen
Kobnke.
Gr. Schwalbeng. 4, 8

Kanarien-Heckbauer
(6 Stuben)
billig zu verkaufen
Schilfgasse 2, 1.

Gelbe
Kanarienhähne
und -zuchtweibchen
zu verkaufen
Pleger,
Kleine Gasse 66, 3.

Grüne
Kanarienhähne
und -zuchtweibchen
billig zu verkaufen
Rammbau 16.

Achtung! Tauben!
Ia. Rotbunte, Eltern u. and. Sorten verk.
Otto Trankowski,
Emaus,
Unterstraße 34.

Chinesische
Nachtigall
mit auch ohne Bauer zu verkaufen
Pferdetränke 10, 1.

Wegen Aufg. der Zucht verkaufe ich billig
Kanarienhähne
u. -weibchen mit Bauer.
Ernst Mätzold,
Gr. Walddorf,
Apprekstraße 2, 2 Tr.

Verschiedenes

Feine
Glanzplätterei und Wäscherei
Ohra, Marienstr. 1, 2. Eing., pt. links.

Fuhren u. Transporte all. Art führt bill. u. sachgem. aus
B. v. Kotka.
Poggenpfuhl 47, 2.
Telephon 267 03.